

ALLENSTEINER HEIMATBRIEF



Weihnachten 2011



ALLENSTEINER HEIMATBRIEF

1948

Nr. 252

2011

Inhalt

Vorwort	3
Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Gelsenkirchen	4
Ein stattliches Gebäude	5
Die Einrichtung der Dienstwohnung für den Regierungspräsidenten	7
Allensteins Altes Rathaus	9
Der Bildhauer Siegfried Erdmann - ein Allensteiner Kind	12
Oktoberlied	14
Nachtleben in Allenstein	15
Ein Loblied auf die ostpreußische Grützwurst	16
Unser 56. Jahrestreffen	17
Der rosarote Kakadu	19
Wiegenlied	24
Ein glücklich verunglücktes Krippenspiel	25
Als der Urahn das Jesuskind fuhr	26
Das Bäumlein	32
Das unerwartete Christbrot	33
Gedanken zu Paula Modersohn-Beckers „Anbetung der Drei Könige“	37
Unser Jahrestreffen in Bildern	39
Herbstliche Impressionen rund um Allenstein	47
November	51
Eine Bereicherung für unser Heimatmuseum	52
Nachruf für Kammersängerin Elisabeth Rose	53
Der Einkauf	54
Berichte aus Allenstein	56

Leserbriefe	62
Klassentreffen	67
Aus unserer Allensteiner Familie	68
Wir gratulieren	68
Wir gedenken	70
Wir danken unseren Spendern	73
Verschiedenes	77
Programm 57. Jahrestreffen	77
Ostheim in Bad Pyrmont	78
Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg	79
Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen	80
Regionaltreffen	81
Hinweise der Redaktion	82
Am letzten Tag des Jahres	83
Bücherecke	84
Angebote unserer Stadtgemeinschaft	88

Titelbild:	Schloss Allenstein im Schnee (M. Wieliczko)
Vordere Innenseite:	Kopernikus aus Eis (I. Pawlowska)
Hintere Innenseite:	Die neue Brücke über den Langsee (K. Höpfner-Staedtler)
Rückseite:	Herbst am Redigkainer See (M. Wieliczko)

**Liebe Allensteinerinnen und Allensteiner,
liebe Freunde unserer Heimatstadt,**

„es war ein fröhliches Fest“, sagten die Teilnehmer unseres 56. Jahrestreffens und machten damit allen mit der Vorbereitung und Durchführung Befassten das schönste Kompliment. Die Bilder in diesem Heimatbrief bestätigen diesen Eindruck und auch der Stadtpräsident, der eigens aus Allenstein angereist war, fühlte sich zwischen den ehemaligen und heutigen Bewohnern seiner Stadt sichtlich wohl. Hoffen wir, dass diese Botschaft auch jene erreicht, die sich in diesem Jahr nicht zur Teilnahme entschließen konnten.

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Erfurt war ebenfalls ein gut besuchtes und gelungenes Fest. Die Messe mit ihren kurzen Wegen, die Stadt mit dem beeindruckenden Domberg und den vielen Sehenswürdigkeiten der Altstadt erwies sich als eine ausgezeichnete Wahl.

Vor 20 Jahren wurde der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag geschlossen, der den Angehörigen der deutschen Volksgruppe erlaubte, sich zu organisieren. Einer der ersten Vereine war die Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit, die in diesem Jahr ebenfalls ihr 20-jähriges Bestehen feierte. Hochrangige Gäste kamen, um zu gratulieren, und die neue Allensteiner Philharmonie bot einen würdigen Rahmen für das Jubiläum.

Damit geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende, das erneut gezeigt hat, dass die Erinnerungen an Ostpreußen und unsere Heimatstadt unverändert lebendig sind. Damit sie nicht verblassen, wollen wir sie im nächsten Jahr durch eine Gemeinschaftsfahrt in die Heimat wieder auffrischen.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich viel Freude an diesem Weihnachtsbrief, eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit, Glück und Gesundheit im neuen Jahr und freue mich auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr in Gelsenkirchen.

Ihr

Gottfried Hufenbach



Liebe Leserin,
lieber Leser,

an diesen kalten Tagen eilen die Menschen aus den Büros und Geschäften rasch ins Warme, das Leben spielt sich an den langen Abenden in den Häusern ab. Im Advent kommen wir zur Ruhe und blicken auf das vergangene Jahr zurück. Manchmal tragen uns die Gedanken noch weiter fort: Dann steigen Erinnerungen an Kindheit und Jugend auf, an alte Freunde und Weggefährten, an traurige und freudige Erlebnisse. Erinnerungen an Menschen, die nicht mehr unter uns sind sowie an Orte, an denen man einen Teil seines Lebens verbracht hat.

Für solche Momente ist der Allensteiner Heimatbrief die passende Lektüre, eine Einladung zum Blättern und zum Gedankenschweifen. Ich wünsche Ihnen an der neuen Ausgabe des Heimatbriefes viel Freude. Mögen Sie Altes wiederentdecken und Neues erfahren aus unserer Partnerstadt Olsztyn. Ihnen und Ihren Familien ein frohes Weihnachtsfest und die besten Wünsche für das neue Jahr!



Frank Baranowski
Oberbürgermeister

Ein stattliches Gebäude

Von Ernst Vogelsang



Vor 100 Jahren eingeweiht, wurde es von uns Allensteinern immer verkürzt „die Regierung“ genannt. Der Allensteiner Heimatbrief Nr. 213 vom Juni 1992 brachte auf den Seiten 32 bis 39 schon eine ausführliche Beschreibung des ansehnlichen Bauwerks aus dem Zentralblatt der Bauverwaltung aus dem Jahre 1912, so dass hier mehr auf die Hintergründe eingegangen werden soll.

Als 1903 seitens des Oberpräsidenten wieder Überlegungen angestellt wurden, die bisherige Verwaltung der Provinz Ostpreußen durch die zwei Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen durch eine neue dritte, im südlichen Teil gelegene Bezirksverwaltung zu ergänzen, stießen diese zunächst auf Bedenken besonders des Königsberger Bezirks. Indessen wurde die Schaffung einer dritten, südlicher gelegenen Mittelbehörde für die Lösung der wirtschaftlichen und nationalen Fragen dieser

Kreise jenes Bezirks immer dringlicher. Für den Regierungsbezirk Königsberg lag Südostpreußen peripher, auch war zu berücksichtigen die Verschiedenheit der Wirtschaftsverhältnisse, Abstammung, Sprache, Sitten der masurischen Bevölkerung und das zu beobachtende Bestreben polnischer Banken in Löbau und Posen, verdeckt kleinbäuerliche Betriebe anzukaufen und mit Polen zu besiedeln.

Nach Beratungen kam man zu dem Ergebnis, dass die Bildung eines dritten Regierungsbezirks aus den zu Königsberg gehörenden masurischen Kreisen Ortelsburg, Rössel, Allenstein, Neidenburg und Osterode sowie die zu Gumbinnen gehörenden Kreise Oletzko, Lyck, Lötzen, Johannisburg und Sensburg doch notwendig sei. Die Frage nach dem Standort dieser neuen Mittelbehörde löste auch wieder einen Wettbewerb zwischen den Städten Osterode und Allenstein aus, der jedoch wegen der

besseren Verkehrslage (und nicht zuletzt auch wegen der geschickten Vorarbeit des Oberbürgermeisters Belian) zu Gunsten der Stadt Allenstein ausging.

Bereits 1904 hatte sich die Stadt vorsorglich um einen Bauplatz für ein großes Verwaltungsgebäude bemüht, der gegenüber der Kopernikusschule an der Kleeberger Straße lag. Vom katholischen Kirchenvorstand war eine Parzelle des Erzpriestereilandes angekauft worden. Diese hatte die Stadt unentgeltlich als Bauplatz für ein zu erstellendes Verwaltungsgebäude dem königlich-preußischen Staatsfiskus zur Verfügung gestellt, der ihn nach Prüfung an Ort und Stelle als geeignet befand.

Mit der Kabinettsorder vom 21. Oktober 1905 wurde die Bildung des dritten Regierungsbezirks Allenstein und der Aufnahme der Tätigkeit zum 1. November des gleichen Jahres bekannt gemacht.

Bis zur Fertigstellung des Baues für die Bezirksregierung fanden sich geeignete Büroräume am Kopernikusplatz Nr. 3 und 4a (in die später das General-Kommando XX. Armeekorps einzog), den Neubauten des Bauunternehmers Mrzyk und in den oberen Stockwerken des Grundstücks Bahnhofstraße 30, das ursprünglich der Brauerei Schönbusch gehörte, dann aber an die Kaufleute Gebr. Augustin, Biergroßhandel, übergegangen war. Die unteren Räume dienten als Schanklokal, was die Königsberger Regierung im Hinblick auf die von der Obrigkeit (wenn auch nur provisorisch) zu nutzenden, darüber liegenden Räume doch unziemlich fand. Daher versuchte sie, die Konzession aufzuheben. Vergeblich! Die städti-

sche Polizei war dazu nicht in der Lage. Ob sich der Bierkonsum durch die neuen Mieter spürbar erhöht hat, ist nirgends mehr festgehalten . . .

Für den neuen Regierungspräsidenten Wilhelm (von) Hegel, dem Enkel des bekannten Philosophen G.W.F. Hegel, hatte man als Dienstwohnung eine Etage des Hauses Kopernikusplatz Nr. 2 gemietet. Hegel, der sich einen sehr guten Ruf als Präsident des Bezirks Gumbinnen erworben hatte, war der bestgeeignete Beamte, diesen neugeschaffenen Bezirk auf die Beine zu stellen. Er verwaltete dieses Amt in Allenstein bis zum 23. Januar 1908, gefolgt von Dr. Friedrich Gramsch (1.2.-30.6.1908) und anschließend Hans von Hellmann.

Pünktlich zum 1. November 1905 nahm die neue Regierung ihre Tätigkeit auf. Alsbald begannen auch die Verhandlungen mit den städtischen Körperschaften über den Bau des Regierungsgebäudes und den Bauplatz wie auch der Wohnung des Regierungspräsidenten. Dem königlich-preußischen Staatsfiskus wurde das Baugelände übereignet. Die ehemalige Burg des ermländischen Domkapitels, jetzt „Schloss“ genannt und bislang von der staatlichen Domänenverwaltung benutzt, wurde nach langen Überlegungen im Ministerium zum Sitz der Regierungspräsidenten bestimmt. Der aus dem Jahr 1758 stammende Ostflügel erwies sich für eine entsprechende Modernisierung durch die Staatsbauverwaltung brauchbar. Zugleich renovierte man die beiden Remter und verband sie mit der Wohnung des Präsidenten. Alle Bauvorhaben wurden gleichzeitig beendet. Somit war das Schloss wieder der Sitz des höchsten Verwal-

tungsbeamten des Bezirks geworden, den es seit seiner Entstehung bis 1685 inne gehabt hatte.

Das Projekt, ab 1908 aufgestellt und durchgeführt unter Oberleitung des Geh. Oberbaurats Sarau von der Bauabteilung des preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, war zum 1. Juli 1911 bezugsfertig geworden.

Nachdem am 14. Juli 1911 die beiden Remter der alten Kapitelburg im Zuge der Baumaßnahmen für den Wohnsitz des Regierungspräsidenten eingeweiht worden waren, erfolgte am 15. Juli 1911 in Anwesenheit des preußischen Ministers des Innern, von Dallwitz, des Oberpräsidenten

der Provinz Ostpreußen, von Windheim und vielen anderen hohen Persönlichkeiten die Einweihung des stattlichen und doch schlichten Regierungsgebäudes. Im Namen der Stadt überreichte Oberbürgermeister Zülch eine Büste Friedrichs des Großen.

Das nun 100 Jahre alt gewordene Regierungsgebäude hat beide Weltkriege unbeschädigt überstanden. Nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs und dem Übergang in polnische Hände beherbergte es verschiedene polnische Ämter und ist nach wie vor ein architektonisches Schmuckstück der Stadt.

Die Einrichtung der Dienstwohnung für den Regierungspräsidenten

Als der Neubau eines Regierungsgebäudes in Allenstein geplant wurde, sollte in unmittelbarer Verbindung mit diesem das Wohnhaus für den Präsidenten errichtet werden. In Würdigung der geschichtlichen Vergangenheit der Burg und ihrer Bedeutung für das Deutschtum wurde von diesem Plan Abstand genommen und beschlossen, die Präsidialwohnung in das Schloss zu verlegen, das damit dem drohenden Verfall entrissen wurde. Der aus dem 18. Jahrhundert stammende Ostflügel wurde zur Wohnung bestimmt, die Remter bleiben festlichen Veranstaltungen und gemeinnützigen Zwecken vorbehalten. Beide Bauteile mussten durch einen Anbau verbunden werden, auch bedingte die besondere Benutzungsart der Remter einen neuen Aufgang im Burghof. Der Umbau des vorhandenen Wohnflügels bot keine

erheblichen Schwierigkeiten. Nur die Einrichtung der Remter machte eingreifendere bauliche Maßnahmen erforderlich. Ihre frühere Höhe von 5 m bis zum Scheitel der bald über Fußboden anzusetzenden Gewölbe war für Festräume zu gering. Um sie zu vergrößern und um weiter eine angemessene Verbindung mit der tiefer liegenden Wohnung zu schaffen, mussten die Kreuzgewölbe des Untergeschosses im Einverständnis mit dem Landeskonservator entfernt werden. Der Fußboden wurde danach um etwa 1,20 m gesenkt. Abgesehen von diesem Eingriff in den alten Bestand ist bei dem Ausbau des Schlosses zur Wohnung streng darauf geachtet worden, das Bestehende zu erhalten und die neuen Anforderungen dem anzupassen.

Der Eingang zur Präsidialwohnung wurde in der Durchfahrt angeordnet.

Diese liegt günstig an einer aus der Stadt kommenden Straße. Eine Nebentür führt in das Untergeschoss zu den Küchen-, Wirtschafts- und Vorratsräumen. Unter dem Speisezimmeranbau stehen in einem tieferen Keller die Kessel der beiden Heizungsanlagen und der Warmwasserversorgung.

Vor dem Eintrittsflur an den Kleiderablagen für Herren und Damen vorbei, gelangt man in eine geräumige Diele. An diese schließt sich das Empfangszimmer, daran das Zimmer des Herrn und ferner ein geräumiger Wohnraum mit einem reizvollen Ofen aus dem Jahre 1754.

Von der unteren Diele führt eine bequeme Treppe um den Fahrstuhl herum in das obere Geschoss. Dort vermittelt ein ebenfalls dielenartiger Raum den Zugang zu den Wohn- und Schlafräumen und zu dem Arbeitszimmer des Präsidenten. Bäder und Aborte liegen bequem. Ein niedriges Zimmerchen über der ehemaligen Sakristei der Annenkapelle, das zur Wohnung hinzugezogen ist, zeigt die alte Balkendecke und einen kleinen Kamin in Renaissanceformen.

Das Dachgeschoss ist, soweit es nicht als Bodenraum gebraucht wird, für Mädchenkammern, Roll- und Plättstuben und die Waschküche ausgebaut.

Die Bauarbeiten im Südflügel beschränkten sich auf die Einrichtung einer kleinen Kutscherwohnung und einer Remise nebst Stallung im Untergeschoss. Der schon bestehende Garten links vor dem Schlosse erhielt neue Anlagen unter Wahrung des Eindrucks des früheren Burggrabens. Der westliche Parcham, welcher

nach der Straße zu mit einem Tor abgeschlossen wurde, soll als Gemüsegarten benutzt werden. Die tiefer gelegene Wiese an der Nordseite wird noch als eigentlicher Garten des Präsidenten eingerichtet werden, da der vordere Burggarten zu sehr dem Einblick Vorübergehender ausgesetzt ist. Eine Freitreppe führt von dem nördlichen Parcham zu diesem Garten herab. Die Bauarbeiten begannen im Sommer 1909. Während die Wohnung des Präsidenten bereits im Herbst 1910 bezogen werden konnte, zog sich die Vollendung der Remter bis zum Frühjahr 1911 hin.

So ist bei einem Aufwande, der die Kosten anderer, zu gleichem Zweck dienenden Neubauten nicht übersteigt, gleichzeitig ein wertvolles Baudenkmal vor weiterem Verfall erfolgreich geschützt und dem höchsten Beamten des Bezirks ein bedeutungsvoller Wohnsitz geschaffen, stattlich im Äußeren und wohnlich wenn auch schlicht im Inneren. Alles was über das Notwendige hinausgeht, namentlich die Ausstattung der Remter, ist aus freiwilligen Gaben beschafft worden. An ihrer Spitze steht ein Gnadengeschenk des Kaisers von 10.000 Mark.

Unter der Oberleitung des Geheimen Oberbaurats Saran wurde der Bauplan durch den Regierungsbaumeister Kothe ausgeführt; ihm war zur Unterstützung der Regierungsbaumeister a. D. Fehre beigegeben. Die Aufsicht der Königlichen Regierung übten nacheinander die Regierungs- und Bauräte Zeuner und Saring aus.

*Aus dem Zentralblatt der Bauverwaltung
XXXII (1912), S. 294-96 und 301/2.*

Allensteins Altes Rathaus

Vom Stadtbrand 1657 fast völlig vernichtet – Im Jahre 1769 in U-förmiger Anlage erbaut



Das Schadenfeuer, von dem das Allensteiner Alte Rathaus vor einiger Zeit heimgesucht wurde, veranlasst uns, einmal einen Blick auf seine Geschichte zu werfen. Ob das Rathaus in seiner jetzigen Verfassung dasselbe ist, das in den Jahren 1623 und 1624 errichtet wurde, lässt sich heute schwerlich sagen. Wahrscheinlich sind nur noch die unteren Umfassungsmauern aus jener Zeit. Fest steht jedenfalls, dass ein Teil, und zwar der, in dem sich die Stadtbücherei befindet, gänzlich neu hinzu gebaut worden ist. Die Turmfront, die jetzt den Flammen teilweise zum Opfer fiel, dürfte der älteste Teil sein. Er muss in den Obergeschossen schon mehrmals abgebrannt sein. Wunsch berichtet in seinem Buch über die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt

Allenstein, dass beim Stadtbrand 1657 das Rathaus größeren Schaden erlitten hatte. Da nach Aufzeichnungen das Domkapitel der Stadt ein halbes Schock Fichten zum Wiederaufbau zur Verfügung stellte, muss man annehmen, dass der Dachstuhl, genau wie jetzt, weggebrannt ist. Hundert Jahre später, 1760, stellte man fest, dass der Vorgiebel „zur ruin merklich neige“. Aber erst nach sechs Jahren wurde das Rathaus einer gründlichen Wiederherstellung unterworfen, die sich nach den erhaltenen Nachrichten von einem Neubau wenig unterschied. Diese Erneuerung wurde stark in eigener Regie ausgeführt. Das Bauholz kam aus den Wäldern am Langsee und bei Jomendorf, die Ziegel und Dachpfannen wurden in der Stadt

selbst gebrannt, die Bürger (nach Wunsch die scharwerkpflichtigen Büdner) mussten die alten Mauern niederreißen und anderes mehr.

Immerhin aber hat dieser Bau mancherlei Schmuckvolles an sich gehabt, da ja die Rathausbauten zu jeder Zeit bevorzugte Bauten im Stadtbilde waren. So hatte man im alten Rathausbau den Fensterbeschlägen mancherlei Sorgfalt zuteilwerden lassen. Der Allensteiner Kleinschmied Jakob Kober befasste sich damit. Der Landmesser entwarf „zwei kaffeebraune Oefen“ für den Saal und die Ratsstube im damals neu errichteten Rathaus. Ihre Herstellung wurde indes nach Elbing vergeben. Aber die Eindeckung des gesamten Baues beließ man dem Handwerk der Stadt. Erst als der Allensteiner Kupferschmied mit dieser Arbeit nicht fertig wurde, vergab man auch ihre Ausführung nach außerhalb, und Neidenburg blieb der Verdienst, diese Arbeiten beendet zu haben.

Das beginnende 19. Jahrhundert sah ein ganz unerwartetes Geschick für den Rathausbau vor. Denn als das im Jahre 1823 in Allenstein vereinigte Domänenjustizamt mit dem Stadtgericht sich nach auskömmlichen Räumen umtat, entschloss man sich, hierfür die Baulichkeiten des Rathauses zur Verfügung zu stellen. Magistratsbüro, Polizeigefängnis und Bürgerwachttokal, die neben einer Amtswohnung des Stadtsekretärs im Rathause untergebracht waren, wurden einfach in entsprechende Räume des Allensteiner Brauhauses verlegt und das alte Rathaus damit für eine Dauer von 50 Jahren dem Justizfiskus vermietet, und zwar gegen den Preis von 25 Klaftern Brennholz.

Schließlich nahm die Stadt das Rathaus wieder in eigene Regie. In den 90er Jahren wurde noch einmal tüchtig daran gebaut. Der Quergiebel, der durch das jetzige Feuer so gut wie vollends vernichtet worden ist, erhielt die uns allen vor dem Brande so lieb und vertraut anmutende bekannte Gestaltung. Das Gericht war in seine eigenräumlichen Bauten an der Ecke der Kleeberger Straße eingezogen, als am Alten Rathaus schließlich ein dritter Flügel entstand und der Hof damit jene U-förmige Anlage erhielt, die ihm bis in unsere Tage hinein erhalten geblieben ist.

Versteht sich, dass auch der gesamte Marktplatz um das Rathaus herum stets und ständig vielerlei Veränderungen unterworfen war. Ein Brunnen, der auf ihm anzutreffen war, wurde hierbei zugeschüttet, der Platz selbst erhielt schon frühzeitig eine Pflasterung, die Hakenbuden am Rathaus wurden abgebrochen, Brauhaus und andere Laubenhäuser am Markt gaben ihm das charakteristische Gepräge, und als dann die Zeit kam, in der unter Bürgermeister Belian ein großartiges Programm einsetzte, das die immer nur noch wenig mehr als 10.000 Einwohner zählende Stadt auf eine neue Bevölkerungszunahme ausrichtete, da reichten die Räume im Rathaus am Markt naturgemäß bald überhaupt nicht mehr aus. Die Möglichkeiten für einen großzügigen Neubau wurden geschaffen, „unhaltbare Zustände“, wie Professor Dr. Bonk u. a. aus dieser Zeit schreibt, wurden damit einem Ende nahe geführt. Zwar fanden am 13. November 1880 und anschließend noch immer wieder große Magistratssitzungen,

Tagungen und alle Amtsvorgänge verwaltungsgemäßen Stiles im Rathaus am Alten Markt statt, aber mit dem 31. Oktober 1912 kam dann doch der Tag, an dem die Grundsteinlegung zum gegenwärtigen Rathausneubau die Verwendungsziele des alten Rathauses beschränkte. Kaufmännische und gewerbliche Unterrichtsräume machten sich in ihm breit. Der in den Jahren 1927/28 ausgeführte Neuanbau nahm die Musterbücherei für den Regierungsbezirk Allenstein auf, die Verwendung der Räume hiernach ist uns allen in so gutem Gedächtnis, dass man nur mit Trauer heute um die Trümmer einer Stätte erfüllt ist, die so viel alte Geschichte Allensteins erlebt hat.

Beim Brande am 15. Januar wollen Feinhörige mitten aus dem Flammenmeer heraus noch einmal die alte Turmglocke haben läuten hören. Das lässt uns noch einen kurzen Blick auch auf den Turm des Allensteiner Alten Rathauses tun. Als man in Allenstein Haus um Haus eine Fuhrre Steine anfahren musste, um – etwa im Jahre 1769 – die Straßen rings um das Rathaus zu pflastern, da entstand er. Es wurde wegen der Rathausglocke ein „kunsterfahrener Baumeister procuriert“, der die Rathauptreppe oben unter dem Dach, wie es in der Geschichte dieser Zeit heißt, einzurichten hatte. Doch schon im Jahre 1821 wurde dieser Turm, weil er inzwischen bereits wieder

baufällig geworden war, gründlich durchrepariert, und wenn er dabei jene alten Schlagglocken erhielt, die bis in unsere Tage hinein ihren Platz hoch oben im stummen Turme bewahrten, so interessiert es uns vielleicht zu hören, dass beide Glocken um 1687 gegossen wurden. Sie haben je eine Kopf- und eine Halsinschrift. Die Inschrift der großen, bei dem jetzigen Brande gesprungenen Glocke, die immerhin bei einer Höhe von 44 cm und einem unteren Durchmesser von 86 cm eine für ihre Zeit recht beachtliche Größe hatte, lautet: „SANCTE JACOBE ORA PRO NOBIS HEILIGER JACOBUM ANNO DI 1687“. Die kleinere Glocke trägt die Inschrift: „GLORIA IN EXCELSIS DEO“, und wenn wir sie auch nur ganz selten einmal schlagen gehört haben, man hätte diesen stummberedeten Zeugen aus Allensteins jahrhundertealten Geschichte doch ein anderes Geschick gewünscht, als dass sie zu unserer Zeit noch einmal im Feuer des Turmes, die sie trug, ihr Ende finden würden.

Gerettet wurde die alte Wetterfahne mit der Jahreszahl 1768, die wieder auf einem neuen Turm Verwendung finden wird.

Uns allen aber bleibt Allensteins „Kleines Rathaus“ lieb um seiner Vergangenheit willen.

*Aus Allensteiner Zeitung,
Februar 1941*

Der Bildhauer Siegfried Erdmann - ein Allensteiner Kind



Zu den Allensteiner bildenden Künstlern gehörend, konnte am 27. August der Bildhauer Siegfried Erdmann seinen 85. Geburtstag in Dortmund feiern. Sein Weg von Allenstein nach Dortmund durch die acht Jahrzehnte hindurch war nicht einfach - wie für die meisten von uns.

Sein Vater Valentin war Möbeltischler bei der Möbelfabrik Staub, die in der Bahnhofstraße beheimatet war. Zunächst wohnte die Familie in der Kaiserstraße, doch nachdem 1926 die Zwillingbrüder Günther und Siegfried zur Welt gekommen waren, bot sich der Wohnungswechsel in ein Haus der Schneidemühlenbesitzer Gebrüder Bienkowski in der Hohensteiner Str. 51 an.

Hier zeigte sich bereits in den frühen Jugendjahren bei Siegfried ein deutliches Talent zur Gestaltung, das auch durch seinen Zeichenlehrer der Koppertikus-Oberrealschule, H.B. Nern, gefördert wurde. Krönung einer

dieser „Bastelarbeiten“ - wie S. Erdmann es bescheiden bezeichnete - war die Miniaturarbeit der Hansekogge „Der große Adler von Lübeck“, maßstabsgerecht verkleinert. Sie hatte immerhin eine Länge und Höhe von gut einem Meter und löste allgemeine Bewunderung aus. Zuletzt fand sie im Vorzimmer des Oberbürgermeisters ihren gebührenden Platz, um dann durch die sowjetische Besetzung im Januar 1945 an einen anderen „Liebhaber“ in Form eines Besatzers zu geraten.



Der Kriegsausbruch 1939 änderte vieles. So wurde 1944 Erdmanns Jahrgang einberufen, um als Flak-Helfer ausgebildet zu werden. Dann folgten Einsätze als Soldat, Gefangenschaft, Arbeit in der Landwirtschaft danach. Die Entdeckung seiner künstlerischen Begabung 1947 führte zu einer zweijährigen Ausbildung beim Bildhauer Fritz Viegeler in Dielecke am Mönhensee, anschließend bis 1952 zum Studium an den Kölner Werkkunstschulen bei den Professoren W. Wallner und Ludwig Gies.



Die Sitzende, Beton

Im Zeichenkurs in Köln lernte er seine spätere Frau Doris kennen. Zwei Künstler, die sich gegenseitig inspirierten. Seit 1956 leben sie in ihrem

Haus in Schüren, einem südlichen Vorort von Dortmund, das eigentlich als Werkstatt vorgesehen war, doch dann eben, um- und ausgebaut, zur festen Bleibe wurde.

Der Entschluss, freischaffender Bildhauer zu werden, war nicht leicht, aber für seine künstlerische Entwicklung notwendig. In einem Interview mit der westfälischen Rundschau aus Anlass seines 85. Geburtstages meinte Siegfried Erdmann: „Ich würde heute niemandem mehr raten, so frei zu arbeiten, wie wir es getan haben. Wir sind nicht reich geworden, aber wir sind zurechtgekommen.“ Es waren Fleiß, harte Arbeit, gesundes Selbstvertrauen, die ihn weiterbrachten. Ein Studienaufenthalt in Paris, mehrere Reisen ins Ausland, Ausstellungen

seiner Werke, Beteiligungen an Gruppenausstellungen im Ausland, verliehene Preise, Mitgliedschaften in verschiedenen Künstler - Verbänden und - Gruppen, Beteiligung an Wettbewerben und sein Können brachten die letztlich auch lebensnotwendigen öffentlichen Aufträge.

Vielfältig sind seine Arbeitsgebiete: freie Plastik, Bauplastik, Wandreliefs in Stein, Holz, Bronze, Beton, Ton und Keramik; Plaketten.

Nun nimmt es Siegfried Erdmann etwas ruhiger, wie man so sagt: „dem Alter und den Umständen entsprechend“. Mögen ihm noch gute Jahre nach diesem bewegten Leben beschert sein. Das wünschen wir herzlich dem Jubilar.

Dr. E. Vogelsang

Oktoberlied

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
vergolden, ja vergolden!

Und geht es draußen noch so toll,
unchristlich oder christlich,
ist doch die Welt, die schöne Welt,
so gänzlich unverwüstlich!

Und wimmert auch einmal das Herz,
stoß an und lass es klingen!
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz
ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
vergolden, ja vergolden!

Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an,
und ehe sie verfließen,
wir wollen sie, mein wackrer Freund,
genießen, ja genießen!

Theodor Storm

Nachtleben in Allenstein



Nicht Reeperbahn und nicht Paris
ein Nachtleben nur hätten.
Die Allensteiner hatten dies
auch in Hotel-Gaststätten.

Der „Königliche Hof“ war dran
mit Nachtprogramm zum Spaße.
Ich wohnte erst gleich nebenan
am End’ der Kaiserstraße.

Als Bub konnt’ ich nicht widersteh’n,
mal öfter reinzuschleichen,
mir das Spektakel anzuseh’n,
für mich wohl ohnegleichen.

Die Kleinkunst schrieb man hier ganz groß.
Da gab es auch Artisten.
Bei ihnen war stets etwas los,
wie bei Äquilibristen.

Jedoch die größte Sensation –
das war’n die Tänzerinnen,
sehr knapp bekleidet damals schon,
manch Herz so zu gewinnen.

Doch endeten dann insgesamt
mit dem Hotel solch Träume.
Ins Haus zog bald das Arbeitsamt
und nutzte alle Räume.

Es blieb jedoch das „Schlosscafé“,
das Kleinkunst gleichfalls brachte
und rund um jedes Varieté
auch viel Musik stets machte.

Dort spielten auch zu unserm Glück
die Merseburger Raben,
und denen wir ein Notenstück
von meinem Freund mal gaben.

Der Text war zwar von mir gesetzt,
jedoch das Lied zu hören,
das abendlich gespielt wurd’ jetzt,
das konnte uns betören.

Dann kam der Krieg. Nachtleben hat
dann anders ausgesehen.
Danach war alles desolat,
man kennt ja das Geschehen.

Ich hatte Glück, noch ziemlich heil
nach Halle fortzukommen,
wo ich, Student jetzt mittlerweile,
manch' Arbeit aufgenommen.

Zu Leunawerken es mich zieht,
die auch mal Feste gaben.
Erstaunt hört' ich dort unser Lied
von Merseburger Raben.

Das Schlosscafé fällt mir gleich ein,
an das Musik uns bindet.
Das Nachtleben von Allenstein
hier einen Nachhall findet.

Dr. Ernst Jahnke

Ein Loblied auf die ostpreußische Grützwurst

Wer Grützwurst isst, bleibt stets gesund,
ist immer schlank, wird niemals rund,
braucht niemals mehr zum Doktor laufen,
auch nicht so oft mehr Kleider kaufen,
Und wenn das Herz, der Kreislauf oder Magen streikt,
die Grützwurst große Linderungen zeigt.
Ihr braucht nicht mehr in Kur zu fahren,
das viele Geld könnt ihr euch sparen.
Und schwinden mal bei euch die Kräfte,
helfen kaum noch Pillen oder Säfte,
dann, liebe Leute, rat ich nur,
greift zu der guten Wunderkur!
Denn solche Grützwurst schmeckt nicht nur fein,
sie bringt auch Kranke wieder auf die Bein'.
Hast du's im Kreuz, am Ischias oder Schmerzen im Rücken,
iss ein Kilo Grützwurst, und du kannst dich wieder bücken.
Auch für die Schönheit, meine Damen, sie können hoffen,
wirkt die Grützwurst unübertroffen.
Darum gibt es nichts Besseres auf Erden,
sogar Schönheitskönigin zu werden.
Aber auch wir Männer, wir schönen und schlanken,
haben der Grützwurst vieles zu verdanken,
dass wir so jung, so schön und so fit geblieben,
jajohl, meine Damen das ist gewiss nicht übertrieben,
dass wir noch immer, wie in alten Tagen,
euch heute noch auf Händen tragen.
Und jeden Wunsch erfüllen wir euch gern,
ist das nicht wahr, meine lieben Herren?
Wir verwöhnen die Frauen, wo wir nur können,
werden sie uns auch mal zwei Portionen gönnen?!

Kurt Zwickla

Unser 56. Jahrestreffen

vom 16. bis 18. September 2011 in Gelsenkirchen

„Es war ein fröhliches Fest“, sagten viele der nahezu 400 Allensteiner aus Stadt und Land, die sich zum diesjährigen Jahrestreffen eingefunden hatten. Den Auftakt des Jahrestreffens bildete wie immer die Stadtversammlung am Freitagnachmittag, zu der 14 der 15 neu gewählten Stadtvertreter erschienen waren. Der Vorsitzende Gottfried Hufenbach begrüßte die anwesenden Stadtvertreter und besonders die Gäste aus Allenstein.

G. Hufenbach bedauerte, dass die für dieses Jahr mit der KG Neidenburg geplante Fahrt nach Allenstein wegen mangelnder Beteiligung ausfallen musste. Trotzdem ist geplant, im kommenden Jahr wieder eine Gemeinschaftsreise durchzuführen.

Seine diesjährigen Besuche in Allenstein galten u. a. dem Sommerfest der deutschen Vereine, das erstmals im Amphitheater vor dem Allensteiner Schloss stattfand. Geboten wurde ein abwechslungsreiches, farbiges Programm, zu dem besonders eine Tanzgruppe aus Schlesien beitrug. Woiwodschaft und Stadt waren hochrangig vertreten. Ein Gedankenaustausch mit Stadtpräsident Grzymowicz verlief wie immer in offener, freundlicher Atmosphäre.

Während des Aufenthalts in Allenstein wurde auch mit der Auszahlung der Bruderhilfe begonnen. Erfreulicherweise konnten in diesem Jahr 40 Euro pro Person ausgezahlt werden, da die Landsmannschaft die Zuwendungen an die Kreisgemeinschaften erhöht hatte. Die Landsmannschaft hat vor wenigen Monaten ein Verbin-

dungsbüro in Allenstein eingerichtet, um die Zusammenarbeit mit den deutschen Vereinen und der polnischen Verwaltung weiter zu verbessern.

Leider war die diesjährige Ausschreibung für ein Stipendium an der FH Gelsenkirchen erfolglos. Es ist zu vermuten, dass die Studenten der technischen Fachrichtungen Sorge haben, den Vorlesungen in deutscher Sprache nicht folgen und dadurch ihre Prüfungen nicht erfolgreich ablegen zu können.

Der erste Schritt für eine Darstellung des Allensteiner Heimatmuseums im Internet wurde mit den Aufnahmen eines professionellen Fotografen getan. Als Nächstes werden die beschreibenden Texte erarbeitet. Die Digitalisierung unserer Heimatkartei macht ebenfalls gute Fortschritte. Nahezu 10.000 Karteikarten wurden inzwischen in eine Datei übertragen.

Den Berichten über die Arbeit der Geschäftsstelle und die Veröffentlichungen des vergangenen Jahres folgte eine ausführliche Darstellung der Tätigkeit der AGDM, die neben der Durchführung von Sprachkursen und der Betreuung zahlreicher, auch prominenter Besucher ein umfangreiches kulturelles Programm umfasst. Lesungen und Ausstellungen im Haus Kopernikus, das Fest der Minderheiten und der Weihnachtsmarkt sind Veranstaltungen, die auch durch finanzielle Zuwendungen aus Deutschland ermöglicht werden. Das 20-jährige Bestehen der AGDM wird am 08. Oktober 2011 mit einem Festakt in der neuen Allensteiner Philharmo-

nie begangen, zu dem auch hochrangige Gäste aus Deutschland erwartet werden.

Nach den Berichten des Schatzmeisters und der Kassenprüfer, die die ordnungsgemäße Geschäftsführung für das Geschäftsjahr 2010 bestätigten, wurde der Vorstand entlastet. Die anschließende Wahl bestätigte einstimmig den alten Vorstand als den neuen: Gottfried Hufenbach als Vorsitzenden, Christel Becker als stellvertretende Vorsitzende und Karl-Peter Menges als Schatzmeister.

Mit einer ökumenischen Gedenkdachtdacht, die in diesem Jahr Domherr Schmeier aus Allenstein hielt, und der Kranzniederlegung an der Gedenktafel für die verstorbenen Allensteiner in der Propsteikirche begannen die Veranstaltungen am Samstag. Anschließend nahmen zahlreiche Besucher die Gelegenheit wahr, unser Heimatmuseum „Treudank“ zu besichtigen.

Gegen Mittag fanden sich die ersten Besucher in Schloss Horst ein, und zu Beginn der Feierstunde waren die meisten Plätze in der lichtdurchfluteten Glashalle besetzt. G. Hufenbach begrüßte die anwesenden Allensteiner und Gäste, unter ihnen Frau Gabriele Preuß, erste Bürgermeisterin von Gelsenkirchen, Herrn Piotr Grzymowicz, Stadtpräsident von Allenstein, und Herrn Georg Schirmbeck, Mitglied des Deutschen Bundestages, und erinnerte daran, dass vor 20 Jahren der deutsch-polnische Nachbarnschaftsvertrag geschlossen wurde, der den Angehörigen der deutschen Minderheit in Polen ermöglichte, sich zu organisieren. Da die AGDM einen der ersten Vereine gründete, feiert auch sie in diesem Jahr ihren 20. Geburtstag. Der Vorsitzende der Kreis-

gemeinschaft Allenstein-Land, Herbert Monkowski, richtete ebenfalls ein Grußwort an die Teilnehmer des Treffens.

Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied würdigte Frau Bürgermeisterin Preuß die positive Rolle der Stadtgemeinschaft in der Städtepartnerschaft zwischen Allenstein und Gelsenkirchen. Sichtbarer Ausdruck des guten Verhältnisses sei die Anwesenheit des Stadtpräsidenten, der eigens zum Jahrestreffen angereist sei. Stadtpräsident Grzymowicz gab seiner Freude Ausdruck, bei diesem Treffen dabei sein zu können und überbrachte die Grüße der Allensteiner Bürger. Er dankte für das große Interesse, welches die ehemaligen Bewohner der Entwicklung der Stadt entgegenbringen und ihre vielfältige Unterstützung. Der Abgeordnete Schirmbeck betonte die Bedeutung der Anwesenheit des Stadtpräsidenten und unterstrich das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Polen, das er als Sprecher der deutsch-polnischen Parlamentariergruppe immer wieder erlebe. Mit der Nationalhymne endete die Feierstunde, die auch in diesem Jahr von dem Bläser- und Posanenchor Erle umrahmt wurde.

Anschließend war der Besuch der Bücherstände sowie der Ausstellung alter Postkarten von Bruno Mischke angesagt. Munteres Schabbern und die flotte Musik von Andreas Kokosch sorgten für gute Stimmung und besetzte Tische bis in den späten Abend.

Mit den Gottesdiensten am Sonntag ging ein gelungenes Jahrestreffen zu Ende. Im nächsten Jahr treffen wir uns hoffentlich wieder recht zahlreich zum 57. Mal in Gelsenkirchen.

G. Hufenbach

Der rosarote Kakadu

Von Arno Surminski

Das Unglück begann am ersten Advent, als Evelyn ihren Wunschzettel ausfüllte. Sie brachte ihn mit zum Frühstückstisch, legte ihn neben die einsam brennende Kerze und sagte: „Da ist er.“

Mutter nahm die Brille, um einen Blick auf Evelyns bemühte Schönschrift zu werfen. Dann setzte sie die Kaffeetasse so heftig ab, dass ein Spritzer über den Rand schwappte. „Evelyn, ist das dein Ernst?“

An der Spitze aller Wünsche, doppelt unterstrichen und deutlich abgesetzt von Kleinigkeiten wie Skistiefeln und Musikkassetten, standen die Worte: Ein Papagei!

„Du meinst ein Stofftier?“

Evelyn schüttelte den Kopf. Der Vogel sollte leben, ungefähr einen halben Meter hoch sein und rosarot aussehen wie ein Flamingo. Um jeden Irrtum auszuschließen, hatte sie ein Bild auf die Rückseite gemalt. Da saß das übergroße Federtier mit ausgebreiteten Schwingen auf der Spitze eines Tannenbaums und krächzte in einer Sprechblase: „Evelyn!“

„Sieht aus wie ein Pleitegeier“, sagte Bruder Boris.

Evelyn warf ihrem Bruder einen bösen Blick zu, bevor sie erklärte, dass ihr Papagei auf keinen Fall schon sprechen dürfe. Das wolle sie ihm selber beibringen, auch ein paar Brocken Englisch, dazu eine Geheimsprache, die nur sie und der Vogel verstünden.

Mutter versuchte, das rosarote Tier von der Spitze der Wunschliste zu verdrängen, indem sie von Teddybä-

ren, Barbiepuppen und schlappohrigen Hasen schwärmte, sogar eine Ziehharmonika ins Spiel brachte.

„Wenn du unbedingt etwas Lebendiges haben willst, wünsch dir eine Schildkröte“, schlug Boris vor.

Vater legte die Zeitung aus der Hand und erklärte, zwei Tiere im Haus seien genug. Mit Susi, der weißen Katze, und Amadeus, dem Berner Sennenhund, wäre die Familie reichlich ausgestattet, ein Papagei würde nur das harmonische Gleichgewicht stören.

Evelyn blickte trotzig ins flackernde Licht der Adventskerze. Mutter nippte an der Kaffeetasse und erkundigte sich, ob diese Tiere fliegen könnten. Wenn ja, müsste sie ihre Kristallvasen in Sicherheit bringen, die Blumentöpfe von der Fensterbank räumen und zum Fest neue Gardinen aufhängen.

„Die meisten Papageien werden angekettet“, behauptete der große Bruder.

Evelyn protestierte: „Ein Vogel an der Kette ist unmenschlich!“, rief sie über den Tisch. „So wurden früher die Galeriensträflinge behandelt.“

Vater brachte die Finanzen ins Spiel. So ein Papagei müsse von Neuguinea oder noch fernerer Gegenden per Schiff herbeigeschafft werden, das koste ein Vermögen und überschreite den Etat des Weihnachtsmannes erheblich.

Evelyn wollte gerade erklären, dass sie dem Weihnachtsmann behilflich sein und ein paar Scheine aus ihrem Sparschwein opfern könnte, als Oma den Raum betrat, einen schönen Advent wünschte, sich auf ihren Platz setzte und fragte, warum das Kind so

traurig aussehe. Evelyn schob ihr den Wunschzettel hin. Oma setzte die Brille auf und bewundert das rosarote Gemälde.

„Wenn das Kind den Vogel haben will, soll es ihn haben“, erklärte sie kategorisch. „Unser Haus ist groß genug, um Hund, Katze, zwei schulpflichtige Kinder, eine alte Frau und einen Papagei zu ertragen.“

Vater und Mutter warfen sich besorgte Blicke zu. „Man kann sich ja viel wünschen“, bemerkte Mutter. „Jeden Wunsch erfüllt der Weihnachtsmann sowieso nicht.“

Zwei Tage vor dem Fest ging Oma zur Sparkasse, um eine stattliche Summe abzuheben. Sie bat Boris, mit ihr in die Stadt zu kommen, denn allein könne sie unmöglich einen Papagei, den dazugehörigen Käfig und ihren Krückstock tragen.

In der ersten Tierhandlung empfing sie ein Schwarm kleiner Vögel, vorherrschend in den Farben grün und gelb, Evelyns Wunschtier sollte aber rosarot und groß sein.

„Also ein Kakadu“, erklärte die Verkäuferin und bedauerte, rosarote Papageien wären gerade nicht im Angebot. Die müssten in Neuguinea gefangen werden und würden per Schiff im neuen Jahr eintreffen.

Der zweite Laden besaß einen rosaroten Vogel, nämlich einen ausgestopften Flamingo, der über der Eingangstür baumelte und immer, wenn jemand den Raum betrat, mit den Flügeln schlug. Boris stellte sich gerade vor, wie eingeborene Jäger durch den neuguineanischen Urwald streiften, um für Evelyn einen rosaroten Kakadu zu fangen, ihn in Ketten zu legen und per Schiff zu versenden, als ein Vogel krächzend Laut gab. Er saß

in einer Abseite auf der Stange, war rosarot und natürlich angekettet wie die Galeerensträflinge. Gelangweilt blickte er über die Besucher hinweg, vermutlich nach Neuguinea. Groß war er nicht, aber der Verkäufer erklärte, das Tier sei noch jung und werde wachsen. Außerdem sei diese Vogelart gelehrt, ein Kakadu lerne in kürzester Zeit sprechen, sogar Fremdsprachen seien ihm bald geläufig.

Der Vogel nickte. Von seinem Kopf löste sich ein rosa Flaum und taumelte wie ein Hauch zu Omas Füßen.

„Wie hält man so ein Tier sauber?“, wollte sie wissen. „Evelyn will ihn mit in die Badewanne nehmen“, erklärte Boris.

Der Verkäufer behauptete, Kakadus seien von Natur aus sauber, weder morgens noch abends müssten sie gewaschen werden. Boris erwähnte die Waschmaschine im Keller.

Die Oma zahlte, was die Tierhandlung verlangte. Sie bekam ein Büchlein, in dem die Lebensgewohnheiten der Kakadus beschrieben waren, dazu eine Tüte mit Wegzehrung.

„Für den ersten Hunger“, sagte der Verkäufer. Er erzählte, der Kakadu sei ein Tropenvogel, der die nordische Kälte schlecht vertrage. Scharfer Wind sei ihm zuwider, Schneestürme hasse er wie die Pest, am liebsten sitze er am Ofen.

Sie verpackten den Vogel in einem Pappkarton und flüchteten in den nächsten U-Bahn-Schacht.

Das letzte Wegstück lief Boris voraus, um Evelyn abzulenken, damit die Oma den Vogel unbemerkt durch die Hintertür ins Haus tragen konnte. Bis zur Bescherung am Heiligen Abend musste er in ihrer Stube bleiben. Die Oma schloss sich ein und

behauptete, Kopfschmerzen zu haben. Als Boris spätabends an ihrer Tür lauschte, hörte er sie mit dem Vogel sprechen. „Evelyn, Evelyn“, flüsterte sie immer wieder.

Endlich begann Weihnachten, das große Fest der Familie. Vater trug den Tannenbaum, der wochenlang im Garten gestanden und auf seinen Auftritt gewartet hatte, ins Haus. Evelyn und Boris durften dabei sein, auch Amadeus, der außer sich war und den Baum anklaffte, während Susi, die für feierliche Ereignisse wie Baum-in-die-Stube-Tragen keinen Nerv besaß, gelangweilt durch den Garten streunte. Die Oma entschuldigte sich mit Kopfschmerzen.

Nachmittags gingen sie wie immer in die Kirche, nur Oma blieb im Haus. Sie füllte die bunten Teller, legte die Geschenke auf den rechten Platz, beruhigte Hund und Katze, die aufgereggt durch die Zimmer irrten. Im Radio erklangen Weihnachts-Chöre. Die Winterdämmerung kroch durchs Fenster. Es duftete nach Pfefferkuchen. Wenn die Glocken das Ende des Gottesdienstes verkündeten, würde die Oma die Lichter anzünden und die Platte „O du fröhliche“ auflegen. So war es immer gewesen, und nichts deutete darauf hin, dass es diesmal anders werden könnte.

„Hast du einen rosaroten Papagei gesehen?“, flüsterte Evelyn ihrem Bruder zu, während vorn die Weihnachtsgeschichte gelesen wurde.

„Nur schwarze Krähen“, antwortete Boris mit gefalteten Händen.

„Ich werde ihn Max nennen“, sagte Evelyn. „Wenn Max richtig sprechen kann, wird er uns bei den Schularbeiten helfen, sogar bei den englischen Vokabeln, denn in Neuguinea spre-

chen die Menschen Englisch, und die Vögel natürlich auch.“

Evelyn stellte sich vor, wie der rosa-rote Vogel auf ihrer Schulter saß und in die Schulhefte schaute. „Tiere können so etwas“, behauptete sie. „Sie sehen, was Menschen nicht sehen. Bestimmt können sie auch das Einmaleins.“

Während Evelyn mit ihrem Vogel in Gedanken das Einmaleins übte, legte Oma für Vater die Krawatte unter den Baum und für Mutter einen goldenen Ring. Amadeus lag wie ein Bettvorleger an der Tür, blinzelte zu den geschmückten Tannenzweigen, Susi räkelte sich gelangweilt auf der Couch.

Zu guter Letzt kam Max. Oma holte ihn aus ihrem Zimmer, trug das rosa-rote Tier im Vogelkäfig die Treppe hinunter in die weihnachtlich geschmückte Stube. Der Hund schlug an, Susis Fell sträubte sich, sie machte einen Buckel und sprang auf die Fensterbank. Stumm saß der Vogel in seinem Käfig auf dem Tischchen neben dem Tannenbaum, im Radio sang Mahalia Jackson. Als der Kakadu, vom Gesang beflügelt, laut zu krächzen begann, sprang Susi fauchend auf den Käfig und versuchte, ihre Katzenpfote durch den Draht zu zwängen. Amadeus kam ihr zu Hilfe, indem er seine dicke Pranke aufs Vogelbauer schmetterte.

Der Käfig sprang auf. Der Kakadu flatterte ins Freie, hielt sich wie die Artisten im Zirkuszelt am Kronleuchter fest. Die Lampe schwankte, Amadeus heulte, Susi triumphierte auf dem leeren Käfig. Als die Oma die Katze berührte, sprühte das Tier Funken. Mit ihrer Krücke versuchte

sie, den Vogel von der Lampe zu hangeln. Im Gleitflug schwebte der Kakadu zur Fensterbank, verfolgt von Hund und Katze. Zwei Azaleen stürz-

der Höhe besichtigend. Beim Versuch, durchs Fenster zu entfliehen, stieß er sich so heftig den Kopf, dass er abstürzte und benommen auf dem

Boden liegenblieb. Schützend stellte sich die Oma vor den gefallenen Vogel. Mahalia Jackson sang immer noch „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Wie kam der Kakadu in den Apfelbaum? Weil die Oma fürchtete, Amadeus könnte den am Boden liegenden Vogel wie ein apportierender Jagdhund greifen und im Maul durchs Haus tragen, öffnete sie die Terrassentür, um den Hund in den Garten zu lassen. Der Vogel erwachte aus seiner Ohnmacht und schwebte über Omas Kopf hinweg ins Freie; Hund und Katze hinterher. Der Kakadu



landete im Geäst des Apfelbaums, wo er furchterregend krächzte. So standen die häuslichen Dinge, als die Familie in weihnachtlicher Hochstimmung die Kirche verließ und der Bescherung zustrebte. Flocken tautelten um die Straßenlaternen, hinter den Fenstern leuchteten Tannenbäume; in der Stadt läuteten immer noch Glocken. „Ich werde Max Lieder beibringen“, flüsterte Evelyn ihrem Bruder zu. „Er soll auch Gedichte aufsagen.“ Als sie in die Straße einbogen, kam ihnen Amadeus im Schneegestöber entgegen. Er war außer sich, kläffte laut und sprang jeden an. Das Haus

landete im Geäst des Apfelbaums, wo er furchterregend krächzte.

So standen die häuslichen Dinge, als die Familie in weihnachtlicher Hochstimmung die Kirche verließ und der Bescherung zustrebte. Flocken tautelten um die Straßenlaternen, hinter den Fenstern leuchteten Tannenbäume; in der Stadt läuteten immer noch Glocken.

„Ich werde Max Lieder beibringen“, flüsterte Evelyn ihrem Bruder zu. „Er soll auch Gedichte aufsagen.“

Als sie in die Straße einbogen, kam ihnen Amadeus im Schneegestöber entgegen. Er war außer sich, kläffte laut und sprang jeden an. Das Haus

empfang sie mit Festbeleuchtung, sogar die Gartenlampe brannte. Die Tür sperrangelweit geöffnet, Susi schmolend auf der obersten Treppenstufe. Als sie die Kirchgänger kommen sah, flüchtete sie in die Ligusterhecke.

Von der Gartenterrasse hörten sie Geräusche, jemand schlug mit dem Krückstock aufs Eisengeländer.

„Ach, der schöne Tannenbaum!“, jammerte Mutter, als sie die Stube betrat.

„Es muss ein Erdbeben gegeben haben“, kommentierte Vater die Verwüstung.

Im Garten fanden sie Oma, in der einen Hand die Krücke, in der anderen den Vogelkäfig. Ein rosarotes Etwas erhob sich aus den Zweigen des Apfelbaums, umkurvte im Tiefflug den Wäschepfahl und entschwand Richtung Dachrinne.

„Da geht er hin!“, rief die Oma und drohte mit der Krücke.

Aus der Stube hörten sie einen Aufschrei, dann ein lautes Schluchzen. Mutters kostbare Bodenvase, unter Tannenzweigen und Lametta begraben, hatte einen Sprung bekommen.

„Mit einer Schrotflinte hätte ich das Aas vom Baum geschossen“, schimpfte die Oma.

Der Schnee fiel heftiger.

„Nun bekommst du einen weißen Kakadu“, rief Boris seiner Schwester zu.

„Dieses Wetter hält er nicht lange aus“, meinte Vater. „Er wird bald wiederkommen.“

Oma drohte mit der Krücke zum Dachfirst hinauf. Als Antwort ertönte ein heiseres Krächzen, dann schwebte ein mächtiger Schatten auf und davon in die Finsternis, überflog Dächer, umkurvte Lichtmasten, erhob

sich zu Schornsteinen und Kirchtürmen.

„Morgen ist er ein Eiszapfen“, jammerte Evelyn.

Sie begannen mit den Aufräumarbeiten. Vater richtete den Tannenbaum her, Mutter holte Besen und Schaufel, um die Trümmer zusammenzukehren. Die Oma saß grummelnd in der Ecke und mümmelte von ihrem bunten Teller. Die ersten Kerzen brannten. Weil keiner Lust hatte, Weihnachtslieder zu singen, schaltete Vater das Radio ein. Immer noch sang Mahalia Jackson. Evelyn blättert in einem Büchlein, das den Titel trug: „Vom Leben der Kakadus“. Ab und zu trat sie ans Fenster und blickte traurig in die Nacht. Schließlich malte sie ein Pappschild:

Rosaroter Kakadu entflohen. Gegen Belohnung abzugeben bei Evelyn.

Spätabends kehrte Ruhe ein. Vater entkorkte ein Flasche Rotwein. Evelyn zeigte ihr fertig gemaltes Schild, das sie in der Frühe an einen Straßenbaum hängen wollte; in der Endfassung war übrigens von einem rosaweißen Kakadu die Rede.

„Ich glaube, es schneit nicht mehr“, sagte Mutter vor dem Schlafengehen.

Sie traten vor die Tür, blickten in den verschneiten Garten und dachten jeder auf seine Weise an Weihnachten, die himmlischen Heerscharen und ein bisschen auch an Max, den rosaroten Kakadu.

„Es wird Frost geben“, sagte Vater.

In diesem Augenblick glitt ein Schatten lautlos durch die Nacht, setzte sich aufs Terrassengeländer, schüttelte den Schnee aus dem Gefieder, plusterte sich und rief laut und kläglich: „Evelyn! Evelyn!“



Wiegenlied

Hier unterm Turme hier wehet kein Wind,
hier betet die Mutter und wieget ihr Kind,
und hat von der Wiege zur Krippe ein Band
von Glaube und Hoffnung und Liebe gespannt.

Weit über die Meere die Sehnsucht sie spinnt,
dort sisset Maria und wieget ihr Kind,
die Engel, die Hirten, drei König und Stern
und Öchslein und Eslein erkennen den Herrn.

Wohl über dem Monde und Wolken und Wind
mit Zepter und Krone steht Jungfrau und Kind.
Hier unten ward's Kindlein am Kreuz ausgespannt,
dort oben wiegt's Himmel und Erd auf der Hand.

Komm mit! lass uns fliegen zu Maria geschwind,
komm mit! und lern biegen dein Knie vor dem Kind,
komm mit! schnür dein Bündlein, schon führet die Hand
Maria dem Kindlein, es segnet das Land.

Clemens von Brentano

Ein glücklich verunglücktes Krippenspiel

In diesem Jahr war die sechste Klasse dran, sie durfte das weihnachtliche Krippenspiel aufführen. Die Vorbereitungen liefen. Die jungen Schauspieler hatten ihre Rollen gut gelernt. Die freundlichen Regieanweisungen von Oberlehrer Pfeiffer halfen ihnen sehr, und mit großem Eifer bewegten sie sich auf den Brettern, die ihnen für kurze Zeit die Welt bedeuteten.

Dann aber erkrankte, zwei Tage vor der Aufführung, einen Tag vor der Generalprobe, Magnus, der für die Darstellung des unfreundlichen Herbergswirtes eingeteilt war. Was tun? Günther, der zusammen mit Andrea das heilige Paar spielen sollte, wusste Rettung in der Not. Sein jüngerer Bruder Nicolas aus der zweiten Klasse würde die Rolle bestimmt so kurzfristig übernehmen können. Es war ja auch kein Problem. Er hatte Maria und Josef ja nur auf Anfrage mitzuteilen, dass kein Platz mehr in der Herberge sei. So begann denn am nächsten Tag die Generalprobe. Alles lief wie von Oberlehrer Pfeiffer vorbereitet und gewissenhaft einstudiert. Aber dann passierte etwas Unerwartetes. Als Günther alias Josef die berühmte Frage nach einem Platz in der Herberge stellte, war Nicolas von dem Mitleid heischenden Anblick, den das jetzt perfekt kostümierte Paar bot, so überwältigt, dass er die einstudierte abweisende Antwort nicht übers Herz und über die Lippen brachte und die beiden statt dessen freundlich zum Verweilen einlud. Das

brachte natürlich den heiligen Josef völlig aus dem Konzept, und er blickte sich Hilfe suchend zum Regisseur um. Herr Pfeiffer erholte sich schnell von seiner Verblüffung. Er redete Nicolas eindringlich ins Gewissen, und der versprach hoch und heilig, morgen bei der Aufführung den vorgeschriebenen Text zu sprechen.

Voll Erwartung saßen Eltern und Geschwister, Omas und Opas, Onkel und Tanten am nächsten Abend in der für diese Aufführung ausgeräumten und schön geschmückten Turnhalle. Das Spiel nahm seinen Lauf und die kritische Stelle nahte. Der heilige Josef wollte eine erneute irritierende Eigenmächtigkeit seines kleinen Bruders nicht riskieren. Er näherte sich mit Maria der Herberge und, um jede Abweichmöglichkeit zu blockieren, sagte er: „Sie haben bestimmt keinen Platz mehr in ihrer Herberge.“ Es half alles nichts. Nicolas antwortete mit einem trotzigem und bis in die hinterste Reihe deutlich hörbaren: „Doch!“

Später wusste keiner mehr so genau, wie das schöne Krippenspiel zu Ende gegangen war, doch sprach man noch lange über diese einmalige Version. Eines war aber allen klar: Nicolas würde niemals mehr mit seinem weichen Herzen eine hartherzige Rolle spielen dürfen.

Autor unbekannt.

*Aufgeschrieben nach einer Erzählung
bei einer Weihnachtsfeier.*

Als der Urahn das Jesuskind fuhr

Von Ernst Wiechert

Sie hatten es miteinander so besprochen, dass sie den Weihnachtsabend bei Amadeus feiern wollten, mit den Gutsleuten zusammen. Es war Amadeus nicht recht gewesen, aber Erasmus hatte ihn sehr gebeten. „Wenn das Haar grau oder weiß wird, lieber Bruder“, hatte Erasmus gesagt, „zündet wir ja die Kerzen nicht mehr für uns an, sondern für diejenigen, die den Kerzenschein brauchen. Und das glaubst du doch auch, dass sie ein bisschen davon nötig haben, nicht wahr? Und wer soll es ihnen geben, wenn nicht ihre ‚Herren‘? Sieh, die sogenannten Herren der letzten Jahre hatten es ihnen nicht gerade verboten, aber sie haben sich lustig gemacht darüber, und das war schwer für sie. Man soll sich ja auch nicht lustig machen über etwas, was unsere Kinderherzen beglänzt hat. Und nun haben sie ja doch nur uns drei. Der liebe Gott hat sie ein bisschen im Schatten gelassen in diesen Jahren, aber wir sind doch immer noch da. Uns können sie sehen, wir sind noch wirklich für sie, meinst du nicht auch?“

Und ein Herr ist doch nicht jemand, der zuerst an sich denkt. Ein Edelmann denkt immer zuerst an die anderen. Und ein Bruder, lieber Bruder, denkt doch immer zuerst an die beiden anderen Brüder, nicht wahr? Auch wenn man traurig ist, soll man nicht traurig machen. Du warst so lange fort, lieber Bruder, dass du nun wohl eine Stunde bei uns sein kannst, ja?“ Darauf hatte Amadeus sich nicht mehr geweigert.

Erasmus schmückte den Baum, und Christoph reichte ihm zu, was sie gegen Holz und Torf eingetauscht hatten und was Kelley ihnen gebracht hatte. Amadeus saß vor dem Feuer und sah ihnen zu. Sie sprachen nicht. In Christophs Gesicht war die Aufmerksamkeit des Mannes, der mit vier Pferden fuhr, und Erasmus sah aus, als ob er gern leise vor sich hin gesungen hätte, aber er sang nicht. Er trat nur zurück, betrachtete sein Werk und nickte Christoph zu.

„Sieh zu, dass das Mädchen mitkommt“, sagte Amadeus, bevor sie zum Forsthaus zurückgingen. „Sie hat es am nötigsten.“

Vor der Dämmerung kam Jakob und legte drei Päckchen unter den Baum. Er hob nur die Hand, als Amadeus sich bedankte, und saß noch ein Weilchen vor dem Feuer.

„Wir haben es nicht gefeiert“, sagte er, „aber es ist mir feierlich. Wie sie flohen nach Ägypten, mit einem Esel, und die Kriegsleute des Herodes suchten sie, das war der Anfang, Herr Graf. Sie haben auch gesucht in diesen Jahren und gefunden, nicht nur die Zweijährigen. Und sie werden suchen wieder, nach zwei oder zweitausend Jahren, und werden finden wieder. Aber es wird immer sein ein Esel, Herr Graf, der wird tragen eine Mutter und ein Kind. Immer.“

Als ich bin gekommen durch den Wald, habe ich gesehen den ersten Stern über diesem Stall. Ich habe gewusst, dass hier nicht wird sein eine Krippe und ein Kind. Aber dass hier wird sein einer, den Gott der Ge-

rechte hat verborgen vor den Kriegsknechten. Es ist geworden ein bisschen Raum in dem Gesicht des Herrn Grafen, so viel Raum, wie ein kleiner Vogel braucht für seinen Fuß im Schnee. Auf diesen kleinen Raum im Gesicht des Herrn Grafen wird scheinen der Stern über dem Stall. Jakob wird zurückgehen glücklich in das Lager, wo sie bekommen Pakete aus aller Welt. Es wird ihm sein, als ob der Engel des Herrn hat gelächelt über diesem Dach.“

Er stand auf und verneigte sich, „Und du, Jakob?“ fragte Amadeus wie früher. Jakob blickte auf den schimmernden Baum und lächelte mit seinen traurigen uralten Augen. „Jakob ist entgangen dem König Herodes und seinen Knechten“, erwiderte er, „aber er hat verloren den Esel und was der Esel hat getragen auf seinem Rücken. Jakob ist allein, und seine Spur ist wie ein schmales Band in der Wüste. Der Stern wird scheinen auch über die schmalste Spur.“

Amadeus stand in der Tür des Stalles und sah ihm nach. Es schneite nicht mehr, und die Sterne traten aus dem Dunkel hervor. Ein Hund bellte in der Ferne, und er konnte das Licht in den kleinen Fenstern der Moorhütten erkennen.

Nur der kann groß werden, dachte er, der die Kleinheit seines Leidens erkennt. Dann zündete er eine von Kelleys Kerzen an und wartete.

Sie kamen alle, auch Ägidius und Kelley und die Förstersfrau mit ihrer Tochter. Erasmus führte sie beide herein, und sie setzten sich hinter den Herd, wo es am dunkelsten war und einer der alten Balken, die das Dach stützten, sie halb verbarg. Sie trugen beide schwarze Kleider, und

die Frau hatte ihr Umschlagtuch tief in die Stirn gezogen.

Es war für alle Raum, nur die Kinder standen an den Knien der Mütter, und Kelley saß auf dem Holz neben dem Herde. Die Eltern der Gutsleute hatten noch ihre Schuhe ausgezogen, wenn sie zur Bescherung in den Saal geführt worden waren. Sie konnten das nun nicht mehr tun, weil der Schnee hoch vor der Schwelle lag, aber ihre Gesichter sahen aus, als ob sie es getan hätten.

Nur Christoph fehlte, aber dann hörten sie eine kleine Glocke vor dem schmalen Fenster, so wie in der Kinderzeit, zuerst leise und dann ganz nahe, als ob sie von den Sternen herunterkäme. Sie wussten alle, dass die Kinder nur ein paar Verse hätten sprechen müssen, aber es war keine Zeit für Verse gewesen, und sie hatten auch nicht gewusst, dass Christoph sich der alten Sitte erinnern würde.

Sie blickten scheu und bekümmert zur Erde nieder, aber dann stand die Förstersfrau hinter dem Herde auf, legte ihre Hände zusammen und sprach mit ihrer leisen Stimme die Verse des Kirchenliedes vor sich hin, als sei sie das Kind, das von der Glocke aufgerufen wurde, die Frömmigkeit des Herzens zu bezeugen.

*„Durch so viel Angst und Plagen,
durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken,
die alle Welt bedecken,*

*gib mir und allen denen,
die sich von Herzen sehnen
nach Dir und Deiner Hulde
ein Herz, das sich gedulde . . .*

*Schleuß zu die Jammerpforten
und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen
die Freudenströme fließen . . .“*

Die feierlichen Worte aus den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges klangen noch in dem kleinen Raum, lange nachdem sie sich wieder gesetzt hatte wie ein Kind, das seine Aufgabe erfüllt hatte.

Die Tochter war ohne Bewegung geblieben. Sie hatte den Kopf an die Schilfwand gelegt und blickte mit großen Augen in den Kerzenschein des Raumes.

Dann kam Christoph herein, und die Freiherren Erasmus und Ägidius nahmen die Geigen aus ihrer Umhüllung und stimmten leise die Saiten. Der älteste der Brüder sah Amadeus bittend an, aber dieser schüttelte den Kopf.

Dann spielten sie eine alte italienische Weihnachtsmusik, und Amadeus bewegte, ohne es zu wissen, leise die Finger seiner linken Hand, als lägen sie auf den Saiten seines Instrumentes.

Und dann las der Freiherr Erasmus als der älteste der Brüder das Weihnachtsevangelium. Sie hatten keine Bibel gerettet, und er las von einem Blatt, auf das er es niedergeschrieben hatte. Das Kerzenlicht lag auf seinem weißen Haar, und sein Gesicht blieb im Dunkeln, aber es war Amadeus, als leuchte dieses dunkle Gesicht mehr als das weiße Haar.

Amadeus hatte nie gewusst, ob der älteste von ihnen gläubig wäre oder nicht. Und auch in diesem Augenblick kam es ihm als etwas Gleichgültiges vor. Soviel „Glaube der Heiligen“ war in dieser Stimme und um diese schmalen Lippen. Und selbst wenn es nur war, um Trost und Zuversicht in die Herzen der Bedürftigen zu senken, selbst dann war es Glaube der Heiligen und vielleicht noch etwas mehr.

Da stand er nun, der sein halbes Leben auf dem Rücken der Pferde verbracht hatte, beauftragt, junge Männer zum Handwerk des Krieges zu erziehen, zum Töten und zum Siegen, und las die Worte von dem Kind in der Krippe, als ob der Engel hinter ihm stände, der das alles einmal gesehen hatte. Stand so da, als wäre niemals ein anderes Dach als das eines Schafstalles über ihm gewesen, kein anderer Boden als der Lehmbo-den der Kammer unter seinen Füßen. Und stand doch ohne die geringste Traurigkeit da, einer, der sich des Irdischen gänzlich entäußert hatte und der fröhlich zu sein hatte, weil die Augen der Traurigen an ihm hingen. Einer, der sich zu sorgen hatte, aber der sich nicht beugte, um nach dem Seinigen zu suchen, sondern nach dem der anderen.

Und was er nachher noch mit leiser Stimme sagte, ging auch nicht mehr um die Frömmigkeit. Auch nicht um die Heimat oder das Verlorene. Sondern nur um die Kinder. Dass sie ein paar von ihnen gerettet hätten und dass das für sie die Frucht dieses Jahres und ihres ganzen Lebens sei. Dass sie das Hilflose gerettet hätten und sich nun aller Hilflosen zu erbarmen hätten. Aller, sagte er noch einmal. Und dass sie nun fröhlich sein wollten, solange auch nur ein einziges Kind unter ihnen sei. Und dabei blickte er auf „die Goldene“ nieder, die ihn mit ihren gelben, zerstörten Augen ansah und die das Kind zu seiner Seite an das Herz gedrückt hielt.

Und als er geendet und das Blatt mit dem Evangelium wieder in seine Rocktasche gesteckt hatte, ging er für eine Weile in den dunklen Winkel hinter dem Herd und saß still bei den

beiden schwarz gekleideten Frauen, die ohne Bewegung wie zwei Schattensaßen.

Während der Freiherr Ägidius verteilte, was er von dem Gut mitgebracht hatte, rührte Kelley in einem großen eisernen Topf über dem Feuer den Inhalt der Flaschen zusammen, die Christoph neben ihm öffnete. Sie tranken den heißen Punsch aus Bechern und irdenen Töpfen, und die Kinder aßen vorsichtig von dem Gebäck, das die große Frau für sie gebacken hatte.

Sie sprachen nicht viel, sie waren auch nicht besonders fröhlich. Sie blickten in die Kerzen des Baumes und hörten zu, wie der fremde Leutnant von den Weihnachtssitten seiner Heimat erzählte. Aber sie waren geborgen. Die langen Straßen der Flucht verloren sich im Nebel unter den Sternen. Die Toten und die Vermissten verloren sich, das Stöhnen und die Seufzer. Ihre Herren waren da, das Unerschütterliche des Lebens. Sie hatten sie nicht ausgestoßen und versinken lassen. Sie hielten ihre Hand über sie wie seit Jahrhunderten. In der Welt mochte eine neue Ordnung vor sich gehen, ohne Herrschende und Dienende, aber sie wollten in der alten Ordnung bleiben. Sie sahen noch keine „Freudenströme“, aber sie sahen ein Dach über den Kerzen, und wenn sie zurückgingen unter den Sternen, würden sie wieder ein Dach sehen, ihr eigenes, und nach jener Nacht an den verkümmerten Weidenbäumen war ein Dach etwas Wunderbares, so wie die Krippe für die Mutter Gottes etwas Wunderbares gewesen war.

Und dann sagte eine der Frauen aus dem Schatten: „Wenn die Herren es

erlauben, erzähle ein bisschen, Christoph.“

Christoph saß auf dem Herdrand, neben den Frauen aus der Försterei, lächelte mit seinem etwas schiefen Munde und stopfte frischen Tabak in seine kurze Pfeife. Sein blauer, fadenscheiniger Tuchrock war sauber gebürstet, und das Kerzenlicht schimmerte in seinen Wappenknöpfen und auf seinem weißen Haar. Hinter ihm lag sein Schatten ruhig und groß auf der hellen Wand.

Er sah die Brüder der Reihe nach lächelnd an, und dann blickte er in das Licht und die Schatten des Baumes.

„Mein Großvater hat so erzählt“, begann er: „Als der Vater seines Vaters die Pferde fuhr, hatten sie einen Herrn, der war streng und schnell mit seinen Worten, und er hatte lange in Kriegsdiensten gestanden, noch zu Zeiten des Kaisers Napoleon. Er war kein harter Herr, aber er hatte viel Hartes gesehen auf seinen Reiterzügen, und er war gewohnt zu befehlen, nicht zu gehorchen.“

An einem Weihnachtsabend kam der Urahn mit ihm aus der kleinen Stadt gefahren, und er fuhr schnell, weil es schon Zeit war, den Baum anzuzünden. Sie hatten sich verspätet, und der Schnee fiel dicht. Es waren auch Wölfe in den Wäldern damals, und sie hatten die Laternen am Schlitten angezündet, und der Herr hielt ein Gewehr über den Knien.

Und als sie aus dem Walde kamen und die Lichter des Hofes schon wie einen matten Schein erblickten, hielt der Urahn plötzlich die vier Pferde an, denn im Schein der Laternen stand ein Kind am Wege. Es war ein kleines Kind, ein Knabe, und der Schnee lag auf seinen Schultern. Und der Urahn

sagte, dass er erschrocken gewesen sei, weil der Knabe auf seinem Haar keinen Schnee getragen hatte, nur auf den Schultern. Und es schneite sehr. Aber das Haar war wie Gold gewesen, ohne eine einzige Schneeflocke.

Das Kind hatte die rechte Hand ausgestreckt, mit der Handfläche nach oben, als wollte es etwas hineingelegt haben. Es sah aus wie ein Scharwerkerkind, nur zarter. Es hatte ein frohes, lächelndes Gesicht, und es war doch ganz allein am Rand des tiefen Waldes, und nun, wo die Schlittenglocken schwiegen, konnte man in der Ferne die Wölfe hören.

Die Pferde standen still und waren nicht erschrocken.

„Fahr zu, Christoph!“ rief der Herr ungeduldig. „Es ist spät.“

Aber der Urahn fuhr nicht. Er hatte seine Hände in den schweren Pelzhandschuhen über den Leinen gefaltet und sah das Kind an. Er hat später gesagt, dass man den Blick nicht von dem Kinde hatte abwenden können.

„Fahr zu, Christoph!“ rief der Herr und stand im Schlitten auf.

Aber der Urahn fuhr nicht. Er nahm die Decke von seinen Knien und hob sie ein bisschen auf, und das Kind setzte seinen Fuß auf die Kufen des Schlittens und setzte sich neben den Urahn. Es lächelte immerzu.

Der Herr war so zornig, dass er sich vergaß. Er war nicht zornig über das Kind, sondern darüber, dass der Urahn nicht gehorcht hatte, aber das Kind war die Ursache davon.

So stand der Herr im Schlitten, aufrecht, in seiner schimmernden Uniform unter dem Pelz, ergriff das Kind bei den Schultern und wollte es in den Schnee stoßen.

Aber das Kind rührte sich nicht. Es saß da, blickte auf die Pferde, die große Schatten warfen im Licht der Laternen, und lächelte. Der Urahn hielt die Zügel und sah zu. Er sagte, dass er auch nicht den kleinen Finger seiner Hand bewegen konnte. Es graute ihm ein wenig, aber er hatte nicht Angst.

Dann sprang der Herr mit einem schrecklichen Fluch aus dem Schlitten, und den Fluch hatte er zwischen Krieg und Sterben gelernt. Er stand neben den Kufen, hob beide Arme in die Höhe und wollte das Kind aus dem Schlitten reißen. Aber das Kind rührte sich nicht. Es hob sogar beide Hände, als ob es zeigen wollte, dass es sich nicht festhalte. Und es lächelte.

Der Schnee fiel immer noch in das Licht der Laternen, und es war so still, dass der Urahn sein Herz klopfen hörte. „Steigen Sie ein, Herr“, sagte er leise. „Um Christi willen steigen Sie ein!“

Und das war das Wunder, dass der Freiherr gehorchte. Er stieg ein, und sie fuhren weiter. Der Urahn konnte wieder seine Hände bewegen. Das Kind saß still neben ihm. Keine Schneeflocke war auf seinem goldenen Haar zu sehen.

Aber als sie auf den Hof fuhren, fürchteten sie sich sehr. Denn in dem Augenblick, als der Schlitten unter dem steinernen Wappen war, wurden alle Fenster in dem großen Haus und in allen Katen und Ställen wie mit einem Schlage hell. So hell, dass der ganze Hof im Licht war. In einem Licht, sagte der Urahn, das nicht von der Erde war. Und alle Gutsleute traten aus den Häusern, und in allen Stalltüren waren die Köpfe der Tiere

zu sehen, als ob man die Tiere losgebunden hätte. Die Köpfe der Pferde und der Kühe und der Schafe. Und alle sahen ohne einen Laut dem Schlitten zu, wie er in einem großen Bogen vor die Freitreppe fuhr. Und alle sahen das Kind, alle. Da war nicht einer, der es nicht gesehen hätte.

Das Kind stieg zuerst aus dem Schlitten. Aber es stieg nicht, sagte der Urahn, sondern es schwebte. Ohne Schwere, wie eine Schneeflocke. Es drehte sich einmal um zu dem Schlitten und lächelte und ging über den Hof zu der Kate, in der ein Kind im Sterben lag. Sie wussten alle, dass es die Christnacht nicht überleben würde.

Und als das Kind aus dem Schlitten über die Schwelle der Kate trat, erloschen mit einem Schlage alle Lichter auf dem Hof, und die Leute waren wie geblendet und tasteten sich nach den Ställen, um die Tiere wieder festzumachen.

Der Urahn aber stieg aus dem Schlitten und half dem Herrn die Treppe hinauf, weil er allein nicht gehen konnte. Und drinnen, in der großen Halle, wo der Baum stand und die Geweihe und die Bilder hingen und die ausgestopften Vögel, sah der Freiherr sich um wie in einem großen, fremden Wald und sagte mit einer ganz fremden Stimme:

„Ich danke dir, Christoph . . .“

Das Scharwerkerkind aber wurde gesund in der Nacht.

„Ja“, schloss Christoph mit seiner leisen, sanften Stimme, „das war die Nacht, in der der Urahn das Jesuskind fuhr.“ Und er stand auf, nahm seine Kohle aus dem Feuer für seine Pfeife und setzte sich wieder auf den Herdrand.

Die Kerzen brannten nieder, mit ganz unbewegter Flamme, und in der großen Stille konnten sie hören, wie der Frost im Walde das Holz der Bäume spaltete.



Das Bäumlein



Es war einmal ein Tännlein
mit braunen Kuchenherzlein
und Glitzergold und Äpflein fein
und vielen bunten Kerzlein:
Das war am Weihnachtsfest so grün
als fing es eben an zu blühn.

Doch nach nicht gar zu langer Zeit,
da stand's im Garten unten,
und seine ganze Herrlichkeit
war, ach, dahingeschwunden,
die grünen Nadeln war'n verdorrt,
die Herzlein und die Kerzlein fort.

Bis eines Tags der Gärtner kam,
den fror zu Haus im Dunkeln,
und es in seinen Ofen nahm.
Hei! Tat's da sprüh'n und funkeln!
Und flammte jubelnd himmelwärts
in hundert Flämmlein an Gottes Herz.

Christian Morgenstern

Das unerwartete Christbrot

Eine Weihnachtserzählung aus Ostpreußen von Hansgeorg Buchholtz

Der Winter hatte früh und hart begonnen. Das Land war erstarrt. Auch war es durch den Krieg ausgeleert, die Mehrzahl seiner Einwohner vertrieben oder erschlagen. Die wenigen, die geblieben waren, hockten gleich verängstigten Tieren, von den eingedrungenen Fremden zusammengeschuecht, an den elendesten Plätzen beieinander. Man holte sie zur Arbeit, wie man Vieh an den Pflug treibt, aber während man diesem Futter dafür vorwirft, fragte man die Menschen nicht, wovon sie leben würden, man nährte sie nicht, man entlohnte sie nicht. Wenn sie starben, war man zufrieden. Sie sollten ausgeligt werden, denn dann brauchte es keiner Rechenschaft darüber, dass man ihnen das Land und alles genommen hatte.

Die Ruinen der beiden Briskornschen Höfe und des Guts, die im Weeskegrund lagen, waren vom Schnee zugedeckt. In die drei leeren Häuser, in denen einst Jendreiecks, Gusovius und Schimkats gewohnt hatten, trieb der Flockenwirbel durch die glas- und rahmenlosen Fenster und die türenlosen Eingänge. Nur ein schwaches Licht schimmerte abends im Dunst auf. Das brannte beim Polen Radczinski im ehemals Hellschen Anwesen.

Im alten Insthaus, wo die letzten Deutschen hausten, war es immer dunkel. Der Feldweg dorthin war tief verschneit. Hohe Wehen türmten sich und deckten die Kopfweiden fast zu. Seit Tagen war dort kein Mensch gegangen. Wozu auch? Arbeit gab es

jetzt nicht, und einkaufen, selbst wenn es etwas zu kaufen gegeben hätte, konnte man nicht, denn man besaß weder Geld noch Tauschware, und überhaupt tat man besser daran, sich nicht sehen zu lassen. Der Schnee lag vor der Kate bis zur halben Höhe der Fenster, auch der Ziehbrunnen war verweht und der Schuppen ragte kaum noch hervor.

Das Haus bestand aus Stube, Kammer, Küche und einem kleinen Flur. In der Kammer hausten zwei alte Frauen, in der Stube wohnte Frau Prien mit fünf Kindern, von denen drei ihr gehörten, während die beiden anderen sich auf der Flucht dazu gefunden hatten. In dem kleinen dunklen Küchenraum aber, der am Ende des schmalen Flures lag, lebten Maruhn, Djikus und Kunz, drei alte Männer.

„Heute ist Heiligabend.“ Frau Wirkus, die greise Mutter des früheren Gutsheern, verkündete es, als sie Anna Prien und ihre Schwester Gisela im Flur antraf. „Habt ihr denn noch etwas zu essen?“ forschte sie danach. „Mutter kocht heute Kartoffeln“, antworteten die Kinder. Sie waren bleich, und die ausgefahrenen Trainingsanzüge hingen ihnen viel zu lose um die mageren Glieder. Sie froren, aber in der Stube war es auch nicht viel wärmer. Scheitholz zum Heizen gab es nicht, und in den Wald zu gehen, um Holz zu sammeln, wagte man nicht. „Sagt eurer Mutter, dass wir heute Abend zu euch kommen. Ich habe noch eine Kerze.“ In Frau Wirkus' grauen Augen leuchtete es

ein wenig auf. Ein Lächeln huschte über ihr müdes Gesicht, als sie sich zu ihnen hinneigte und hinzufügte: „Ich erzähle euch etwas, und Herr Maruhn liest die Weihnachtsgeschichte.“

Frau Prien hockte in der Stube vor der kleinen Kiste, in der die Kartoffeln aufbewahrt waren. Sie stand sonst unter dem Bett verborgen. Man lebte in der Hauptsache von Rüben, die man im Schuppen eingemietet hatte. Aber heute war Heiligabend! Der kleine Fritz neben ihr betrachtete mit begehrlchen Augen den Schatz in der Kiste. „O Mutter, noch so viele“, flüsterte er. Aber Frau Prien, klein und verhärtet, schüttelte nur den Kopf. „Drei für jeden macht achtzehn Stück“, rechnete sie. Schon das war zu viel für eine Mahlzeit, und sie hätte so gerne den Alten ein paar mitgekocht. Ich werde auch keine essen, beschloss sie und zog den Jungen an sich. „Es sind gar nicht mehr viele, Fritzchen. Aber vielleicht hat Onkel Maruhn Glück, nächste Woche, wenn er bei Radczinski dreschen muss.“ Sie band dem Kind den grauen Wollstrumpf fester um den Hals und hauchte einige Male auf seine kalten Händchen. Dann stocherte sie in dem alten Ofen herum und legte etwas Holz auf. Fritzchen schob währenddessen ein Aststück hin und her. Das war nun sein Pferd. Zu Hause auf dem Hof hatte ihn der Vater oft aufs Pferd gesetzt. Es war warm auf dem Pferderücken. Er glaubte, das Fell zu spüren. Die Augen starr zu Boden gerichtet, träumte er einen Augenblick. „Wo ist Vater?“ fragte er dann. „In Russland“, antwortete Frau Prien. „Heute ist Heiliger Abend“, verkündete Anna mit leiser Stimme den beiden

Jungen, die noch im Bett lagen. Frau Prien hatte ihre Sachen gereinigt. Sie trocknete über dem Ofen. „Bei uns zu Hause“, begann nun Otto, „gab es Weihnachten Gänsebraten.“ „Und wir hatten einen Lichterbaum bis zur Decke“, fiel Heinz ein, „er stand in der großen Stube, und bevor beschert wurde, mussten wir uns neben dem Klavier aufstellen. Dann sangen wir, Mutter begleitete, und wenn wir ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ gesungen hatten, las Vater uns die Weihnachtsgeschichte vor.“ „Maruhn liest sie uns heute“, sagte Anna eifrig. Heinz entgegnete darauf nichts. Er sah zur Decke. Sein Gesicht unter dem hellblonden Haar war mädchenhaft zart, obwohl er bald vierzehn Jahre alt wurde. „Im letzten Jahr bekam ich Schlittschuhe, Bogenschlittschuhe“, erinnerte sich Otto. „Aber nein“, verbesserte er sich, „im letzten Jahr haben wir nicht mehr gefeiert, da waren wir schon auf der Flucht. Damals, als ich die Schlittschuhe bekam, schenkten die Eltern meiner Schwester eine Pelzjacke. „Wo ist deine Schwester?“ fragte Anna. „Sie war noch bei mir, als die Panzer kamen“, antwortete Otto. Er ließ nun auch die Augen zur Decke wandern und schien dort die Risse zu verfolgen, die sich wie Straßen über die schmutzig-braune Fläche zogen. Frau Prien hatte das Feuer endlich zu knisternden Flammen entfacht. Gisela, neben dem Ofen, sagte: „Wenn Frau Wirkus mit dem Licht kommt, wollen wir heute auch singen.“

Am Nachmittag brach die Dämmerung früh herein. Die Kinder lehnten im schmalen Flur an der Wand. „Um die Zeit gab es zu Hause Kaffee, und Mutter schnitt den Christstollen an“,

sagte Anna. „Wir machten uns für die Kirche fertig“, sagte Otto. „Und wir warteten auf die Bescherung“, sagte Heinz. „Ich las immer, damit die Zeit schneller verginge.“ „Und jetzt warten wir hier!“ rief Gisela. „Wozu nur? Drinnen war es wärmer.“ Frau Wirkus hat eine Kerze“, sagte Anna leise, „Ich freue mich auf das Licht.“

Frau Prien hatte indessen die Stube mit Tannenzweigen geschmückt. Das Grün verdeckte die Risse und Schwammstellen. Dikus brachte eine kleine Tanne. Er hatte sie schon vor Tagen heimlich in den Schuppen gebracht. Nun stellte er sie auf dem Tisch auf und befestigte mit Kunz die kleinen Strohsternchen an den Zweigen, die sie gebastelt hatten. Sogar Lametta war da. Es war aus Silberpapier, das sie irgendwo aufgestöbert hatten, geschnitten. Der alte Kunz hatte für Fritzchen ein Holzpferd geschnitzt, Frau Wirkus für die Mädchen einen Ball aus Lumpen genäht. Diese Dinge und zwei Äpfel, die Maruhn seit Wochen gehütet hatte, legten sie nun unter das Bäumchen. Frau Prien sah ihnen mit heißen Augen zu.

Danach wurden alle hereingerufen. Frau Wirkus und die andere alte Frau, deren Namen man nicht wusste, denn sie war stumm oder so verstört, dass sie nicht mehr sprach, kamen zuletzt. Die Kinder hatten sich auf das Bett gesetzt. Frau Wirkus trat an das Bäumchen und befestigte die Kerze. „Wir werden sie anzünden, wenn Maruhn liest“, sagte sie. Dann setzte sie sich auf den Hocker neben den Ofen und sprach, zu den Kindern gewandt, weiter: „Jetzt erzähle ich euch, was in dieser Nacht geschieht. Wir können nicht fort von hier, aber draußen wandert das

Christkind. Es nimmt die Gedanken der Menschen mit sich, die in dieser Nacht aneinander denken, und so kommen die Gedanken der verlorenen Kinder zu den Müttern und Vätern und deren Gedanken zu ihren Kindern, und die Gedanken der Frauen verbinden sich mit denen ihrer einsamen Männer.

Heute brennen bei den Christenmenschen in aller Welt Kerzen. Heute singen sie und beten in Stuben und Gotteshäusern. Sie beschenken einander und tun es im Angedenken an die Geburt des Heilands. Auch wir haben früher zu den Glücklichen gehört, die im Frieden miteinander und der Welt leben durften. Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden, sangen wir mit den Engeln. Als ich Kind war, glaubte ich, dass die Engel in dieser Nacht umgingen und mit ihnen Jesus Christus in der Gestalt eines Kindes, und ich glaube auch heute wieder, dass dies so ist.

Draußen läuft das Kind jetzt durch den Schnee. Die Tiere geleiten es durch die großen Wälder. Es eilt über die Seen hin, und der Wassermann unter dem Eis und die Schwärme der Fische folgen seinen Füßen, die das Eis durchleuchten. Und dann kommt es dahin, wo die Menschen wohnen. Es steht vor den niedergebrannten Häusern, wo es in den vergangenen Jahren hinter hellen Fenstern noch fröhliche Menschen gesehen hat und geht traurig weiter. Es sieht die Gräber unter dem Schnee, in denen die Gefallenen und die Gemordeten schlafen. Es weint, und wo seine Tränen zu Boden fallen, blühen Christrosen auf aus dem Schnee. Es wandert durch die Ruinen und leeren Straßen der Städte, durch die verlas-

senen Dörfer. Und dann klingt es von den Türmen, obwohl dort keine Glocken mehr hängen, weil sie Waffen daraus gegossen haben. Das Kind kommt zu den Baracken, die hinter Stacheldraht und Wachtürmen liegen, zu den gefangenen Vätern und Brüdern dort, zu den verschleppten Müttern und Schwestern, den verwaisten Kindern und legt ihnen einen Strahl Hoffnung ins Herz.

Das Kind wandert auch hier vorbei, und es wird unser Licht sehen und unsere Gedanken weitertragen. Es wird durch unser Dorf gehen und suchen, ob es nicht einen Menschen findet, der guten Willens ist und Liebe üben will. Und nun will ich unser Licht anzünden, und Maruhn wird uns die Geschichte vorlesen.“

Sie neigte sich zur Ofentür, öffnete sie, dass die Glut jäh in den Raum und über die bleichen, gebannten Gesichter sprang und entzündete mit einem Span das Licht. Das goss seinen milden Schein über alle aus.

Da begann die Stumme leise zärtliche Worte vor sich hinzusprechen, und ihre Hand bewegte sich streichelnd, als läge der Kopf eines Enkelkinds in ihrem Schoß. Otto hatte die Arme um Heinz und Anna gelegt, so saßen sie wie drei Geschwister und blickten ins Licht. Kunz lächelte, und Frau Prien hielt den kleinen Fritz auf dem Schoß. Maruhn las: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein

Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde . . .“ Der kleine Fritz aber, der sehnsüchtig zu dem Holzpferdchen, dem Ball und den beiden Äpfeln unter dem Bäumchen geblickt hatte, unterbrach ihn plötzlich. „Es ist jemand draußen!“ rief er. Maruhn hielt inne. Sie erstarrten alle, überfallen von jäher Angst. Sie wussten, es kam Schlimmes, wenn eine Faust, ein Stiefel draußen gegen die Tür dröhnte. Aber es pochte nur leise. Frau Prien stand auf. „Die klopfen anders“, sagte sie mit belegter Stimme und meinte die Miliz oder andere mit böser Botschaft oder Forderung.

„Ich sehe nach.“ Das Kind klammerte sich an ihren Rock. Die anderen drängten nach. Die Flurtür, die man nicht verschließen konnte, stand offen. Schnee trieb herein, und im grauen Treiben stand eine große, dunkle Gestalt. Sie wies vor sich hin, wandte sich um und verschwand. Ein Korb blieb zurück.

„Brot!“ schrie Otto und sog schnuppernd die Luft ein. „Es riecht nach Brot!“ Sie kannten es kaum mehr, und Frau Prien zog ungläubig das Sacktuch beiseite, das über dem Korb lag. Frau Wirkus hatte die brennende Kerze in der Hand. Da leuchtete es vor ihnen allen. „Brot!“ frohlockten die Kinder. „Christbrot“, rief Fritzchen. Es glänzte, es duftete, es redete stumm von Friede und Menschengüte.

Gedanken zu Paula Modersohn-Beckers „Anbetung der Drei Könige“



Ein ganz ungewöhnliches Weihnachtswild hat uns Paula Modersohn-Becker hinterlassen. Es trägt den Titel „Die Anbetung der Drei Könige“ und stammt aus dem Jahre 1907, dem letzten Lebensjahr der Malerin. Es ist mit den Wünschen und Hoffnungen einer werdenden Mutter gemalt worden, denn mit der Geburt ihrer Tochter Mathilde im November 1907 erfüllte sich für sie ihr Lebenswunsch, ein Kind zu haben, jedoch mit tragischem Ausgang. Sie starb einige Tage nach der Geburt an einer einsetzenden Embolie im Alter von 31 Jahren.

So lenken Mutter und Kind bei der Betrachtung ihres Bildes sogleich alle

Aufmerksamkeit auf sich. Sie deuten in wenigen, knappen Zügen inniges Vertrautsein, Frieden und Geborgenheit an. Der Kontrast zu der Unruhe und Betriebsamkeit ihrer Umgebung könnte nicht größer sein. Anbetung geschieht hier nicht in einem Stall oder einer Höhle, sondern auf freiem Feld inmitten einer rastenden Karawane. Wollte die Künstlerin Weihnachten im Alltag unseres Lebens darstellen? Nicht ganz, denke ich, denn der Stern, der den „Königen“ den Weg zum Kinde wies, rückt nun Mutter und Kind in ein helles Licht. Da ist also nicht nur der Alltag des Lebens dargestellt, da ist auch eine Botschaft, die mit dem Licht gehört

werden soll. Licht erhellt ja nicht nur die Dunkelheit. Licht meint immer auch Klarheit, Wärme, Einsicht und Orientierung. Licht vertreibt Unge-
wissheit und Angst. Licht ist auch die Sprache der göttlichen Offenbarung. Die alte Jesaja-Weissagung kommt einem in den Sinn:

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finsternen Lande, scheint es hell. Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude!“

Der erwartete Messias ist da gemeint, der Heil und Frieden bringen soll für alle Menschen. Und die Weihnachtsgeschichte des Lukas sagt, dass dieses ersehnte Licht mit der Geburt des Jesuskinds in unsere Welt gekommen ist. Er selber ist dieses Licht, das alle Dunkelheit der Welt und in uns selbst – da gibt es ja auch manches Dunkle – überstrahlt und unserem Leben Hoffnung, Wärme Sinn und Mitte gibt.

Erwartet wurde ein mächtiger Herrscher, der mit Gottes Kraft und Weisheit das Böse überwindet und Gerechtigkeit und Frieden herstellt auf Erden und so die Welt verändert. Gekommen aber ist einer, der nicht von außen durch Gewalt die Welt verändern will – was ja auch das Ende der Freiheit des Menschen bedeutet hätte – sondern durch sein Wort überzeugen will, damit der Friede auf

Erden in den Menschen anfangen und ihre eigene Sache werden kann. Gott hat im Kommen des Messias einen neuen Weg eingeschlagen, auf dem die Liebe den Vorrang vor der Macht hat. Das bedeutet dann aber auch eine weit engere Beziehung zwischen Gott und Mensch, als sie vorher möglich war. In diesem Kind, das da in Bethlehem geboren wurde, ist Gott wirklich in unsere Mitte gekommen als einer von uns, der uns nahe ist, wohin uns unsere Wege auch führen, der auch die Geringste unter uns seine Brüder nennt. Und sein Brudersein hebt die Grenzen und Trennungen auf, die wir errichtet haben, die auch heute immer wieder Menschen gegen Menschen errichten. Er ermutigt uns, seine Liebe weiterzugeben, wo sie gebraucht wird, und macht uns so zu seinen Nachfolgern und zu Kindern des Lichtes.

Das ist zusammengefasst der Eindruck dieses Bildes und das Geschehen der Weihnacht. Mit den Worten Martin Luthers kann man es auch kürzer und poetischer sagen:

„Das ewig Licht, geht da herein, gibt der Welt ein neuen Schein; es leucht wohl mitten in der Nacht, und uns des Lichtes Kinder macht.“

Mit diesen Gedanken wünsche ich allen Leserinnen und Lesern des Al-lensteiner Heimatbriefes ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest.

Horst Kolberg, Pastor i.R.



Unser Jahrestreffen in Bildern

Festgehalten von Bärbel Hufenbach und Günter F. Gerwald

















Herbstliche Impressionen rund um Allenstein

Von Wojciech Kujawski











November

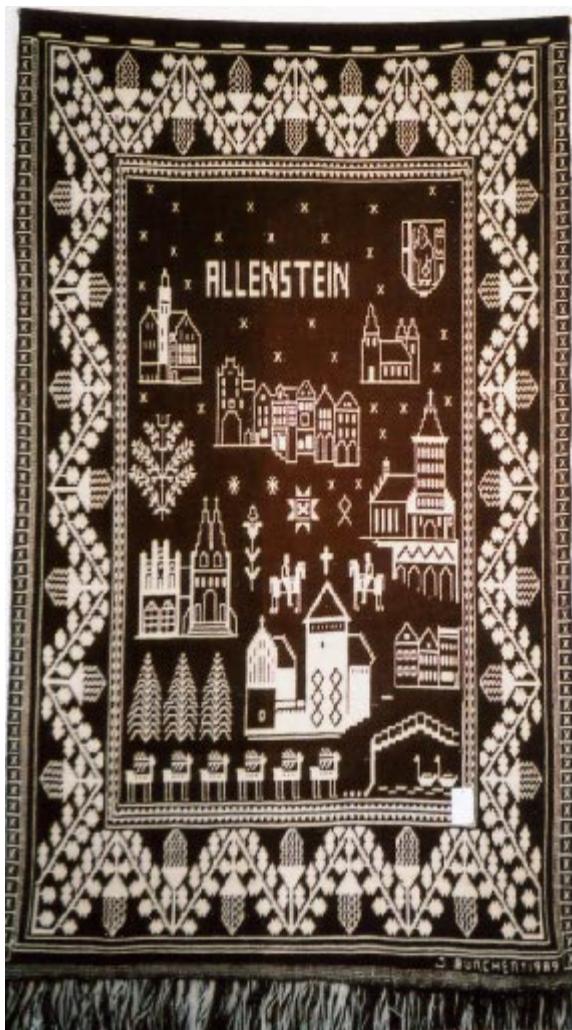
Solchen Monat muss man loben:
keiner kann wie dieser toben,
keiner so verdrießlich sein
und so ohne Sonnenschein,
keiner so in Wolken maulen,
keiner so mit Sturmwind graulen!
Und wie nass er alles macht!
Ja, es ist 'ne wahre Pracht!

Seht das schöne Schlackerwetter!
Und die armen welken Blätter,
wie sie tanzen in dem Wind
und so ganz verloren sind!
Wie der Sturm sie jagt und zwirbelt
und sie durcheinanderwirbelt
und sie hetzt ohn' Unterlass:
Ja, das ist Novemberspaß!

Und die Scheiben, wie sie rinnen,
und die Wolken, wie sie spinnen
ihren feuchten Himmelstau
ur und ewig, trüb und grau!
Auf dem Dach die Regentropfen,
wie sie pochen, wie sie klopfen!
Und an jeder Traufe hängt
Trän' an Träne, dicht gedrängt.

Heinrich Seidel

Eine Bereicherung für unser Heimatmuseum



Wer in den 90er Jahren an unseren Treffen im Hans-Sachs-Haus teilnahm, wird sich an den Stand der Webmeisterin Irene Burchert erinnern. An der Wand hingen immer zwei Doppelgewebe-Teppiche. Irene Burchert gehörte noch zu den wenigen Frauen, die diese Webkunst beherrschten. Sie verfügte, dass der „Allenstein-Teppich“ nach ihrem Tod an unser Museum gehen sollte. Er ist sehr schön und eine wertvolle Bereicherung unseres Treudank-Museums. Unser Dank geht an Frau Burchert posthum und ihre Angehörigen.

Christel Becker

Nachruf für Kammersängerin Elisabeth Rose



Am 16. Mai 2011 ist in Berlin die Kammersängerin Elisabeth Rose im hohen Alter von 93 Jahren verstorben. Neben Günter Wand als Dirigent des NDR-Sinfonieorchesters hatte auch sie als ehemaliges Mitglied des Landestheaters in Allenstein eine bedeutende Karriere als Sopranistin gemacht, zuletzt an der Berliner Staatsoper Unter den Linden, deren Ehrenmitglied sie seit 1978 auch war. Ihre Karriere begann in Allenstein, wo sie im Jahre 1943 mit der anspruchsvollen Partie der Leonore in Verdis „Troubadour“ debütierte. Die Pamina in der „Zauberflöte“, die Mutter in „Hänsel und Gretel“ und die Eurydike in „Orpheus und Eurydike“ folgten noch in der gleichen Spielzeit,

bis der „totale Krieg“ mit der Schließung aller Theater im Jahre 1944 diesem verheißungsvollen Anfang ihrer Karriere ein vorläufiges Ende bereitete. Sie wurde zur Arbeit in einer Erfurter Waffenfabrik kriegsdienstverpflichtet.

Ihre große Zeit als Opernsängerin hatte sie an der Leipziger Oper und an der Staatsoper in Berlin, wo sie über ein sehr breites Repertoire verfügte und im dramatischen Opernfach fast alle Partien singen konnte. Unvergesslich für alle, die sie hörten, waren ihre Glanzrollen der Marschallin im „Rosenkavalier“ und der Elisabeth im „Tannhäuser“. Sie war nicht nur eine begnadete Sängerin, sondern hatte sich auch als begehrte und kompetente Musikpädagogin einen Namen gemacht, die ihren reichen Erfahrungsschatz an die jüngere Generation weitergeben konnte. Viele von ihnen waren ihr bis zu ihrem Ende freundschaftlich verbunden.

Im Gespräch mit ihr spielte die Allensteiner Zeit, ihr Start ins Solofach unter dem Intendanten Franz Joseph Delius und die sehr positive Resonanz, die sie damals beim Theaterpublikum fand und sie zu ungewöhnlichen Leistungen motivierte, immer wieder eine wichtige Rolle. Aber auch den Allensteinern, die sie damals erlebt oder sie später kennengelernt haben, wird sie als Künstlerin und als Mensch unvergessen bleiben.

Horst Kolberg

Der Einkauf

Da huckt de Frau Lehrer und is so bedrippt
Und sagt denn zu Wischkoreits Jettche:
„Ich brauch doch e Topf, aber nich fiere Milch,
Nei, einem fier unteres Bettche.
Dem giebt fier eins fuffzig bei Hammerschmidts
Im Laden zu kaufen natierlich,
Bloß weißt, mich kennt doch de ganze Stadt,
Drum is mir das etwas schenierlich.
Möchst Du mir das Toppche nich kaufen gehn?
Was meinst? Am besten gleich morgen.
Du bist doch e dreiste Marjell und Du kriegst
Noch extra was fieres Besorgen.“
„Das mach ich, Frau Lehrer, das is mir egal.“
„Na schön! Aber wenn se Dich fragen,
Von wem Du kommst und fier wen das is,
Denn darfst Du das, Jettche, nich sagen!“
„I wo, Frau Lehrer, bloß länger kann
Ich mir mit dem Krät nich befassen,
Ich geh doch abends noch erst auf Besuch,
Wo soll ich dem Toppche denn lassen?“
„Ganz einfach! Ich hab mit zwei Damen um vier
Im Café Matull mich versprochen,
Da bringst es mir hin, verpackt, und sagst,
Hier sind für den Hektor die Knochen!“ –
Se missden um vier, es war proppevoll,
Mit Miehe e Platzche sich suchen.
Nu hucken de Damen und trinken dem Plurksch
Und kauen dem kleistrigen Kuchen.
So gegen halb fimf, de Frau Lehrer bestellt
Fier jede noch einem Prienellche,
Da kommt de Jettche und drängelt sich durch,
Das druggliche, dreiste Marjellche.
Se schubbst mitte Hiften nach links und nach rechts,
Denn stolz schwenkt es ieber ihr Koppche, –
De arme Frau Lehrer wird weiß wie de Wand, –
In jede Hand einem Toppche
Und hält de Damens se untre Nas.
Was wird se denn nu bloß noch machen?
Se stellt de Terrinchen mit Schwung aufem Tisch,
Und alle kicken und lachen.
„Er hädd so viele, da wussd ich nich,
Welch einem ich nu solld kaufen.“



Da gab er mir diese zur Auswahl mit
Und sagd, – ich war all im Laufen:
Das kleinere könnnd de Frau Lehrer ich
Drei Dittche billiger lassen.
Bloß nimm ihr man Maß, zur Sicherheit,
Das Toppche, das muss ja auch passen!“

Alfred Lau

BERICHTE AUS ALLENSTEIN

20 Jahre sind vergangen . . .

Das Jahr 2011 verläuft in den deutsch-polnischen Beziehungen in Gedenken an die Unterzeichnung von Verträgen über gute Nachbarschaft.

Am 8. Oktober 2011 feierte die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit ihr 20-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass gaben wir wieder eine Broschüre heraus, die über die 20-jährige Arbeit der Gesellschaft berichtet. Die ersten Mitglieder, die dazu beigetragen haben, dass in Allenstein die Deutschen sich vereinen konnten, berichten über das Geschehen und über die Freude, die wir alle empfunden haben, dass wir laut deutsch sprechen durften und unsere Kultur pflegen konnten.

Die Jubiläumsfeier fing mit einem Gottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche an. Der Weihbischof Jezierski hat den Gottesdienst in deutscher Sprache abgehalten.



Danach gingen wir in die neue Philharmonie, wo die offizielle Feier stattfand. Der große Saal war fast voll, denn außer unseren Mitgliedern besuchten uns auch andere Gesellschaften von unserer Region sowie auch viele Gäste aus Deutschland.

Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende der AGDM Frau Kristine Plocharski wurden Grußworte von vielen Gästen überbracht, zuerst vom Staatssekretär des Bundesinnenministeriums, Herrn Christoph Bergner. Danach

sprach die Vizemarschallin Frau Ursula Paslawski und auch der Oberbürgermeister Herr Grzymowicz. Frau Joanna Wankowska-Sobiesiak, die Beauftragte für Minderheiten und ethnische Gruppen, überbrachte Grußworte des Woiwoden. Die Generalkonsulin aus Danzig, Frau Anette Klein, die unlängst ihr Amt übernahm, begrüßte alle Versammelten mit recht herzlichen Worten. Der Ministerialrat des Bayrischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Herr Dr. Wolfgang Freytag, besuchte zum ersten Mal unsere Gesellschaft und unsere Heimat. Seine Grußworte haben uns sehr gefreut. Dann begrüßte uns Herr Bernard Gaida, der Präsident des Verbandes der Deutschen Gesellschaften in Polen mit warmen Worten. Als Letzter nahm das Wort unser Stadtvertreter Herr Gottfried Hufenbach und sprach über unsere Gesellschaft und unsere Arbeit.

Außer den oben genannten Gästen nahmen an unserer Feier weiterhin teil: Vertreter der Ukrainischen Minderheit, der Direktor des Kulturzentrums Ellingen Herr Wolfgang Freyberg, Freifrau Heidi von Rosenberg und Prinz von Bentheim, Bischof Jezierski und Bischof Bazanowski, Kreisvertreter Herbert Monkowski, Gäste aus Bayern, die uns immer helfend zur Seite stehen, Vertreter des Innenministeriums aus Warschau, Abgeordnete des Polnischen Parlaments.

Nach den Grußworten und der Festrede von Herrn Hufenbach wurde unsere Vorsitzende Kristina Plochanski von den Abgeordneten mit dem goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet. Danach wurden aktive Mitglieder geehrt mit einer Medaille „Verdient für die deutsche Minderheit“.

Nach einer kleinen Pause, in der Getränke und ein kleiner Imbiss angeboten wurden, kehrten wir zurück in den Konzertsaal und hörten uns das Konzert an, das von Enrico Trummer aus Stuttgart dirigiert wurde.

Renate Barczewski

Foto: K. Höpfner-Staedtler

Die Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. und seine Kontakte zu Allenstein/ Olsztyn

1. Die Seligsprechung am 1. Mai 2011

Mit der Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. würdigt die katholische Kirche ein außerordentlich vorbildliches christliches Leben. Gleichzeitig befürwortet sie damit auch die öffentliche Verehrung des Vorgängers des jetzigen Papstes Benedikt XVI.

Der Vatikan legte die feierliche Zeremonie der Seligsprechung auf den ersten Sonntag nach Ostern. Das war in diesem Jahr der 1. Mai 2011. Den ersten Sonntag nach Ostern hatte Papst Johannes Paul II. noch zu Lebzeiten selbst zum „Sonntag der Barmherzigkeit“ erhoben.

Als Papst Johannes Paul II. am 2. April 2005 starb, hatte er als „Jahrhundertpapst“ bereits Kirchengeschichte geschrieben. Sein Pontifikat dauerte mehr als 26 Jahre, und angesichts seiner gelebten Barmherzigkeit forderten damals schon viele eine schnelle Selig- und Heiligsprechung.

Am 14. Januar 2011 erfüllte sich dieser Wunsch vieler katholischer Christen mit der Unterzeichnung des notwendigen Dekrets durch seinen Nachfolger Benedikt XVI., mit dem das Seligsprechungsverfahren für Johannes Paul II. abgeschlossen wurde.

2. Wundersame Heilung einer Ordensschwester als Weg zur Seligsprechung. Die Seligsprechung konnte erfolgen, nachdem nicht nur Experten des Vatikan die wundersame Genesung der französischen Nonne Marie Simon-Pierre, sondern auch weltliche Ärzte und Psychologen die Heilung der Nonne als „rational nicht erklärbare Heilung“ bezeichneten. Die französische Ordensschwester Marie Simon-Pierre war im Jahre 2002 nach Diagnose ihrer Ärzte an Parkinson erkrankt. Ihr linker Arm und ihr linkes Bein waren von starkem Zittern befallen. Die Symptome der Krankheit verstärkten sich bis zum Jahre 2005 so weit, dass es ihr nicht mehr möglich war, zu schreiben.

Am 2. April 2005, dem Todestag von Papst Johannes Paul II., hatte sich ihr Zustand weiter verschlechtert und sie begann inbrünstig zu dem verstorbenen Papst zu beten und um Besserung ihres Leidens zu bitten. Es ging ihr inzwischen so schlecht, dass sie am 2. Juni 2005 ihre Oberin bat, sie von ihren Aufgaben zu entbinden. Die Oberin bat sie jedoch, weiterhin zu dem verstorbenen Papst zu beten, denn . . . „Johannes Paul II. hat in deiner Angelegenheit vielleicht sein letztes Wort noch nicht gesprochen.“ Nach einem weiteren inbrünstigen Gebet fühlte sie sich in der Nacht des 2. Juni 2005 erleichtert, und das Zittern von Arm und Bein hörte plötzlich auf. Die französische Ordensschwester verrichtet wieder ihren normalen Dienst im Krankenhaus wie auch vor ihrer Erkrankung. Ordensschwester Marie Simon-Pierre war im Vatikan bei der Seligsprechung dabei und durfte das Reliquiar mit dem Blut des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. zu Papst Benedikt XVI. tragen.

Nach der Eucharistiefeyer der Seligsprechung auf dem Petersplatz in Rom, die von Papst Benedikt persönlich zelebriert wurde, wird Johannes Paul II. in das Verzeichnis der „Seligen der Kirche“ eingetragen. Am 22. Oktober jedes Jahres wird der Tag des „Seligen Johannes Paul II.“ gefeiert. Seinen Todestag, den 2. April 2005, hat man nicht dazu ausgewählt, weil er in die Osterzeit fällt. Der Marmorsarg des Papstes wird unter dem Altar der St.-Sebastian-Kapelle, rechts vom Eingang im Petersdom, aufgestellt.

3. Papst Johannes Paul II. ist Ehrenbürger der Stadt Olsztyn/Allenstein.

Der Gedanke, Papst Johannes Paul II. die Ehrenbürgerschaft der Stadt anzutragen, entstand, nachdem der Papst der Stadt das Mosaik-Marienbildnis, das im Hohen Tor (Altstadtseite) angebracht ist, zum 650. Stadtjubiläum geschenkt hatte. Am 28. April 2004 wurde das Marienbildnis in einer Mauernische des Hohen Tores angebracht und in einer feierlichen Zeremonie an diesem neuen Standort von Erzbischof Dr. Edmund Piszcz und im Beisein des Stadtpräsidenten eingeweiht. Ausschlaggebend für die Ehrenbürgerschaft waren auch die guten Kontakte des Papstes zum Ermland und der Stadt Allenstein, die seit langer Zeit bestanden. Als junger Krakauer Geistlicher machte er mit Jugendlichen Campingurlaub in der Nähe von Allenstein und in der Stadt selbst. Viele Jahre später, am 11. September 1977, vertrat er bereits

als Kardinal den erkrankten polnischen Primas Wyszynski während der Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum der Marienerscheinung im Wallfahrtsort Dietrichswalde bei Allenstein. In der Allensteiner Konkathedrale St. Jakobus hatte er während dieses Aufenthaltes in der Stadt gepredigt.



Unvergessen bleibt auch seine Visite als Papst Johannes Paul II. in Allenstein/Olsztyn am 6. Juni 1991. Zu erwähnen bleibt auch die Erhebung des Bistums Ermland zum Erzbistum am 25. März 1992.

Alle diese Fakten unterstützten die Idee, dem Oberhaupt der katholischen Kirche die Ehrenbürgerschaft der Stadt Olsztyn/Allenstein anzutragen. Der Präsident der Stadt, Malkowski, begab sich im Auftrag der Stadtverwaltung und mit Zustimmung der Erzdiözese Ermland nach Rom, um Papst Johannes Paul II. zu bitten, die Ehrenbürgerschaft der Stadt Olsztyn/Allenstein anzunehmen. Die treue Haltung des Ermlandes zur katholischen Kirche würdigend und seine persönlichen Kontakte zur Stadt und seiner Bewohner betonend, stimmte er dieser Bitte gerne zu. Übergeben wurde die Ehrenbürgerurkunde am 1. März 2005 im Gemeli-Klinikum in Rom an den Sekretär des Heiligen Vaters, Erzbischof Stanislaus Dziwisz. Aus Krankheitsgründen konnte der Papst die Ehrenbürgerurkunde nicht persönlich entgegennehmen.

Eine sechsköpfige Delegation aus Olsztyn/Allenstein mit dem Stadtpräsidenten Malkowski, dem Vorsitzenden des Stadtrates Dabkowski, zwei weiteren Ratsvertretern sowie zwei Vertretern der katholischen Kirche Allensteins, den Geistlichen Dr. Lesinski und Zolnierkiewicz, überreichten die Ehrenbürgerurkunde. Neben dieser Urkunde wurde auch eine Replik der Bronzetür der Basilika St. Jakobus in Allenstein überreicht, auf der auch die Visite des Papstes in Allenstein dargestellt ist. (s. Foto mit Ausschnitt des rechten Türflügels)

Am 2. April 2005, einen Monat nach der Entgegennahme der Ehrenbürgerurkunde der Stadt Allenstein, ist der Heilige Vater, Johannes Paul II., in seinen Privatgemächern im Vatikan verstorben.

Bruno Mischke

Eine Urenkelin von Erich Mendelsohn besucht Allenstein/Olsztyn



In den letzten Märztagen 2011 besuchte Alexis Petty, die Urenkelin von Erich Mendelsohn seine Geburtsstadt Allenstein. Sie war einer Einladung des Kulturverbandes „Borussia“ gefolgt und aus San Francisco angereist.

Bereits vor einem Jahr begann sie ihr Projekt „On Finding Your People“ zu realisieren. Ziel dieses Projektes ist es, die Wirkungsstätten und Wohnorte ihrer Vorfahren aufzusuchen, insbesondere die, die mit dem Leben ihres berühmten Urgroßvaters eng verbunden sind.

Vor ihrer Visite in Allenstein besuchte sie Berlin und dort auch das noch heute stehende Haus ihrer Urgroßeltern.

Die Einwohner Allensteins konnten Alexis Petty im Rahmen des Zyklus „Treffen im Mendelsohn-Salon“ im Alten Rathaus treffen, wo sie auch von ihren beruflichen Aktivitäten berichtete. Von ihrer Ausbildung her ist sie Architektin, befasst sich aber vorwiegend mit der Organisation von Ausstellungen und

Projekten im Innenbereich. In modernen Innenräumen will sie mit ihren Projekten „Erinnerungen zurückrufen“. Sie fördert bei ihren Kunden Erinnerungsreflexe an die Kindheit, und Fragmente daraus realisiert sie dann in von ihr gestalteten Häusern oder Wohnungen. Es fasziniert sie der Einfluss, den ein Ort auf seine Bewohner ausüben kann, wie auch Auswirkungen eines Hauses auf die Lebensweise seiner Bewohner.

Auf diesem Treffen wurden ihr von den Anwesenden zahlreiche Fragen zu ihren familiären Lebensverhältnissen gestellt. Die sympathische Alexis Petty berichtete bereitwillig über ihr Zusammenleben mit Mutter und Großmutter. Sie brachte auch ihre Dankbarkeit gegenüber der „Borussia“ zum Ausdruck, hat die Einladung es ihr ja ermöglicht, den Geburtsort ihres Urgroßvaters zu besuchen, wo er auch seine Diplomarbeit, das „Bet Tahara“ (Haus der Reinigung) errichtete.

Ihre ersten Schritte führten sie zum Schloss. Wusste sie doch, dass ihr Urgroßvater aus seinem Zimmer in der Altstadt dieses Schloss stets betrachten konnte. Alexis Petty hat ihren Urgroßvater nicht mehr kennen gelernt (er starb im Jahre 1953). Erzählt hat ihr aber die Urgroßmutter, was der damals zukünftige Architekt alles durch das Fenster seines Zimmers in Allenstein beobachten konnte.

Nach der Ankunft in Allenstein besuchte sie auch das „Bet Tahara“, einige Tage später ein weiteres Mal. Sie war von den konservatorischen Arbeiten an und in dem Gebäude sehr beeindruckt und äußerte sich befürwortend zu dem Projekt der „Borussia“, in diesem Haus ein Zentrum des Interkulturellen Dialogs einzurichten sowie ein Mendelsohn-Museum.

Die Urenkelin des berühmten Architekten traf sich mit Vertretern der Stadtverwaltung, ebenso mit Schülern des Lyzeums für Allgemeinbildung im früheren königlich-humanistischen Gymnasium, in dem auch ihr Urgroßvater Schüler war, was sie besonders beeindruckte. Auch mit Schülern des Lyzeums für künstlerische Ausbildung, das den Namen „Erich Mendelsohn“ trägt, traf sich Frau Petty. Sie plant, zehn verwirklichte architektonische Projekte von Erich Mendelsohn zu besichtigen und will dabei auch sehen, wie die Menschen, die darin wohnen, in ihnen leben.

Frau Alexis Petty versprach, Allenstein/Olsztyn ein weiteres Mal zu besuchen.

Ewa Gladkowska

Übersetzung: Bruno Mischke

Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM)

AGDM, Haus Kopernikus, ul. Partyzantów 3, 10-522 OLSZTYN, POLEN

Internet: www.agdm.olsztyn.pl, Email: kplocharska@agdm.pl

Tel. / Fax: 0048 89 523 6990

Geschäftsstelle: Di, Do und Fr 09.00 bis 12.00 Uhr, Mi 13.00 bis 16.00 Uhr

Bibliothek: Montag 11.00 bis 12.00 Uhr und Mittwoch 15.00 bis 16.00 Uhr

Die AGDM ist Besuchern gerne bei der Suche nach Privatquartieren behilflich. Einzelreisende können auch im Haus Kopernikus übernachten.

Das Lied vom Ordensmann

Seit Jahren suche ich den Text eines Liedes, den mein Vater an Sonntagen uns Kindern vorsang: „Das Lied vom frommen Ordensmann“.

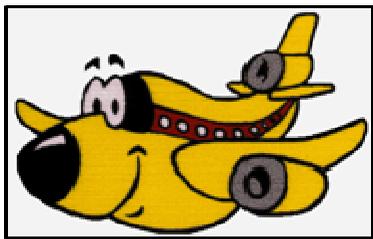
Ich habe überall nachgefragt. In der Northeimer Datenbank „Deutsches Gedicht“ fand ich einen Text von Clemens Brentano, der inhaltlich meiner Version gleicht, aber leider nicht dem volkstümlichen Text entspricht, den ich noch in Erinnerung habe, welcher so beginnt:

*Von einem frommen Ordensmann will ich ein Liedchen singen,
der hat die Muttergottes lieb, so lieb vor allen Dingen.
Er hat ein Vöglein in der Zell, hellgrün war sein Gefieder,
und zu der Muttergottes Ehr' mit ihm sang seine Lieder.
Und wenn er in der Frühe sang, dann sang das Vöglein stets ihm nach,
gegrüßt seist du, Maria, gegrüßt seist du Maria.*

Dieses Lied hat mehrere Strophen, leider bekomme ich sie nicht mehr vollständig zusammen. Ich weiß, dass im Internet drei Strophen zu finden sind, aber leider ist das nicht mein Text. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich den ganzen Text von einem Allensteiner erhalten könnte.

*Dorothea Holch, geb. Zielinski
Am Nottenberg, 79618 Rheinfelden*

Fliegerei in Ostpreußen bis 1945, Flugplatz Allenstein / Deuthen



Gesucht werden Zeitzeugen und Dokumente wie auch entsprechende Literatur zur Fluggeschichte in Ostdeutschland / Ostpreußen, insbesondere zum Flugplatz Allenstein/Deuthen vor 1945.

Die Geschichte der Fliegerei in Ostpreußen bis 1945 ist weitgehend unbekannt. Berühmte Flieger wie Ferdinand Schulz mögen da herausragen,

jedoch die Vereinsarbeit an den einzelnen Flugplätzen, die Städteanbindung der damaligen „Luft-Hansa“ und die Nutzung der Flugplätze durch die Luftwaffe sind bisher kaum dokumentiert worden.

Daher würde ich mich über die Zusendung von allen denkbaren Materialien und Informationen - möglichst mit Angabe von Quellen und Jahreszahlen - außerordentlich freuen.

*Dr. Peter Herrmann, Kallbergstr. 93, 50765 Köln
E-Mail: peter.herrmann@koeln.de*

Der Allensteiner Ruderverein



Ich vermute, dass dieses Bild am sogenannten „Anrudertag“ aufgenommen wurde und zwar im Jahre 1936. Links am Garten sieht man zwei Erwachsene (leider nur mit der Lupe zu erkennen), eine Person trägt wahrscheinlich meine gerade einjährige Schwester Hanna auf dem Arm, während die zweite Person sich mir zuwendet.

Renate Müller, Steinfelder Gasse 23, 50670 Köln

Reise mit dem Zug von Allenstein nach Osterode

Es ist der 6. März 2009: Das Wetter ist regnerisch. Am Morgen hat es 3 Grad plus. Ich fahre heute mit dem Zug nach Ostróda/Osterode. Am Schalter im Bahnhof Olsztyn Zach., früher Allenstein West, ist die Bahnangestellte ein wenig genervt. Kein Wunder, ich bin eine Fremde, die sie schlecht versteht. Der Zug ist voller Fahrgäste. Ich finde einen Platz am Fenster an der rechten Seite in Fahrtrichtung. Ich blicke aus dem Fenster, und vor mir liegt ein hügeliges, sanftes Bauernland. Eine Allee zieht sich einsam durch die Felder. Immer wieder erscheinen einzelne Backsteingehöfte, die aus deutscher Zeit stammen. Dann die viereckigen Säulen eines Viaduktes, schlank, aus rotem Backstein. Darunter ein schmaler Fluss. Ich versinke in der Schönheit und Einsamkeit der Landschaft.

Bahnhof Biesal, früher Biesellen: leere und öde Flächen. Dahinter ducken sich kleine Familienhäuser – ein Dorf. Auf den ersten Blick könnte das auch ein Dorf bei uns in Deutschland sein, wenn nicht so eine traurige Stimmung darüber liegen würde. Dann moorige Landschaft, wellig, mit einsamen Birken,

wechselt sich ab mit lichtem Wald aus Birken und Kiefern. In einem vorüberhuschenden Garten stehen viele kleine Bienenstöcke in einer Reihe. Bahnhof Stare Jablonki, früher Altfincken oder auch Alt Jablonken: Der Bahnhof liegt mitten in einem Birkenwald; ein kleines altes Bahnwärterhäuschen aus Backstein verkündet von früheren besseren Tagen. Parallel zum Bahndamm verläuft eine Straße, daneben ein lang gezogener See Richtung Norden. Die Felder tragen schon einen grünen Schimmer, sind gegliedert durch natürliche Feldraine. Ein neu erbautes Kirchlein auf einem verlassenen Gottesacker. Wieder ein rotes altes Bahnwärterhäuschen. Sumpfige Brache wechselt sich mit Feldern und Wald ab.



Ankunft in Ostróda, früher Osterode, im Oberland. Die Polen zählen die Stadt jetzt zu West-Masuren. Vom Bahnhof aus gehe ich in Richtung See und Innenstadt und komme an großen alten Mietshäusern vorbei. Sie sind sehr heruntergekommen; nach wie vor sehenswert sind jedoch die schweren barocken Eingangstüren. Am See knipse ich mein erstes Foto von dem weißen Pavillon. Majestätische Schwäne bevölkern das Ufer. Ich mache einen Abstecher zur wieder aufgebauten Burg, ein viereckiger, nicht allzu großer roter Backsteinbau mit gotischen Portalen und Fenstern. Das Burgmuseum ist leider noch zu. Es regnet. Trotzdem gehe ich am See entlang. Nach einem knappen Kilometer, vorbei an einem Yachthafen, erreiche ich den runden Bismarckturm und fotografiere ihn. Dann gehe ich den Weg wieder zurück. Kein Mensch ist unterwegs. Ich bin ganz alleine. In der geräumigen Post setze ich mich an einen der Tische und schreibe mehrere Ansichtskarten nach Deutschland. Dann gehe ich in die obere Stadt, fotografiere die große Backsteinkirche und das dazugehörige Pfarrhaus daneben. Ich erreiche eine moderne Einkaufspassage, esse in einer Konditorei ein Stück hervorragenden

Kuchen und trinke eine Tasse Kaffee. Dabei bewundere ich die vielen herrlichen Kuchen in der Glasvitrine. Sie sind so farbenprächtig und appetitlich, dass ich dieses künstlerische Bild fotografieren will. Ich nehme mir ein Herz und frage die Verkäuferin. Mit ernster Miene verneint sie mein Ansinnen ohne Begründung. Schade! Ich komme in jeder Konditorei oder an jeder Theke mit Fisch, Wurst- und Fleischwaren ins Schwärmen. Die fleischigen Hähnchen sind von einer solchen Größe und frischem Aussehen, dass man sofort eines kaufen möchte. Ich sehe mich noch in einem Schuhladen um, staune über die hochhackigen und sehr spitzen Schuhe, welche die hübschen und langbeinigen Polinnen tragen, als wären sie damit auf die Welt gekommen. Und dies auch noch im Winter!

Ich gehe wieder zurück zum Bahnhof, frage eine Frau, auf welchem „Perron“ der Zug nach Olsztyn (Allenstein) abfährt. Soviel Polnisch geht mir schon locker von der Zunge. Ich habe noch Zeit, betrachte den Bahnhof. Eigentlich könnte ich ihn fotografieren. Ich überquere die Gleise, um eine bessere Perspektive zu haben. Ein Mann und eine Frau stehen mir im Bild, sonst sehe ich niemanden. Ich knipse, verstaue meinen Fotoapparat und gehe wieder langsam zurück auf meinen Perron Nr.3. Da höre ich eine Männerstimme „Pan! Pan!“ rufen. Gilt das mir? Ich drehe mich um und sehe, wie mir zwei Polizisten folgen. Ja, es gilt mir. Oh Gott, wahrscheinlich hätte ich den Bahnhof nicht fotografieren dürfen. Ich gehe den Polizisten entgegen und sehe ihnen fragend ins Gesicht. „Haben Sie fotografiert?“ fragt mich der junge Polizist. Ich bejahe; was würde es für einen Sinn haben, die Frage zu verneinen? Er hat es ja doch gesehen! Dann verlangt er meinen Ausweis. Ich bleibe ruhig, obwohl meine Knie schon sehr weich geworden sind und hole ihn aus meiner Tasche. In Gedanken sehe ich mich schon die Nacht im Gefängnis verbringen. Das Fotografieren scheint hier immer noch etwas gefährlich zu sein. Als der Polizist sieht, wie ich meinen Ausweis hervorkrame, sagt er plötzlich: „Es gibt kein Problem. Alles ist in Ordnung. Sie können ruhig den Bahnhof fotografieren.“ Ich kann gar nicht glauben, was ich da höre. In Gedanken war ich schon mit der „Grünen Minna“ unterwegs. Irgendwie hätte mich die Nacht in dem Gefängnis schon interessiert.

Rückfahrt um 15.06 Uhr: Ich konnte wieder einen Sitzplatz auf der rechten Seite in Fahrtrichtung ergattern und blicke auf ein wunderbares, verträumtes und schwermütiges Land! Ein paar verfallene bäuerliche Gebäude; war dies einmal ein Gutshof? Ein Flüsschen mäandert durch Sumpf und Schilf. Felder, wie Wellen im Meer! Ein verwünschenes Gewässer, der südlichste Teil des Schillingsees. Sein Ufer ist so unregelmäßig, wie es nur die Natur erschaffen kann und endet überall an einem Waldessaum. Mein Auge fällt auf drei weiße, ordentliche, längliche Baracken. Ich kann nicht erkennen, welche Funktion diese haben. Wieder Kiefernwald, Birkengehölz und welliges Land.

Der Zug fährt ohne zu halten durch Lubajny, früher Lubainen und dann Stare Jablonki, früher Alt Finken.

Biesal, früher Biesellen: Jetzt, bei der Rückfahrt, sehe ich den Bahnhof aus rotem Backstein. Er ist architektonisch sehr ansprechend, besonders durch

die davor liegende Holzveranda. Leider ist alles, trotz der gut erhaltenen Baubsubstanz, heruntergekommen. Wie mir der Besuch aus der Verwandtschaft von M. sagte, machten die Polen bis ca. 1990 nichts an den Häusern, weil sie glaubten, die Deutschen würden zurückkommen und ihren Besitz wieder beanspruchen. Meine Augen weiden sich jetzt an einem wunderschönen Landschaftsbild. Die sanften Bodenwellen fließen zueinander, als wollten sie miteinander spielen. Gekrönt wird dieses Bild noch durch einzelne stolz aufragende Bäume. Jeder Baum scheint sein eigenes Reich zu beherrschen, die Welt der unsichtbaren Elfen und Naturgeister. Eine verfallene LPG! Rechts ein See, oder ein breiter Fluss? Parallel, nur etwas tiefer gelegen, eine Allee. In etwa zehn Minuten erreiche ich den Fluss Passarge, welcher früher die Grenze zum Bistum Ermland war.

Durch das linke Fenster des Zuges sehe ich den Kirchturm des Marienwallfahrtsortes Gietrzwałd, früher Dietrichswalde. Hier erschien die Gottesmutter Maria vom 27. Juni bis 16. September 1877 zwei jungen Mädchen. Diese Erscheinungen wurden von der Katholischen Kirche in Rom anerkannt. Immer noch wird darüber im Lande diskutiert, ob die Gottesmutter deutsch oder polnisch sprach. Für die Polen besteht allerdings kein Zweifel. Sie sind sicher, dass die Muttergottes sich auf Polnisch mitteilte.

Bahnstation Unieszewo, früher Schönfelde: Es fällt mir auf, dass alle Bahnhöfe in Wilhelminischer Backstein-Architektur errichtet wurden, fast immer mit weißen Rundbogenfenstern. Große Fahrzeugreifen, Kühlschränke, ausrangierte Luxusgegenstände, liegen im Graben. Da es anscheinend keine Sammelstellen gibt, werden sie einfach in der Natur entsorgt. Wieder dichtes Birkengehölz.

Stop in Naterki, früher Nattern, mitten im Wald: Kein Haus zu sehen. Wo ist das Dorf? Nur Schienen und unebenes Gelände, mit Resten von Schnee. Ein großer See mit einer weitläufigen Schrebergarten-Anlage.

Wieder zurück im Bahnhof Olsztyn Zach., früher Allenstein West.

Irmgard Irro, Jägerweg 8, 83620 Feldkirchen-W., Tel. 08063/1770

Gebet der Flüchtlinge in der Fremde

Lieber Gott, lass uns nicht untergehen,
die wir bettelarm in der Fremde stehen.
Herr, hilf uns in dieser Not,
gib uns Obdach und unser täglich Brot.
Herr, hab Mitleid und Erbarmen
mit uns Schuldlosen und Armen.
Alles hat man uns genommen,
Glück und Freuden sind zerronnen.

Herr, gib uns die Heimat wieder,
wo wir singen frohe Lieder,
wo wir heimatliche Fluren grüßen.
Herr, lass uns dort die Augen schließen,
dass wir ruhen mit unseren Lieben,
die längst schlafen dort in Frieden;
denn erst, erst finden wir die Ruh,
wenn heimatliche Erde deckt uns zu.

Verfasst im Jahr 1949 von Anna Gendritzki,
geb. Siemienski am 10.04.1872 in Allenstein,
gest. am 22.02.1955 in Albersdorf, Schleswig-Holstein.
Eingesandt von Enkel Günter Gerwald-Gendritzki,
Laacher Weg 44, 40667 Meerbusch

KLASSENTREFFEN

Ein kleines Häuflein ist geblieben

Wir waren mehr als 20 Schülerinnen – damals, als am Mittwoch, dem 17. Januar 1945, die „Kutsche“, Fräulein Kutschelis, in unsere Klasse kam und sagte, wir sollten nach Hause gehen, die Schule würde wegen Kohlenmangels geschlossen (dabei hörte man den Kanonendonner schon deutlich!). Wir waren 16 Jahre alt und in der Untersekunda der Luisenschule.

Flucht und Vertreibung haben uns dann in alle Winde zerstreut. Aber Ende der 70er Jahre fand unser erstes Klassentreffen in Bamberg statt. Damals hatten sich 9 Klassenkameradinnen wiedergefunden, 1990, bei Sigard in Northeim, waren es schon 13; aber unser altes Klassenziel haben wir nie mehr erreicht.

Alle zwei Jahre trafen wir uns, immer in einer anderen Stadt. Und diesmal – nun im Ein-Jahres-Rhythmus – waren wir in Wiesbaden. Der Entschluss, uns jährlich zu treffen, war richtig; denn wir sind inzwischen 83 Jahre alt, und das eine oder andere Zipperlein verhindert die Teilnahme. Wir restlichen 5 (plus Ehemann Peter Odenhausen) verbrachten vom 7. bis 9. Juni drei schöne Tage mit vielen Spaziergängen und einer nostalgischen Bimmelbahnfahrt durch Wiesbaden. Das Erzählen kam natürlich nicht zu kurz, die Gespräche waren intensiv, es war sehr harmonisch. So eine kleine Gruppe hat auch etwas für sich! Trotzdem wäre es schön, wenn im nächsten Jahr – vielleicht in Bremen – unsere Runde wieder etwas größer würde. Das wünscht sich

Hanna Bleck



Von links: Gertraud Odenhausen (Rude), Hanna Bleck (Parschau), Sigard Müller (Roensch), Margot Wülknitz (Wolff), Christa Irmischer (Maetzing)

AUS UNSERER ALLENSTEINER FAMILIE

Wir gratulieren

zum Geburtstag

- 100 Jahre** Hedwig Funk, geb. Zimmermann, früher Hindenburgstr. 12, jetzt 82211 Herrsching, Reineckestr. 16 b, am 24.02.2012
- 94 Jahre** Christel Hofmann, geb. Surkau, jetzt Berlin, Holländerstr. 65, am 26.12.2011
- 93 Jahre** Rosemarie Schwarz, geb. Surkau, früher Waldvilla Jakobsberg, dann Horst-Wessel-Str. 25, jetzt 82194 Gröbenzell, Wildmoosstr. 31, Caritas Alten- und Pflegeheim St. Anton, am 15.01.2012
- 91 Jahre** Christel Heyde, verw. Gassmann, früher Kopernikusstr. 45, jetzt 22455 Hamburg, Ernst-Mittelbach-Ring 47, am 28.12.2011, angezeigt von der Schwester Ursula Heyde, 12247 Berlin
- Bruno Jelenowski, früher Ziegelstr. 6, jetzt 27389 Lauenbrück, Sonnenweg 8, Telefon 04267-507, am 06.11.2011
- Edith Broens, geb. Schmale, früher Roonstr. 137, jetzt 47259 Duisburg, Zur Dieplade 28, Tel. 0203-780335, am 27.03.2012
- 90 Jahre** Elisabeth Agathe Weiß, geb. Bartsch, früher Passenheimer Str. 3, jetzt 78048 Villingen-Schwenningen, Schimmelweg 5, bei Dorothea Jung, geb. Weiß, am 05.02.2012, angezeigt von der Tochter Dorothea Jung
- 89 Jahre** Irmgard Lanz, früher Joachimstr. 7, jetzt 30453 Hannover, Hans-Paulmann-Str. 22, Tel. 0511-480313, am 15.12.2011
- Gerhard Bordin, früher Straße der SA 55, jetzt 12109 Berlin, Dardanellenweg 31, am 20.03.2012
- 86 Jahre** Hubert Karnbach, früher Herrenstr. 20, jetzt 73563 Mögglingen, Mörikestr. 5, am 20.03.2012
- 85 Jahre** Margarete Schottkowski, früher Hohensteiner Str. 43, jetzt 53879 Euskirchen, Kolberger Str. 4a., am 18.01.2012
- 84 Jahre** Horst Lübking, früher Cäcilienstr. 2, jetzt 32479 Hille, Kleiner Bruch 2, am 13.01.2012
- 82 Jahre** Werner Krause, früher Hohensteiner Str., jetzt 08371 Glauchau, Lerchenstr. 10, am 08.01.2012

Werner Schmale, früher Roonstr. 137, jetzt 47259 Duisburg,
Sandmüllersweg 38, Tel. 0203-783400, am 07.05.2012

80 Jahre Christel Schlossarek, geb. Schmale, früher Roonstr. 137, jetzt
15838 Wünsdorf, Brandenburgische Str. 9, Tel. 03370265660,
am 16.02.2012

79 Jahre Lothar Mischke, früher Neidenburgerstr. 5, jetzt 76275 Ellingen,
Im Gässelgarten 27, am 31.01.2012

78 Jahre Lothar Wisseling, früher Händelstr. 19, jetzt 18273 Güstrow,
Str. d. DSF 54, Tel./Fax 03843-33 44 45, am 29.03.2012

77 Jahre Johannes-Joachim Franke, früher Adolf-Hitler-Allee 24b, jetzt
79114 Freiburg, Wiechertstr. 3, am 30.08.2011

73 Jahre Rosemarie Angrik, wohnhaft in Olsztyn (Allenstein), Aleja Roz
27, am 16.03.2012

70 Jahre Gisela Gehweiler, geb. Weiß, früher Passenheimer Str. 3, jetzt
79761 Waldshut-Tiengen, Rebbergweg 19, am 14.03.2012,
angezeigt von der Schwester Dorothea Jung

Suchanzeige

Im Rahmen der Erstellung unserer Familienchronik (beide Elternteile stammen aus dem Kreis Allenstein), bin ich auf der Suche nach noch lebenden Zeitzeugen, die wie mein verstorbener Vater, Anton Hüttche, Jg. 1922, im 2. WK in der Infanteriedivision 383 gedient oder in Tjumen in Sibirien die Kriegsgefangenschaft verbracht haben.

*Karin Hüttche, Zehntenweg 2, 4654 Losterf, Schweiz
Tel 0041 622 98 0045, huettche@gmx.de*

Dank für eine großzügige Spende

Anlässlich der Beisetzung von **Günther Kraft** baten die Hinterbliebenen, anstelle von Blumenspenden eine Spende auf das Konto der Stadtgemeinschaft Allenstein einzuzahlen. Auf diese Weise konnte die Stadtgemeinschaft einen Betrag von 390,00 Euro entgegennehmen.

Die Stadtgemeinschaft dankt stellvertretend für die Hinterbliebenen dem Sohn des Verstorbenen, **Matthias Kraft**, und allen Spendern ganz herzlich für diese großzügige Zuwendung.

Dank für eine Sachspende

Die Stadtgemeinschaft dankt Herrn und Frau **Söder**, geb. Salten, früher Allenstein, Speicherstr. 6, jetzt 45149 Essen, Auf dem Keller 16, für ein Aquarell mit der Stadtansicht von Allenstein, das nun seinen Platz in unserem Heimatmuseum gefunden hat.

Wir gedenken



Gedenktafel in der Propsteikirche Gelsenkirchen

Unser Schatzmeister Karl-Peter Menges unerwartet verstorben



Einiger Überredungskunst hat es schon bedurft, als ich meinem Freund Peter vor sechs Jahren das Amt des Schatzmeisters unserer Stadtgemeinschaft antrug. Schließlich war er aber dazu bereit und nahm diese Aufgabe wahr, wie er alles in seinem Leben getan hat: ohne großes Aufheben, aber kompetent, gewissenhaft und verlässlich.

Wir haben uns vor mehr als 55 Jahren in Eberbach am Neckar kennen gelernt, wo er auch geboren wurde und aufwuchs. Später ging er nach Mannheim, um Betriebswirtschaft zu studieren. Nach seinem Studium wurde Bad Homburg zu seinem Lebensmittelpunkt, wo er bei einer pharmazeutischen Firma eine erfolgreiche berufliche Karriere machte, heiratete und mit seiner Frau Roswi-

ta zwei Töchter aufzog. In all den Jahren blieb unsere Verbindung bestehen und wir trafen uns jedes Jahr an wechselnden Orten mit einem Freundeskreis. Kurz vor seinem 73. Geburtstag hat Karl-Peter Menges uns völlig unerwartet verlassen. Wir werden ihn, wie hier bei unserem letzten Jahrestreffen, in Erinnerung behalten. Die Stadtgemeinschaft hat einen überaus tüchtigen Schatzmeister und ich einen guten Freund verloren.

Gottfried Hufenbach

Bruder Franz Riemer verstorben

Am 9. Juni 2011 verstarb Bruder Franz Riemer SVD. Er kam am 3. Mai 1917 im ostpreußischen Jonkendorf zur Welt. Dort besuchte er die Volksschulen in Jonkendorf und Göttkendorf. Später zogen seine Eltern mit den Kindern nach Allenstein, wo Bruder Franz Riemer von 1933 bis 1937 das Stuckateur- und Steinmetzhandwerk erlernte. Er engagierte sich führend in der katholischen Jugendbewegung in Allenstein, und bald reifte in ihm der Entschluss, Steyler Missionar zu werden. 1937 wurde er zum Reichsarbeitsdienst und 1938 zur Wehrmacht eingezogen. Nach Ende des Krieges blieb er bis 1947 in englischer Gefangenschaft. Während dieser Zeit bat er schriftlich in Steyl um die Aufnahme in die Gesellschaft des Göttlichen Wortes. Am 8. September 1956 legte er in Steyl die Ewigen Gelübde ab. In den Jahren von 1976 bis 1992 war Br. Riemer als Sakristan und „Faktotum“ in St. Augustin/Lohmarhohn eingesetzt. Nach Jahren langen Leidens verstarb er am 9. Juni 2011 im Wendelinusheim in St. Wendel.

Bruder Stefan Theobald svd

Johannes Barczewski	geb. 18.06.1933, verst. 14.02.2011, früher Jommendorf, Kr. Allenstein, zuletzt wohnhaft in Paderborn, angezeigt von der Schwägerin Bibiane Sendrowski
Ilse Demuth	geb. 13.02.1936, verst. 08.06.2011, zuletzt wohnhaft in 40239 Düsseldorf, Brehmstr. 74
Sigrid Lucia Klugmann	geb. Krüger am 28.01.1942, verst. 20.04.2011, früher Ortelsburger Str., zuletzt wohnhaft in 33602 Bielefeld, Thielenstr. 16, angezeigt von Tochter Kirsten Klugmann, 33604 Bielefeld, Ludwig-Lepper-Str. 21
Heinz Paare	geb. 22.07.1927, verst. 20.07.2011, zuletzt wohnhaft in 91054 Buckenhof, An der Röth 14
Jochen Giese	geb. 13.03.1927, verst. 09.08.2011, früher Kaiserstr. 41, zuletzt wohnhaft in 76698 Ubstadt, Weihererstr. 5, angezeigt vom Sohn Volker Giese
Rudolf Brieskorn	geb. 19.03.1925, verst. 13.10.2011, früher Wartenburg, zuletzt wohnhaft in 12559 Berlin, Tongrubenweg 117 B, angezeigt vom Bruder Adolf Brieskorn

- Anny Junker** geb. Langkau am 15.01.1913, verst. 08.07.2011, früher Wadanger Str. 36, zuletzt wohnhaft in 23617 Stockelsdorf, Segeberger Str. 59, angezeigt von Margarete Schottkowski, 53879 Euskirchen
- Ingeborg Petermann** geb. Winkler am 30.08.1930 in Jena, gest. 25.02.2011 in Riedstadt, früher Allenstein, Wilhelmstr. 12, angezeigt von Tochter Gisela Hammann, 64560 Riedstadt, In der Hochstadt 40a,
- Eva-Maria Liedtke** verst. 28.07.2011, zuletzt wohnhaft in 30177 Hannover, Mengendamm 4, Domicil Seniorenpflegeheim List GmbH
- Eva Maria Völckner** geb. 01.03.1925 in Gillau, verst. 10.09.2011 in Velbert
- Otto Binger** geb. 20.01.1913, verst. 27.09.2011, früher Allenstein, Haydnstr. 20, zuletzt wohnhaft in 47051 Duisburg, Philosophenweg 15
- Brigitte Hempel** geb. Derben am 09.05.1926, verst. 20.12.2009, früher Allenstein, Bismarckstr. 16, zuletzt wohnhaft in 30177 Hannover, Matthias-Str. 10, angezeigt vom Ehemann Hans Hempel
- Hans Derben** geb. 24.09.1927, verst. 21.09.2009, früher Allenstein, Bismarckstr. 16, zuletzt wohnhaft in 30659 Hannover, Niggemannweg 7 c, angezeigt vom Schwager Hans Hempel, 30177 Hannover, Matthias-Str. 10
- Gertrud Senkowski** geb. Fröse am 09.08.1925 in Allenstein, Unterkirchenstr. 12, verst. 04.07.2011, zuletzt wohnhaft in 22391 Hamburg, Hinsbleek 11
- Rudolf Fahl** geb. 27.02.1931, verst. 19.09.2011, früher Allenstein, Masuren-siedlung, Angerburger Str. 7, zuletzt wohnhaft in 27476 Cuxhaven, angezeigt vom Bruder Paul Fahl, 58762 Altena/Sauerland
- Hildegard Sturm** geb. Kallweit am 17.05.1916 in Allenstein, verst. 22.10.2011, zuletzt wohnhaft in 24340 Eckernförde, Stolberggring 3, angezeigt von Sabine Rusch, 22301 Hamburg
- Gertrud Brauner** geb. Goroncy am 22.04.1923 in Allenstein, Mohrunger Str. 13 a, verst. 10.10.2011, zuletzt wohnhaft bei ihrer Tochter Margrit Jeschke, Emil-Fischer-Str. 12, 06130 Halle/S.
- Katharina Portner** geb. 07.05.1929, verst. 27.07.2011 in Berlin, früher wohnhaft Allenstein, Roonstraße. Sie war Gründerin (1976) und langjährige Verantwortliche der Fraternität der Menschen mit Behinderung in Deutschland und wurde 1981 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und 1988 mit dem Verdienstorden des Landes Berlin ausgezeichnet.

Wir danken unseren Spendern

Liebe Spender,

Ihnen verdanken wir, dass alle Allensteiner und Freunde unserer Heimatstadt regelmäßig den Heimatbrief erhalten und damit die Erinnerung an Allenstein bewahren und weitergeben können. Ebenso ermöglichen Sie mit Ihren Zuwendungen die Arbeit der Geschäftsstelle und aller ehrenamtlichen Mitarbeiter, kurz gesagt, Sie halten die Stadtgemeinschaft am Leben.

Da wir Ihnen nicht allen persönlich danken können, nennen wir die Namen aller Spender des vergangenen Jahres (01.11.10 bis 31.10.11), um Ihnen auf diesem Wege Dank zu sagen für Ihre Treue zur Stadtgemeinschaft. Wir bitten Sie, unsere Arbeit auch weiterhin zu unterstützen.

Der Vorstand

Abraham, Otto & Inge, geb. Höpfner	Berger, Hildegard	Bresch, Robert & Gertrud, geb. Preuss	Ditner, Felicitas
Adamietz, Ursula	Berger, Ingeborg, geb. Walden	Breuel, Brigitte	Dobberkau, Maria, geb. Sombetzki
Alezard, Rita	Bergmann, Hedwig	Bröcker, Hildegard	Doering, Klaus-Peter
Allary, Kurt	Bergmann, Johann & Luzia	Broens, Edith, geb. Schmale	Döhlert, Herbert
Allary, Norbert & Maria, geb. Skibowski	Bertram, Julius & Ursula, geb. Gadomski	Brück, Ulrike	Dohmen, Helga, geb. Presch
Allary-Neumann, Edith	Beuth, Klemens	Brumlich, Hagen & Gabriele von Eshen	Doludda, Erwin
Ambrosius, Herbert	Beyer, Christel	Brust, Susanne, geb. Foethke	Domnik, Hedwig
Andersen, Gisela, geb. Schroeder	Biegala, Siegmund	Bulitta, Michael	Dorowski, Georg
Anderson, Georg & Dorothea, geb. Botzki	Bielezki, Viktor & Irmgard, geb. Knobel	Bunk, Horst	Dreyer, Helga, geb. Ulonska
Antonatus, Renate	Bien, Renate	Burandt, Paul & Adele	Drossel, Josef & Wladyslawa
Appel, Maria, geb. Preuss	Biermanski, Erich & Irmgard	Burdack, Lene	Dulisch, Heinz
Arendt, Otto & Magdalena	Birker, Erika, geb. Kuzinna	Burdack, Paul	Dulisch, Irmgard, geb. Zecheja
Arnold, Christel	Birkner, Eva	Burdak, Valeska	Düsing, Waltraud
Aschenbrenner, Dieter & Annemarie, C. von Heyendorff	Birkner, Rosamaria, geb. Wettke	Burgschweiger, Kunz Dr.	Dziomba, Elisabeth
Bachmann, Herbert & Elisabeth, geb. Zielinski	Bischoff, Horst & Hedwig, geb. Kordowski	Burkat, Heinrich	Ebell, Irma
Bader, Günther	Bitter, Marianne & Georg	Butz, Elfriede, geb. Lattek	Eberwein, Martin & Eva, geb. Elbing
Bailly, Elfriede	Blasche, Hans-Peter	Butziger, Viktoria, geb. Drax	Eden, Erika, geb. Rommlau
Baklaczec, Peter & Irene	Blazejewski, Elisabeth	Certa, Erich & Ingeborg	Egenberger, Hans-Ludwig & Edith, geb. Wardecki
Baldszuhn, Horst	Bleck, Hanna, geb. Parschau	Ciecierski, Helga, geb. Malewski	Eichas, Heide
Barabas, Georg & Maria	Bleuel, Gerda, geb. Wengert	Ciupka, Gerda, geb. Bruckner	Eichler, Gerhard Dr.
Baran, Bernd	Block, Alfred	Claaßen, Rainer	Elsässer, Eva, geb. Hermanowski
Barczewski, Heinz	Blumh, Hans-Dieter & Renate	Clemens, Mira Dr.	Emmelheinz, Ingrid, geb. Kuhnigk
Barczewski, Peter	Bode, Irmgard, geb. Langkau	Conrad, Peter & Karin	Engels, Lothar & Herdis
Barczewski-Czodrowski, Hildegard	Bogoslowski, Theodor	Cours, Edeltraud, geb. Fabeck	Fabeck, Georg
Barkmann, Christel, geb. Dreßel	Bohle, Eretel, geb. Boehm	Czarnetzki, Leo & Helga, geb. Pomeztki	Fabricius, Helmut
Bärschdorf, Irmgard	Bohlscheid, Marie Luise	Czerlinski, Ingeborg	Fahl, Brunhilde
Bartsch, Aldona	Boldt, Renate	Czerlitzki, Felix	Fahl, Paul & Brigitte
Bartsch, Stanislaus & Magda, geb. Bulitta	Bolewski, Christine	Czerwinski, Leo & Ingrid	Falk, Gerda, geb. Krüger
Bartsch, Werner & Monika, geb. Witt	Borchert, Helmut	Czitrich, Erwin	Fallak, Wolfgang & Maria
Bauchrowitz, Dietmar	Borchert, Margarete, geb. Bötcher	Czogalla, Martin	Fallaschinski, Gerhard
Bauer, Anneliese	Bordin, Gerhard	Czolbe, Wolfgang	Faltinski, Norbert & Heike
Bauer, Erich	Borowski, Dietmar	Dargiewicz, Irmgard, geb. Black	Fenner, Christel, geb. Ritzkowski
Baukrowitz, Konrad & Anni	Bortmann, Siegfried	Daube, Heinz & Christa	Fenner, Günter & Christel, geb. Ritzkowski
Baustaedt, Otfried & Cäcilia	Bosselmann, Heinrich & Rita, geb. Lompa	Daube, Lieselotte	Figurski, Hildegard
Bay, Gabriele	Botho, Günther & Annemarie, geb. Seeliger	Dedek, Johannes	Finger, Wolfgang & Erika
Becher, Dietrich	Bott, Ursel, geb. Schmidt	Degenhardt, Dietrich & Elisabeth	Fischmann, Klaus & Else, geb. Bastian
Becker, Christel, geb. Kolberg	Braundmaier, Hans & Elisabeth	Dellinger, Gertrud	Fogel, Artur
Behling, Inge, geb. Kuzina	Braun, Hans-Helmut	Denecke, Dieter	Foltin, Margarete, geb. Zielinski
	Braunsmann, Josef	Detmer, Alfred	Fontana, Nello & Christine
	Breimann, Marianne Dr.	Didtmann, Leo & Lisbeth	
		Dippel, Helmut & Brigitte, geb. Behnisch	

Förster, Norman & Edeltraut, geb. Richter
Fotschki, Ursula
Fox, Maria
Fraesdorf, Rüdiger
Franke, Johannes-Joachim & Rosemarie, geb. Skapczyk
Freitag, Ursel, geb. Genschewski
Freitag, Werner
Friedrich, Paul & Luzie, geb. Riemer
Frintrop, Anna, geb. Black
Frismuth, Dieter
Frismuth, Herbert
Fritz, Siegfried
Fröhlich, Ernst
Fröhlich, Pawel Alexander
Führer, Vera
Führer, Vera, geb. Pallaschke
Fülling, Edeltraut
Funk, Lothar
Gaebler, Paul & Vera
Gappa, Horst & Irmgard
Garbner, Irene
Gaßmann, Christa, geb. Heyde
Gebauer, Adelheid, geb. Balzer
Gedig, Georg
Gehrmann, Irene
Gehrmann, Norbert
Gehweiler, Berthold & Gisela, geb. Weiss
Geisler, Franz Josef
Gelenkirch, Hubert & Maria
Gemba, Annelies, geb. Schäfer
Gerhardt, Heinz Dr.
Gerhardt, Horst & Rosemarie
Gerwald, Klaus-Dieter
Giesel, Gerhard
Gillmann, Reinhard
Glaser, Ulrike
Glowatzki, Herbert
Goede, Horst & Ingeborg
Goldan
Gollasch, Helga
Goriß, Herbert & Anita
Gosse, Manfred
Götz, Helene, geb. Kuzinna
Götze, Christel
Gramsch, Reinhold
Granitzka, Dieter & Marie-Luise
Grazt, Edith, geb. Orlowski
Graw, Winfried & Krisztina
Griehl, Udo & Felicitas
Grimm, Alfons
Grotzki, Georg
Grubert, Oskar & Erika
Grünke, Edeltraud
Grunwald, Karin & Gerhard
Gruschewski, Günter & Gertraud
Grzegorzewski, Ruth, geb. Wedemann
Haasmann, Heinz & Edeltraud, geb. Baczewski
Haberkorn, Rudolf & Brigitte
Hagemann, Michael
Hagen, Horst & Barbara, geb. Wessolowski
Hall, Gertrud, geb. Krause
Hall, Stephen & Gertrud, geb. Rügert
Hall, Stephen & Sabine
Haller, Marion, geb. Fallaschek
Hallmann, Erich & Ursula, geb. Lübben
Hammann, Klaus & Gisela
Hammer, Hildegard, geb. Prengel
Hanke, Helga, geb. Raddatz
Hannack, Willy & Ursula, geb. Senkowski
Hanowski, Herbert & Valerie
Hanowski, Ulrich
Hantschmann, Jutta
Hantschmann, Norbert & Jutta Dr.
Härkebusch, Christel, geb. Preuss
Hartong, Renate, geb. Sandbrink
Harwardt, Elli, geb. Kelka
Hasenberg, Anton & Hedwig
Haus, Waldemar & Gabriele, geb. Wagner
Hausmann, Helene, geb. Werdowski
Haußmann, Christa
Heder, Antonie
Heide-Bloech, Ilse Dr.
Heiner-Karohl, Irene
Heinrich, Aloysius & Angela
Heinrich, Johann
Heinrici, Georg & Maria
Heitfeld, Ingrid, geb. Wagner
Hempel, Hans
Hennig, Chrisel
Hense, Elfriede
Hensel, Walter & Cäcilie, geb. Masuch
Hensseler, Anton & Gertrud
Herder, Hildegard, geb. Sendrowski
Herkenhoff, Wolfgang
Hermann, Käthe, geb. Brosch
Hermanski, Georg & Hildegard
Herrmann, Irmgard
Herrmann, Peter
Hertel, Harald
Herud, Irene, geb. Fox
Hetz, Wolfgang Dr. & Ursula
Heyde, Lieselotte
Heyde, Ursula
Heydecke, Eva-Maria, geb. Erkowski
Hildebrandt, Gerda
Hillert, Ingo & Ilse, geb. Putz
Hillgruber, Dieter
Hinck, Eva
Hinz, Bodo
Hinz, Gerhard
Hinz, Ursula, geb. Hohmann
Hinzmann, Rainer
Hippler, Oskar
Hittinger, Beate
Hoepfner-Städler, Karsta
Hoffmann, Christel, geb. Surkau
Hoffmann, Lothar & Gundborg
Hoffmann, Ulrich & Brigitte
Hohmann, Alexander
Holch, Dorothea, geb. Zielinski
Holtschneider, Werner
Holz, Adolf
Holzgreve, Ingeborg, geb. Feddersen
Hoop, Anneliese
Hoppe, Eckhard & Monika
Hoppe, Horst & Helga, geb. Henning
Hufenbach, Gottfried & Eve
Hufenbach, Joachim & Bärbel
Hüttche, Paul & Gertrud
Ihlow, Marion, geb. Borkowski
Jaeschke, Margot
Jäger, Adelheid, geb. Anglewitz
Jagodinski, Lucia von, geb. Knorra
Jagodinski, Ulrich von
Jagomast, Hans-Georg & Ilse
Jähner, Christel
Jahnke, Ernst Dr.
Jakubowitz, Helmut
Janelt, Waltraud, geb. Jansen
Jannasch, Brunhild, geb. Gädigh
Janowitz, Heinrich
Jansen, Horst
Jansen, Horst & Erika, geb. Steffens
Jansen, Janelt Waltraud
Jaskulski, Gertrud, geb. Buchowski
Jatzkowski, Elisabeth
Jelenowski, Bruno
Jelenowski, Edgar & Helene
Jelenowski, Georg & Ursula
Jendrosch, Ingrid Albin
Jerchel, Christel
Jeskolski, Marianne
Jockel, Erika
Johnigk, Josef & Wieslawa
Jonas, Peter
Jorczik, Heinz
Juenger, Matthias
Jung, Dorothea, geb. Weiss
Jüngling, Wolfgang & Doris, geb. Ulonska
Kaber, Georg
Kaber, Paul
Kaboth, Gertrud, geb. Genatowski
Kaczmirzak, Uwe & Elisabeth, geb. Czerwinski
Kalender, Norbert & Elisabeth
Kalinowski, Siegfried
Kalski, Ferdinand
Kaminski, Lucie, geb. Schakowski
Kanigkowski, Hans-Günter
Kanigowski, Margarete
Kardekewitz, Georg
Kardekewitz, Klemens
Karnbach, Hubert
Kasperek, Günter
Kasprowitz, Dietrich
Katzmann, Helmut
Kauer, Georg & Hilde
Kauer, Otto-Gerhard & Ursula
Kayka, Jürgen
Keller, Renate
Kellner, Erika, geb. Klebanowski
Kestner, Erika, geb. Lehmann
Kewitz, Eduard
Kieselnitzki, Gerhard
Kiewitt, Helmut & Edelgard, geb. Schacht
Kirchbach, Evelin
Kircher, Gerda, geb. John
Kirchheim, Ernst Johannes
Kirschbaum, Bruno & Inge
Kiselowsky, Hans-Juergen
Kissing, Anneliese Dr., geb. Czogalla
Kittler, Arno
Klaiss, Brunhilde
Klausner, Walter
Klawitter, Heinz & Elfriede, geb. Braun
Kleemann, Charlotte, geb. Ehlert
Klein, Werner & Ruth, geb. Birker
Klinghardt, Edith Maria
Klink, Brigitte
Klink, Heinz
Klobuzinski, Renate
Klomfass, Franz & Hildegard, geb. Steffen
Klugmann, Joachim
Klugmann, Kirsten
Klugmann, Sigrid Lucia, geb. Krüger
Knopke, Hedwig
Koblitz, Anni
Koch, Helmut & Ilse
Koch, Luise, geb. Adam
Kochowski, Hedwig
Koenen, Wilhelm & Brigitte
Koeppen, Helmut
Köhler, Günter & Hedwig, geb. Domnick
Köhler, Helmut
Koitek, Martin Ernst
Koitka, Edith
Kokoschinski, Margarete
Kokoschinski, Ursula
Kolb, Gertrud, geb. Materna
Kolb, Magdalena
Kolitsch, Knut Dr. & Gudrun Dr., geb. Hagelstein
Kollak, Clemens
Kollak, Luzia, geb. Jaschinski
Kollo, Burkhard
König, Reinhold & Ursula
Königsmann, Paul
Kopowski, Franz
Kopsch, Heinz & Irmgard, geb. Schäffe
Kornalewski, Albert & Hedwig
Korth, Sieghard & Johanna
Kosch, Eva Maria
Koslowski, Alfred & Christine
Koslowski, Erich & Anita
Kosmodemiaskaia, Alla Dr.
Kowalski, Manfred
Kraft, Gerhard
Krämer, Hildegard
Kränkle, August
Kranzhöfer, Georg
Kraska, Herbert & Gertrud, geb. Kochannek
Kraus, Gisela, geb. Mischke
Krause, Anton

Krause, Gertrud
 Krause, Gisela
 Krause, Konrad & Irmgard
 Krause, Werner
 Krebs, Georg & Margarete
 Kremser, Brigitte
 Krenzke, Franz & Erika,
 geb. Golinski
 Kretschmann, Rudolf & Regina
 Krießbach, Kurt
 Krogull, Rita
 Krooss, Hildegard,
 geb. Markowski
 Kruck, Edith
 Krüger, Monika
 Kublik, Elisabeth,
 geb. Scherzenski
 Kuchta, Hedwig, geb. Binna
 Kuebart, Jörg & Anke
 Kühn, Eva
 Kuhn, Hubertus & Trauthilde
 Kuhn, Ingrid
 Kulesa, Brigitte
 Kuligk, Hubert
 Kulla, Kurt & Christel,
 geb. Schröter
 Künzel, Antonius
 Kurz, Hubert
 Kurz, Hubert & Rosemarie
 Laakmann, Margarete, geb.
 Kischporski
 Ladiges, Hildegard
 Landsmannschaft Ost-und
 Westpreussen/KrG Leverkusen
 Langanki, Regina
 Langkau, Ernst & Gertrud
 Laszewitz, Bernhard
 Laszewski, Adalbert &
 Hildegard von
 Latzke, Reinhold & Hildegard
 Laubner, Lisbeth,
 geb. Graudejus
 Lay, Hedwig
 Legien, Werner
 Lehmann, Hugo & Margarete
 Lehmann, Wilhelm &
 Waltraud, geb. Matern
 Lehnert, Reinhold
 Lehnhardt, Joachim &
 Anneliese, geb. Monkowski
 Lehnhardt, Waldemar
 Lenhoff, Paul
 Lenz, Irmgard, geb. Poetsch
 Leon, Georg
 Lewitzki, Erna,
 geb. Biernatzki
 Liedtke, Eva-Maria, geb.
 Pernack
 Lilienthal, Karl Eberhard
 Lingen, Helmut & Hannelore
 Lingnau, Johannes
 Lingnau, Marianne & Herbert
 Linka, Michael
 Littner, Alexander &
 Rosemarie, geb. Freundt
 Lobert, Hedwig
 Lobert, Irmgard
 Lobert, Peter & Irene,
 geb. Goerke
 Lohmann, Anna,
 geb. Zielinski
 Loose, Dieter
 Lordemann, Gertrud
 Lorkowski, Richard & Ingeborg

Lovis, Hans Dieter
 Löwenberg, Walter
 Loy, Klaus
 Lübke, Heinz & Elisabeth,
 geb. Bastkowski
 Lübking, Horst
 Luckmann, Jutta
 Lüdtko, Maria, geb. Steffen
 Luetjen, Edith
 Luwinski, Konrad & Gerda
 Mackschin, Frank
 Malewski, Gerhard
 Malewski, Horst & Angelika,
 geb. Rautenberg
 Malien, Peter
 Mallunat, Fritz
 Maluck, Horst
 Maluga, Christel
 Manfeldt, Alfred & Klara
 Manthey, Gerhard
 Manyr-Rüger, Jutta
 Marheineke, Elisabeth
 Markart, Hans
 Markowski, Ewald
 Marquardt, Anton
 Marquardt-Czogalla, Brigitte Dr.
 Martin, Reinhold
 Marx, Jürgen & Angelika
 Marx, Wolfgang & Ursula,
 geb. Forstreuter
 Maser, Annemarie,
 geb. Goerigk
 Massner, Oswald
 Matern, Norbert & Margarete
 Mayr, Krimhild,
 geb. Leschinski
 Mayr, Max und Waltraud,
 geb. Dzubba
 Meier, Klaus & Ruth
 Meik, Irene
 Meisenburg, Elfriede,
 geb. Czyborra
 Menges, Karl-Peter & Roswita
 Meyer, Waldemar & Lilli
 Michalik, Hans-Jürgen &
 Elisabeth, geb. Wagner
 Michalski, Sonja
 Michler, Gudrun
 Mikeska, Ursula,
 geb. Schwarm
 Mildner, Paul
 Mischke, Bruno
 Mischke, Lothar
 Mitschke, Klara Dr.
 Mokhardt, Bruno & Gerda,
 geb. Rimkus
 Mokhardt, Gerda, geb. Rimkus
 Möller, Günther & Irmgard,
 geb. Jorczik
 Monecke, Gerhard & Hedwig,
 geb. Kiwitz
 Moor, Irene
 Morschheuser, Dietrich
 Mrowitzky, Rudolf
 Mruck, Martin & Brigitte
 Mucha, Hubertus
 Mucha, Willi & Helene,
 geb. Janberg
 Müller, Andreas & Waltraud
 Müller, Hans-G. & Hannelore,
 geb. Lipka
 Müller, Ilse, geb. Kordeck
 Müller, Karl Heinrich & Renate
 Müller, Renate

Müller, Sigard
 Nätzer, Ulrich
 Natter, Brigitte, geb. Tresp
 Nehls, Gerda, geb. Becher
 Neumann, Alfons & Edith,
 geb. Allary
 Neumann, Johannes
 Ney, Werner
 Nickel, Dorothea
 Nickel, Irmgard
 Niemeck, Thomas
 Nigbur, Georg
 Nikelowski, Luzia,
 geb. Popien
 Nikelowski, Ursula,
 geb. Kollakowski
 Nikulla, Max
 Nitschke, Joachim
 Nowack, Günter
 Nowakowski, Helmut
 Odekerken, Heinz & Edith,
 geb. Wiewiorra
 Oelpke, Jutta, geb. Knopf
 Ohlendorf, Ingrid, geb. Schulz
 Ohnesorge, Dieter & Ortrud
 Oldenburg, Elisabeth,
 geb. Demuth
 Opiolla, Hartmut
 Opiolla, Hermann
 Ordon, Doris, geb. Quast
 Orlowski, Agnes,
 geb. Hermanowski
 Orlowski, Joachim
 Orlowski, Theresia
 Ornazeder, Marianne,
 geb. Mucha
 Otta, Walter
 Otto, Werner & Eleonore,
 geb. Burg
 Paare, Heinrich-Friedrich
 Pachan, Steffen
 Pajong, Lothar
 Palmowski, Margret
 Pantel, Maria, geb. Wrzesz
 Paprotka, Ewald Paul
 Paulun, Dietmar & Erika
 Paulwitz, Doris
 Pawel Aleksander Fröhlich
 Peilert, Herbert
 Penger, Adelheid
 Pernice, Johann-Anton Dr.
 Petermann, Ingeborg
 Peters, Hans-Jürgen
 Peters, Sigrun
 Petersen, Emilie
 Petrikowski, Erhard
 Petrikowski, Klaus
 Pfaff, Paul
 Pick, Werner
 Piefkowski, Georg
 Pietzka, Alois & Brunhilde,
 geb. Matern
 Pinno, Günther
 Piontek, Georg
 Plata, Agnes
 Plessa, Marc Patrik
 Pofelski, Margarete
 Pohl, Leonhard & Christa
 Pokall, Günther & Gertrud
 Polkowski, Manfred
 Pollheim, Margarethe
 Poschmann, Adele,
 geb. Grimm
 Poschmann, Felix

Pothmann, Edith, geb. Hoff-
 mann
 Pötsch, Anton
 Powelleit, Hans
 Prass, Rosalie
 Prengel, Gerhard
 Preuß, Christel,
 geb. Engelberg
 Prothmann, Peter & Leonore,
 geb. Hömpler
 Pukall, Ursula,
 geb. Usarkowski
 Puschmann, Hans
 Queitsch, Werner & Margarete
 Quittek, Ernst & Christine
 Raabe, Waltraud, geb. Knerr
 Radloff, Bernd
 Radtke, Johannes
 Radtke, Oskar & Dorothea
 Rahmel, Hildegard
 Rathmann, Edeltraud
 Redeker, Wilhelm & Gisela,
 geb. Riedel
 Reiber, Magdalena, geb. Merten
 Reich, Erich
 Reinsch, Norbert
 Rescha, Erna
 Rescher, Klaus-Peter
 Reuter, Alfred
 Rhode, Bernhard
 Rhode, Edith
 Richter, Elfriede,
 geb. Baranowski
 Ricke, Franz & Sigrid
 Riedel, Klaus & Anita,
 geb. Borchert
 Rieger, Liese-Lotte,
 geb. Sinnhoff
 Riese, Heinz & Silvia,
 geb. Peters
 Ripka, Günther & Lore
 Risch, Ingeborg
 Rissenbeck, Elisabeth van,
 geb. Poschmann
 Rochel, Erhard
 Rochel, Gerhard
 Rodheut, Walter & Monika,
 geb. Falkowski
 Roensch, Volkmar
 Rogge, Maria, geb. Brauer
 Rohde, Edith, geb. Eckert
 Rosak, Adalbert & Brigitte,
 geb. Brieskorn
 Rose, Rainer
 Rosenbrock, Heino
 Rossa, Lieselötte, geb. Kloss
 Rothbart, Günther
 Rothbart, Katja
 Rötz, Hermann & Ruth
 Roweda, Siegfried
 Ruch, Karl Michael & Antje
 Ruckner, Aloys & Luise
 Rückner, Herbert & Edelgard
 Ruhl, Christel, geb. Ewert
 Ruhl, Christine, geb. Ewert
 Ruhnau, Bruno Dr.
 Ruhnau, Herbert & Hannelore
 Ryschewski, Christian &
 Heidemarie
 Ryszewski, Hans-Joachim &
 Ingelore
 Saalman, Paul
 Sabellek, Elisabeth,
 geb. Hannowski

Sabellek, Erich & Magdalene, geb. Sosnowski
 Sachse-Baumann, Monika, geb. Pohl
 Sack, Ruth, geb. Lorkowski
 Salomon, Klaus Peter
 Sandner, Werner & Ilse, geb. Haase
 Schade, Walter & Brunhilde, geb. Werdermann
 Schäfers, Irene
 Schaffrin, Horst
 Schattauer, Christian
 Schele, Christa von, geb. Sandner
 Scherschanski, Werner & Renate
 Schieder, Ursula, geb. Zwicklowsky
 Schieferstein, Rolf
 Schielke, Siegmarsch
 Schiemann, Adalbert
 Schierke, Elisabeth
 Schikatis, Kurt
 Schildlowski, Lotte
 Schiminski, Luzia, geb. Gedick
 Schirwing, Edmund
 Schiweck, Agnes, geb. Kuczinski
 Schlegel, Alfred & Brigitte, geb. Biernat
 Schlicht, Ekkehard & Anita
 Schlossarek, Christel, geb. Schmalke
 Schlünz, Eleonore
 Schmidt, Walter & Maria
 Schneider, Anneliese, geb. Engelbrecht
 Schneider, Helga
 Schneider, Werner & Ilse, geb. Rudziewski
 Schnipper, Erika, geb. Piefkowi
 Schnorrenberg, Hans-Dieter & Marie-Luise
 Schoeneberg, Erich
 Scholz, Erika, geb. Broschke
 Scholz, Wolfgang & Brigitte, geb. Engelberg
 Schöndienst, Irma, geb. Haack
 Schöpf, Ute, geb. Birkner
 Schotten, Waltraud, geb. Tyssak
 Schottkowski, Margarete, geb. Schledrowski
 Schöttler, Elisabeth, geb. Schikowski
 Schreiber, Erika, geb. Prengel
 Schreiweis, Hermann & Ursula, geb. Geyer
 Schrinner, Edeltraut
 Schröder, Klaus-Dietrich
 Schröder-Lange, Gisela Dr., geb. Bönigk
 Schröder, Hansjörg & Ursula
 Schroeder, Klaus-Dietrich
 Schröter, Dietmar
 Schülemann, Edith
 Schulz, Brigitte, geb. Lieder
 Schulz, Hildegard
 Schulz, Drexler & Renate, geb. Leo
 Schulz, Manfred & Erika, geb. Grunwald
 Schulz, Siegfried & Lore
 Schulze, Ruth, geb. Sommer
 Schulz-Hausmann von, Anne & Friedrich Dr.
 Schuppen, Eva-Maria, geb. Rude
 Schütze, Elisabeth
 Schütze, Manfred
 Schwarz, Heinz-Werner & Ingrid, geb. Kopp
 Schwarz, Ruth, geb. Nowitzki
 Schwensfeier, Georg
 Schwieger, Angela
 Sechting, Eva-Maria
 Seemüller, Gertrud, geb. Pudelski
 Seidel, Clemens
 Seidel, Kurt & Hildegard
 Sender, Edmund
 Sendrowski, August
 Senkowski, Anton & Maria
 Senkowski, Hildegard
 Sentker, Anna
 Siefert, Erika, geb. Wilhelm
 Siemeit, Dieter
 Siepen, Wenzel
 Siesmann, Paul & Anneliese, geb. Riepert
 Simon, Johannes & Anna
 Sindermann, Brigitte
 Singh, Dorothea, geb. Templin
 Skibowski, Alfred
 Skusa, Werner
 Sobolewski, Heinz
 Sobotke, Volker
 Soden, Meinhard Dr.
 Soden, Ulrich & Ilse, geb. Leibnitz
 Söder, Ingrid
 Sohege, Dagmar, geb. Rostosky
 Solies, Christel
 Sommer, Christel
 Sonnenberg, Benno & Rosemarie, geb. Schwede
 Sosnowski, Georg & Christel, geb. Moehrke
 Sosnowski, Irene
 Sowa, Irmgard, geb. Hermanowski
 Sowitzki, Karl
 Späth, Gertrud
 Sprang, Helmut
 Sprange, Helmut
 Sprint, Maria
 Staerk, Inge
 Stankowski, Peter & Anna
 Stärk, Inge, geb. Wagner
 Stasch, Adelheid
 Steckel, Ernst
 Steffen, Alfred & Gertrud
 Stegemann, Rita, geb. Piontek
 Stephan, Hildegard
 Steppuhn, Johannes
 Stinka, Helge
 Stockdreher, Johannes
 Storm, Cäcilia, geb. Lischewsky
 Storm, Walter & Ursula, geb. Frommke
 Strassek, Hannes & Renate, geb. Risch
 Straton, Ilse
 Strick, Margarete, geb. Urra
 Strötzel, Irmard
 Sudinski, Gertraud, geb. Ziermann
 Symanzik, Hors
 Tarnowski, Wolfgang Dr. & Katrin Dr.
 Teschner, Hans
 Teupe, Winfried & Edith, geb. Baranowski
 Thiel, Leo
 Thormann, Brigitte
 Tiedemann, Bruno
 Tiedt, Erhard
 Tietze, Werner
 Tiska, Dietling
 Toffert, Christa
 Tolksdorf, Alfred & Irene
 Tomaschewski, Albert & Maria, geb. Augustinowski
 Truckner, Christel
 Truckner, Günter & Ursula
 Trumm, Klaus & Erna, geb. Kraska
 Trumpheller, Kurt & Annemarie, geb. Rudigkeit
 Tschannet, Waltraud, geb. Pohl
 Tuchscherer, Sylvester & Ingrid, geb. Petrikowski
 Tuguntke, Horst
 Uhl, Edith, geb. Pokall
 Urban, Gerhard & Janina
 van Rissenbeck, Elisabeth, geb. Poschmann
 Vogelbacher, Erwin
 Vogg, Edith, geb. Kozig
 Vogt, Ruth, geb. Graupner
 Vollbrecht, Eva
 Vollmar, Gerhard & Mechthild
 Vollmer, Dirk
 von der Krone, Gertrud, geb. Fahl
 von der Pahlen, Paul-Fr. & Sabine
 Voss, Hildegard
 Wagner, Bernhard Dr.
 Wagner, Gisela-Marianne
 Walter, Joachim & Heidrun, geb. Petrikowski
 Walter, Rita, geb. Dorowski
 Walter, Wolfgang Dr.
 Wardaschka, Georg
 Warkowski, Reinhold & Irmgard, geb. Piekarski
 Warlich, Marianne
 Warnecke Jun., Fritz & Rosemarie, geb. Ewert
 Waszian, Brunhilde, geb. Gendreizig
 Weber, Waltraud
 Wedig, Maria
 Wegener, Georg
 Wehrstedt, Ingrid, geb. Janowski
 Weichert, Horst
 Weidmann, Maria
 Weiss, Anton & Ilse, geb. Zimmermann
 Weiß, Eberhard
 Wenzel, Annelore, geb. Sinnhoff
 Werner, Luzia, geb. Reddig
 Werther, Hedwig, geb. Sendrowski
 Wesseler, Maria
 Wessels, Christine, geb. Klesse
 Westerwinter, Hildegard, geb. Bartnik
 Wettig, Irmgard, geb. Spiewack
 Wiegand, Gertrud
 Wieland, Dagmar
 Wiemann, Margarete, geb. Königsmann
 Wieschnewski, Ewald & Margarete, geb. Poschmann
 Wiest, Anton & Brigitte, geb. Thews
 Wigger, Peter Dr.
 Wildenau, Alfons
 Williger, Marianne, geb. Schröter
 Winter, Sieghard
 Wippich, Kurt
 Wisseling, Lothar & Charlotte
 Witt, Otto
 Wittenburg, Peter & Renate
 Wodtke, Ilse
 Woelki, Hermann
 Wohlfahrt, Siegfried
 Wolf, Lieselotte
 Wolff, Gisela, geb. Neumann
 Wolschon, Helmut & Gretel
 Wolter, Paul & Margarete
 Wosnizza, Irmgard, geb. Hetz
 Wronka, Helmut
 Wülknitz, Margot, geb. Wolff
 Wunderlich, Karl-Heinz Dr.
 Wurth, Ursula
 Würzburg, Christa
 Zacharias, Hildegard
 Zacheja, Norbert
 Zapolski, Romuald & Irmgard, geb. Peters
 Zastrow, Erwin von
 Zauner, Jürgen & Gertrud
 Zehe, Klaus
 Zeising, Dora
 Zejewski, Maria
 Zekorn, Ulrich Dr.
 Zelesinski, Emilie, geb. Falk
 Zentek, Antonius & Margot
 Zentek, Klaus
 Zentek, Ruth
 Zerlin, Joachim
 Zielinski, Elsa
 Zielinski, Ruth, geb. Engelberg
 Ziemke, Kurt & Gertrud, geb. Zimmermann
 Zimmermann, Erika, geb. Fischer
 Zimmermann, Gerda, geb. Kollender
 Zimmermann, Herbert & Marianne, geb. Demuth
 Zink, Georg
 Zink, Georg & Marianne
 Zühlsdorf, Kurt
 Zwicklowsky, Arwit

VERSCHIEDENES

Programm 57. Jahrestreffen

vom 14. bis 16. September 2012 in Gelsenkirchen – Schloss Horst*

FREITAG,
14. SEPTEMBER 2012

15.00 Uhr Hotel ibis
Stadtversammlung

19.00 Restaurant Dubrovnik
Zwangloses Beisammensein

SAMSTAG,
15. SEPTEMBER 2012

10.45 Uhr Propsteikirche
Ökumenische Gedenkandacht

11.00 bis 12.30 Uhr Heimatmuseum
Unser „Treudank“ lädt zum Besuch ein

13.30 Uhr Schloss Horst
Öffnung der Bücher- und Verkaufsstände

15.00 Uhr Glashalle Schloss Horst
Feierstunde, musikalisch gestaltet durch den
Bläser- und Posaunenchor Erle

Begrüßungsansprachen
Vorsitzende der Stadtgemeinschaft
und der Kreisgemeinschaft

Ansprachen
Vertreter der Stadt Gelsenkirchen
und der Stadt Allenstein/Olsztyn

17.00 Uhr
Tanz und Unterhaltung
mit Andreas Kokosch

24.00 Uhr
Ende der Veranstaltung

SONNTAG,
16. SEPTEMBER 2012

10.00 Uhr Propsteikirche
Katholischer Gottesdienst

10.00 Uhr Altstadtkirche
Evangelischer Gottesdienst

*Schloss Horst, Turfstr. 21, 45899 Gelsenkirchen

Ostheim in Bad Pyrmont

Seniorenfreizeiten

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichen Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und Genießen ein. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Sommerfreizeit

Montag, 2. Juli bis Montag, 16. Juli 2012, 14 Tage

Herbstliche Ostpreußentage

Montag, 24. September bis Donnerstag, 4. Oktober 2012, 10 Tage

Weihnachtsfreizeit

Mittwoch, 19. Dezember 2012 bis Mittwoch, 2. Januar 2013, 14 Tage

Die Freizeiten umfassen Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt. Vom Staatsbad wird eine Kurtaxe erhoben.

Anmeldungen richten Sie, bitte nur schriftlich, an:

Ostheim - Jugendbildungs- und Tagungsstätte

Parkstr. 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon: 05281 – 9361-0, Fax: 9361-11

www.ostheim-pyrmont.de - info@ostheim-pyrmont.de

Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg

Dauerausstellungen

Landschaften	Kurische Nehrung, Masuren, Oberland, Rominter Heide, Elchwald
Jagd- und Forstgeschichte	Besondere Tierarten, Trophäen, Jagdwaffen
Geschichte	Landesgeschichte von den Prußen bis 1945
Ländliche Wirtschaft	Ackerbau, Tierzucht, Fischerei
Geistesgeschichte	Wissenschaft, Bildung, Literatur
Bernstein	Entstehung, Gewinnung, Bedeutung
Kunsth Handwerk	Bernstein, Silber, Keramik, Zinn
Bildende Kunst	Kunstakademie Königsberg, Künstlerkolonie Nidden, Lovis Corinth

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

26.11.2011 - 11.03.2012	Samonienen und Tollmingkehmen Gutsalltag im östlichen Ostpreußen
17.12.2011 – 09.04.2012	„Ich übertrage das Gefühl“ Der ostpreußische Maler Eduard Bischoff (1890-1974)
24.03. – 23.09.2012	Versöhnender Schmerz Deutsch-Russische Erinnerungen an den Exodus der Ostpreußen in Werken von Erhard Kalina und Elena Steinke
05.05. – 14.10.2012	Vertraute Ferne Kommunikation und Mobilität im Hanseraum
20. Mai 2012	Internationaler Museumstag „Welt im Wandel – Museen im Wandel“
13.10.2012 – 01.04.2013	Rominter Heide Wald der Sehnsucht einst und heute
02.11. - 04.11.2012	Museumsmarkt
01.12.2012 – 14.04.2013	Glanz und Elend Mythos und Wirklichkeit der Herrenhäuser im Baltikum

Änderungen vorbehalten.

Ostpreußisches Landesmuseum

Ritterstraße 10, 21336 Lüneburg, Öffnungszeiten: Di - So 10 - 17 Uhr

Tel.: 04131 - 75 99 50, Fax: 75 99 511

www.ostpreussisches-landesmuseum.de - info@ol-ig.de

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

- | | |
|---------------------|---|
| 17.12.11 – 25.03.12 | Richard Birnstengel & Georg Gelbke
Ostseebilder von Darß und Kurischer Nehrung |
| 31.03. – 22.07.2012 | Das Ermland – ein Vogelparadies
Fotografien von Andrzej Waszczuk |
| 22.04.2012 | 18. Sammler- und Tauschtreffen
Postgeschichte und Philatelie |
| 28.07. – 02.12.2012 | Zoppot – Cranz – Rigaer Strand
Ostseebäder im 19. und 20. Jahrhundert |
| 24./25.11.2012 | 17. Bunter Herbstmarkt |
| Ganzjährig | Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur
Ostpreußens im Altvaterturm auf dem Wetzstein
bei Lehesten, Thüringer Wald |

Kabinettausstellungen

- | | |
|-------------------------|---|
| Januar - Dezember 2012 | Walter von Sanden (1888-1972)
Naturschriftsteller aus Ostpreußen |
| April - September 2012 | Auf der Suche nach dem einfachen Leben
Ernst Wiechert zum 125. Geburtstag |
| Oktober – Dezember 2012 | Fotografiert um die Jahrhundertwende
Hermann Venzke unterwegs mit der Platten-
kamera |

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen, Pommern

- | | |
|------------------------------|----------------------------------|
| Stuhm, Deutschordensschloß | Geschichte der Stadt Stuhm |
| Saalfeld, St. Johanneskirche | Geschichte der Stadt Saalfeld |
| Pr. Holland, Schloß | Geschichte der Stadt Pr. Holland |
| Lyck, Wasserturm | Lyck – die Hauptstadt Masurens |
| Lötzen, Feste Boyen | Lötzen – die Perle Masurens |

Änderungen vorbehalten.

Öffnungszeiten: April bis September Di - So 10 - 12 und 13 - 17 Uhr
Oktober bis März Di - So 10 - 12 und 14 - 16 Uhr

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen

Tel.: 09141 - 86 44 0, Fax: 86 44 14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de, info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Regionaltreffen

Ostpreußentreffen auf Schloss Burg an der Wupper

Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen,
bedeutet, ihn im Geiste zu töten.
Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt.



"Was ist Heimat?"
"Heimat ist ein Gefühl."
"Heimat ist ein Ort."
"Heimat ist ein Mensch."

Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis.

Hosea 4, Vers 6



15. Juli 2012

Schloss Burg bei Solingen



Beginn: 11.00 Uhr
Kundgebung: 14.00 Uhr

www.Ostpreussentreffen-NRW.de.vu

Anfahrt über A1, Ausfahrt Wermelskirchen
Schlossplatz, 42659 Solingen

61 Jahre Gedenkstätte des deutschen Ostens

63 Jahre (1949 - 2012)

Landmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V.

40591 Düsseldorf, Werthener Dorfstr. 137, Telefon: 0211-395763, Fax: 02964-945489

E-Post: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de



Hinweise der Redaktion

Redaktionelle Beiträge

Wir bitten Sie, Ihre Beiträge spätestens bis zum 30. April bzw. 31. Oktober per Post an die Geschäftsstelle oder an StadtAllenstein@t-online.de zu übersenden. Bei allen Einsendungen wird das Einverständnis vorausgesetzt, dass die Redaktion Änderungen und Kürzungen vornehmen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung bestimmen kann. Ein Rechtsanspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

Geburtstage ab 70 Jahre

Für die Veröffentlichung im AHB müssen die Geburtstage in jedem Jahr erneut mitgeteilt werden. Die Redaktion geht davon aus, dass die Benannten mit der Veröffentlichung einverstanden sind. Bitte Namen (bei Frauen auch den Geburtsnamen), Geburtsdatum und Anschrift mit Postleitzahl angeben. Bitte die im 2. Kalenderhalbjahr liegenden Geburtstage spätestens im April und die im 1. Kalenderhalbjahr des folgenden Jahres liegenden spätestens im Oktober einsenden.

Familien- und Todesanzeigen

Für Familien- und Todesanzeigen verwenden Sie bitte ein separates Blatt. Bitte schreiben Sie deutlich und übersichtlich und in dem gleichen Format, das Sie unter der entsprechenden Rubrik im AHB finden. Bitte vollständige Angaben machen, an Um- und Abmeldungen denken und so bald als möglich einsenden.

Fotos und Dokumente

Bitte senden Sie nur Originale ein, wenn sie im Archiv der Stadtgemeinschaft verbleiben sollen. Für erbetene Auskünfte und Rücksendungen legen Sie bitte Porto bei.

Bitte haben Sie ein wenig Geduld, wenn die Antwort sich etwas verzögert. Auch die Mitglieder der Redaktion arbeiten ehrenamtlich.

Spenden

Für die Aufnahme in die Spenderliste wird gebeten, auf den Überweisungen außer dem Nachnamen auch den Geburtsnamen der Ehefrau anzugeben.

Der Heimatbrief ist Deine Brücke zur Heimat!

Nur Deine Spende kann ihn erhalten!

Konto Nr. 501 025 900 Volksbank Ruhr Mitte, BLZ 422 600 01

Am letzten Tag des Jahres

Das Jahr geht um,
der Faden rollt sich sausend ab,
ein Stündchen noch, das letzte heut,
und stäubend rieselt in sein Grab
was einstens war lebend'ge Zeit.
Ich harre stumm.

's ist tiefe Nacht!
Ob wohl ein Auge offen noch?
In diesen Mauern rüttelt dein
Verrinnen, Zeit! Mir schaudert, doch
es will die letzte Stunde sein
einsam durchwacht.

Gesehen all,
was ich begangen und gedacht,
was mir aus Haupt und Herzen stieg:
Das steht nun eine ernste Wacht
am Himmelstor. O halber Sieg,
o schwerer Fall!

Wie reißt der Wind
am Fensterkreuze, ja es will
auf Sturmesfittigen das Jahr
zerstäuben, nicht ein Schatten still
verhauchen unterm Sternenklar.
Du Sündenkind!

War nicht ein hohl
und heimlich Sausen jeder Tag'
in deiner wüsten Brust Verlies,
wo langsam Stein an Stein zerbrach,
wenn es den kalten Odem stieß
vom starren Pol?

Mein Lämpchen will
verlöschen, und begierig saugt
der Docht den letzten Tropfen Öl.
Ist so mein Leben auch verrauht,
eröffnet sich des Grabes Höhl
mir schwarz und still!

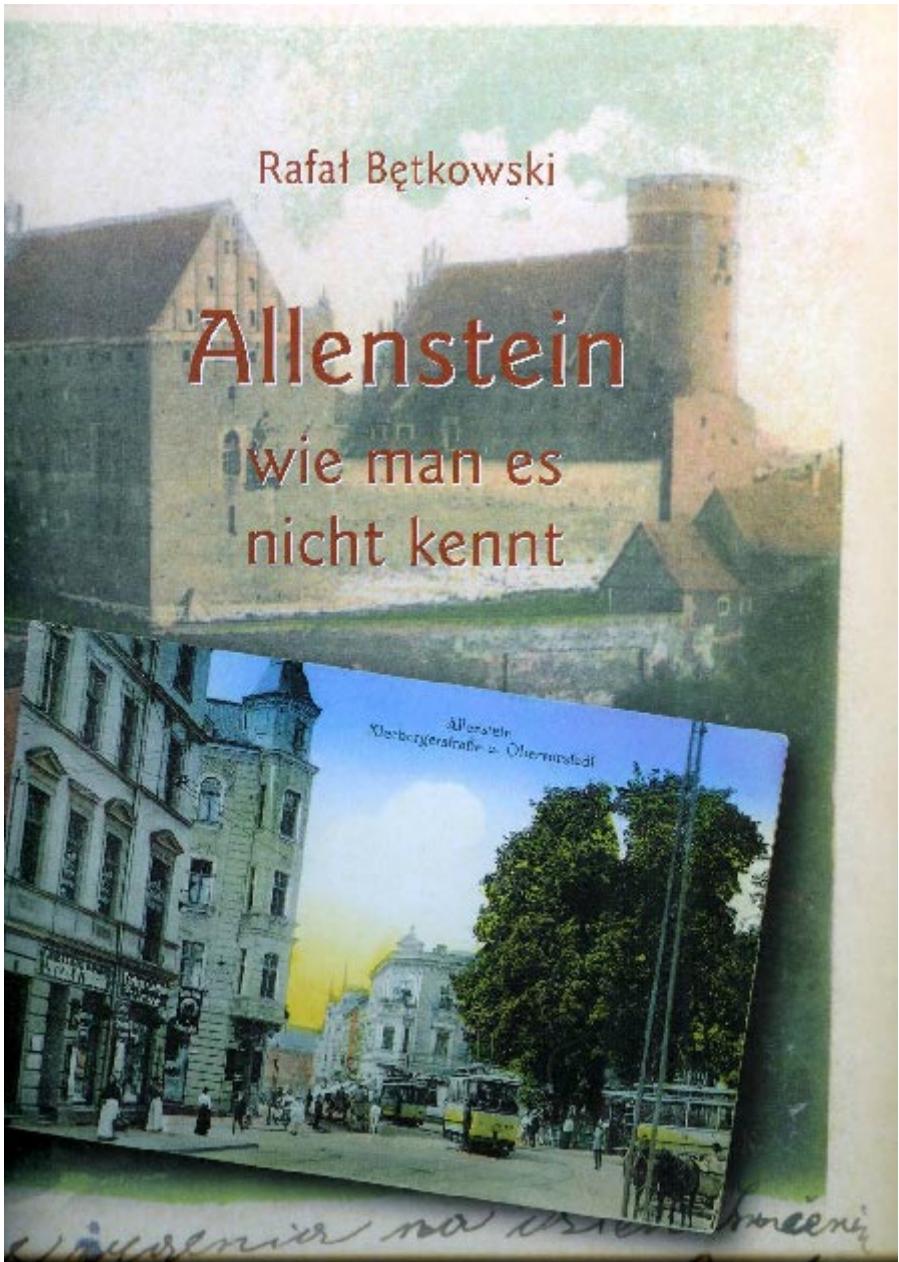
Wohl in dem Kreis,
den dieses Jahres Lauf umzieht,
mein Leben bricht: Ich wusst' es lang!
Und dennoch hat dies Herz geglüht
in eitler Leidenschaften Drang.
Mir brüht der Schweiß

der tiefsten Angst
auf Stirn und Hand! – Wie, dämmert feucht
ein Stern dort durch die Wolken nicht?
Wär' es der Liebe Stern vielleicht,
dir zürnend mit dem trüben Licht,
dass du so bangst?

Horch, welch Gesumm?
Und wieder? Sterbemelodie!
Die Glocke regt den ehrnen Mund.
O Herr! Ich falle auf das Knie:
Sei gnädig meiner letzten Stund!
Das Jahr ist um!

Annette v. Droste-Hülshoff

**Die Redaktion wünscht allen Lesern ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches Neues Jahr!**



Allenstein wie man es nicht kennt

Nun liegt er endlich in deutscher Übersetzung vor, der großformatige Bildband (24x33), der zum 650. Jubiläum der Stadt Allenstein erschien und mit 386 Ansichtskarten ein Bild der Stadt zwischen dem Ende des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wiedergibt. „Ein Zeugnis einer gerade erst vergangenen Epoche, die das Bild der vergangenen Welt widerspiegelt“, wie der Autor schreibt. Es ist eine neue Art von Stadtgeschichte, die mit diesem aufwendig gedruckten Band vorgelegt wird.

Rafal Betkowski – ein engagierter Sammler mit großem Interesse für die Geschichte der Stadt – hat hier nicht nur alte Ansichtskarten zusammengetragen, sondern sie systematisch ausgewertet, wozu er auch die deutschen Texte der Vorderseite heranzog, wenn sie aufschlussreich waren.

Eine derartige Stadtdokumentation mit solch ausführlichen und belegten Texten ist für Allenstein/Olsztyn, wenn nicht sogar für Polen, ein Novum. Der Autor hat die Reihenfolge der Bilder in Form eines Spaziergangs durch die Stadt zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts angeordnet. Man verfolgt das Wachsen dieses Anwesens, sieht die verschiedenen Baustile, liest über Geschäfte und deren Inhaber, Vorgänger und Nachfolger, die Hausbesitzer und kann hier und da sogar in das Innere von Restaurants und Cafés schauen. Perspektive und Zeit der Aufnahmen werden beschrieben, die beigefügten Stadtpläne ermöglichen dem Ortsfremden die topographische Zuordnung. Mit dem Auffinden von Quellen in Dokumenten, alten Zeitungen und anderen Überlieferungen ist mit diesem Bildband eine illustrierte Entwicklungs-, Sozial-, Bau- und Zeitgeschichte entstanden, die man als rundum wohl gelungen bezeichnen kann, nicht zuletzt wegen der sachlichen Weise, mit der der Autor sein Thema behandelt hat.

Dr. E. Vogelsang

Eine Liebeserklärung an Allenstein

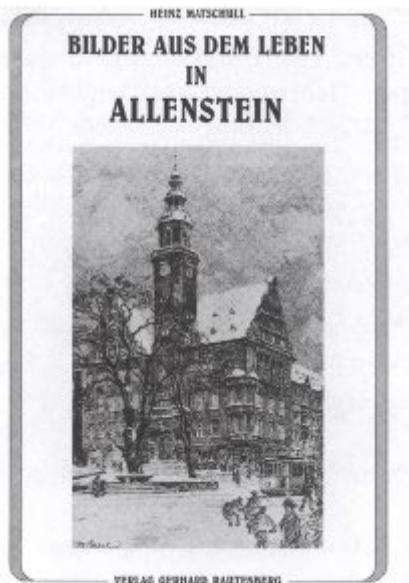
„Du kommst an. Gehst Straßen und Wege.
Aus dem Schatten, dem Nebel und dem Grau,
die über den Seen, Flüssen und Wäldern liegen,
taucht die Stadt auf.
Das Licht erinnert an die Äste von Bäumen.
Es ist mehr, als du erwartet hast.
Und du siehst, was du sehen willst.“

Diese Worte grüßen uns, wenn wir den neuen Bildband „Olsztyn“ des Fotografen Mieczyslaw Wieliczko aufschlagen. Wieliczko ist in Olsztyn geboren. Er liebt seine Stadt und hat schon mehrere Bildbände über Olsztyn herausgegeben. Dieser Bildband, der einer Liebeserklärung an Allenstein gleichkommt, kann über unsere Geschäftsstelle bezogen werden.

Christel Becker



Ein Gang durch Allenstein vor 1945. Die Fotos werden ausführlich erläutert und durch eine Schilderung der Stadtentwicklung, eine Zeittafel und einen Stadtplan ergänzt. Die 1999 erschienene Neuauflage enthält außerdem eine gezeichnete historische Karte von Ostpreußen mit den Wappen der ostpreußischen Städte.



Ein Einblick in das Leben in Allenstein von der Jahrhundertwende bis zum Jahre 1945. Gegenstand der Betrachtung sind Stadt und Staat, die Volksabstimmung von 1920, kirchliches und kulturelles Leben, Wirtschaft und Verkehr, Garnison, Schulen, Sport etc. Zahlreiche Bilder lassen diese Zeit wieder lebendig werden.

Beide Bildbände ergänzen einander und vermitteln dem Leser einen umfassenden Eindruck von unserer Heimatstadt. Sie sollen helfen, die Erinnerung zu bewahren und auch unseren Nachkommen zeigen, wie schön unser Allenstein einmal war. Sie sind auch im Doppelpack erhältlich.

Archivmaterial aus Nachlässen

Werfen Sie bei der Auflösung von Nachlässen Dokumente aus der ostpreußischen Heimat wie Urkunden, Karten, Bilder und Bücher nicht in den Müll!

Stellen Sie diese Unterlagen bitte der Stadtgemeinschaft zur Verfügung.

Impressum

Herausgeber

Stadtgemeinschaft Allenstein e.V., www.StadtAllenstein.de

Vorsitzender: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim, Tel. (02225) 700 418

Redaktion

Christel Becker, Sassenfelder Kirchweg 85, 41334 Nettetal 1, Tel. (02153) 5135

Hanna Bleck, Lüdinghauser Straße 69, 48249 Dülmen, Tel. (02594) 5551

Bruno Mischke, Alter Weg 68, 47918 Tönisvorst, Tel. (02156) 8519

Geschäftsstelle

Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen Telefon (0209) 29 131, Fax (0209) 40 84 891

E-Mail: StadtAllenstein@t-online.de

Die Geschäftsstelle ist am Dienstag (Gretel Bohle bzw. Christel Becker) von 10.00 bis 12.00 Uhr telefonisch zu erreichen.

Heimatismuseum „Der Treudank“

Besuch nach Vereinbarung.

Spenden für den AHB

Konto Nr. 501 025 900, Volksbank Ruhr Mitte, BLZ 422 600 01

Erscheinungsweise

Zweimal jährlich im Sommer und zu Weihnachten.

Auflage

3.000 Exemplare

Herstellung

DCM Druck Center Meckenheim

Jetzt 4 Wochen kostenlos testen!
(4 Ausgaben)

GARANTIRT OHNE WEITERE ABVERPFLICHTUNG

Kritisch, konstruktiv – Klartext für Deutschland

Als Dank für Ihr Interesse schenken wir Ihnen diese einzigartige Sammlung von Lebensgeschichten bedeutender Preußen.

20 Große Preußen

Jede Woche schwarz auf weiß.

Gleich unter: 040/41 40 08 42 oder per Fax 040/41 40 08 51 anfordern.
www.preussische-allgemeine.de - vertrieb@preussische-allgemeine.de

Angebote unserer Stadtgemeinschaft

	€
Geschichte der Stadt Allenstein von 1348 - 1943 von Anton Funk	64,00
Patenschafts-Chronik Allenstein in Gelsenkirchen	2,00
Telefonbuch von Allenstein 1942, gedruckt	2,50
Telefonbuch von Allenstein 1942, auf CD	5,00
Berichte über die Luisenschule	1,00
Stadtplan von Allenstein, schwarz-weiß	1,00
Aufkleber, Allensteiner Stadtwappen	1,00
Vertrauen sieht überall Licht von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Geliebtes Leben von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Altenstein in 144 Bildern von Johannes Strohmerger	7,50
Bilder aus dem Leben in Allenstein von Heinz Matschull	7,50
Beide Allensteiner Bildbände im Doppelpack	12,00
Altensteiner Gedichtchen von Ernst Jahnke	7,50
Fegefeuer, genannt Kortau von Stanislaw Piechocki	10,00
Altenstein wie man es nicht kennt von Rafal Betkowski	25,00
Altenstein heute - Bildband in Farbe von M. Wieliczko	18,00
Die vier Jahreszeiten in Ermland und Masuren von M. Wieliczko	7,00
20 Große Preußen, Lebensbilder preußischer Persönlichkeiten	6,00
Arzt auf verlorenem Posten von Dr. Paul Mollenhauer	5,00
Die Prußen - Die alten Bewohner Ostpreußens	3,00
Ostpreußen – Was ist das?	1,00

Im Vierfarbendruck

Stadtplan von 1940	4,00
Stadtkarte Allenstein, gez. von H. Negenborn	4,00
Kreiskarte Allenstein Stadt und Land, gez. von H. Negenborn	5,00
Faltkarte Ostpreußen und Danzig mit 85 Wappen	7,50
Vier Aquarelle Allensteiner Motive, Reproduktionen DIN A3, pro St.	1,50
Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig mit Skizzen, Karten und Fotos, 12. Auflage	14,50
Touristische Landkarte, Ermland und Masuren, Maßstab 1:250.000, zweisprachig polnisch/deutsch	8,00
Farbiger Stadtplan des alten Allenstein von 1913 (50 x 75 cm)	9,00
Kleiner Stadtführer von Allenstein	3,00

Hinzu kommen die üblichen Kosten für Porto und Verpackung.

Bestellungen richten Sie bitte schriftlich an:

Stadtgemeinschaft Allenstein, Vattmannstr. 11, 45879 Gelsenkirchen
oder StadtAllenstein@t-online.de



